

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnementspreis: 1.10 Mark pro Monat
 Einzelhefte: 3.50 Pf. monatlich, 1.10 Pf. wöchentlich
 Sonntagshefte: 1.10 Mark pro Monat
 Ausland: 1.20 Mark pro Monat
 Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Rumänien, Serbien, Schweden und die Schweiz: 1.30 Mark pro Monat

Die Insertions-Gebühr
 Beträgt für die feinsten Zeilen 20 Pf. für politische und gesellschaftliche Anzeigen 25 Pf. für Anzeigen 30 Pf. für Anzeigen 35 Pf. für Anzeigen 40 Pf. für Anzeigen 45 Pf. für Anzeigen 50 Pf. für Anzeigen 55 Pf. für Anzeigen 60 Pf. für Anzeigen 65 Pf. für Anzeigen 70 Pf. für Anzeigen 75 Pf. für Anzeigen 80 Pf. für Anzeigen 85 Pf. für Anzeigen 90 Pf. für Anzeigen 95 Pf. für Anzeigen 1.00 Mark für Anzeigen

Ercheint täglich.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3. Sonntag, den 4. April 1915. Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Die große Karpathenschlacht dauert noch fort.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Einschließungstruppen von Przemyśl in der Karpathenfront.

Wien, 3. April. (W. L. B.) Die Kriegsberichterstaten der Blätter melden übereinstimmend, daß die gesamten Einschließungstruppen von Przemyśl in der Karpathenfront eingesetzt seien. Der Zweck der mit großen Verlusten durchgeführten forcierten Angriffe im Zentrum der Front zwischen dem Lupkower und Ujsofer Paz sei, die dort in die russische Front weit vorgebrungenen österreichisch-ungarischen Truppen selbst um den Preis der größten Verluste zurückzudrängen. Die Kriegsberichterstaten verweisen auf die unmenschliche Verschwendung des Menschenmaterials seitens der Russen sowie auf das in Folge der eigentümlichen Terrainverhältnisse schwankende Bild des Kampfes. Sie betonen, daß die österreichisch-ungarischen Truppen trotz aller Schwierigkeiten eine bewunderungswürdige Haltung an den Tag legen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 2. April. (W. L. B.) Amtlicher Bericht von 3 Uhr nachmittags. Dem gestrigen Abendbericht ist nichts Wichtiges hinzuzufügen. Südlich von Peronne bei Comperre sprengten wir mehrere feindliche Schützengräben durch Minen. In den Argonnen in Sagette wurde ein deutscher Angriffsvorstoß sofort aufgehalten. Französische und belgische Flieger warfen etwa 30 Geschosse auf das Flugfeld Handzanne ab.

Paris, 3. April. (W. L. B.) Amtlicher Bericht vom Freitagabend. Von der gesamten Front wurde nichts Wichtiges gemeldet. Am Morgen wurde östlich von Soissons ein deutsches Flugzeug in unseren Linien heruntergeschossen. Es ist das dritte innerhalb 24 Stunden. Ein Bombardementgeschwader warf 33 Geschosse auf die Baracken, Schuppen und den Bahnhof von Vigneulles-en-Woëvre. Die Wehrzahl der Geschosse fiel mitten in die Ziele. Unsere Flugzeuge wurden sehr heftig aus großer Nähe beschossen. Drei von ihnen kehrten mit großen Rissen an den Flügeln zurück, die anderen erhielten Schrapnellwunden in die Bespannungen. Keiner der Flieger wurde getroffen. Alle Flugzeuge kehrten ohne Unfall in unsere Linien zurück.

Das englische Rekrutierungsproblem.

Die Leitartikel der „Times“ vom 29. März nimmt auf den in gleicher Nummer veröffentlichten Brief eines Rekrutierungsbeamten Bezug, der besagt, daß sich die freiwillige Rekrutierung erschöpft habe. Alles, was jetzt geschieht, dient dazu, den Wirrwarr zu erhöhen. Man wendet Verfahren an, die nur dazu geeignet sind, willige Leute abzuholen oder den Unwilligen einen stichhaltigen Vorwand zu geben, sich zurückzuziehen. Ein Beweis dafür ist die Bildung eines Abwehrkorps gegen Flugzeuge, dessen Hauptzweck sein wird, junge Leute vom Militärdienst abzuhalten. Ebenso stränden sich sowohl Staats- als Gemeindefunktionen, Dienstausgänge freizugeben. Die Nation verlangt eine Führung, die ist darin vorgegriffener als die Regierung. Das Land hat wohl Mut, aber der Regierung fehlt es daran. Galbe Maßregeln, wie Aufstellung der Hauslisten, können auch nicht die gewünschten Ergebnisse zeitigen. Küßer der ersten Densche von Breda ist in amtlichen Berichten durchaus nicht enthalten, was zu der Ansicht verleiten könnte, daß unsere militärischen Operationen von Erfolg zu Erfolg fortschreiten. Bis nicht ein richtig organisierter, ein offener und mutiger Versuch von der Regierung gemacht wird, das Rekrutierungsproblem zu lösen, wird den Heeresbedürfnissen nicht in der richtigen Weise Genüge geleistet.

Der Seekrieg.

Der Unterseebootkrieg.

London, 3. April. (W. L. B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Das letzte torpedierte Schiff „Delmira“ wurde wieder flott gemacht. Es ist in Cherbourg angekommen. Das Schiff „Kouwen“ ist in Cardiff eingetroffen, um die nötigen Reparaturen vorzunehmen. Auf dem Schiff befinden sich der Kapitän und die Offiziere der untergegangenen „Seven Seas“. Sie berichten, daß sie kein Unterseeboot gesehen haben. Eine schreckliche Explosion sei erfolgt, wodurch das Schiff sank, bevor es Boote aussetzen konnte.

Die Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 3. April 1915. (W. L. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein Versuch der Belgier, das ihnen am 31. 3. entriessene Klosterhoek-Gebüst wieder zu nehmen, scheiterte.

Im Priesterwalde mißlang ein französischer Vorstoß.

Ein französischer Angriff auf die Höhen bei und südlich von Nieder-Aspach westlich von Mülhausen wurde zurückgeschlagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Ostfront ereignete sich nichts Wesentliches.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 3. April. (W. L. B.) Amtlich wird verlautbart:

An der Front in den Ostbesiden sind seit gestern nur im oberen Laboreza-Tale und auf den Höhen südlich von Wrawa Kämpfe im Gange.

Neu eingeleitete russische Verstärkungen zwangen die beiderseits Cerna und Berechnu-Gorne kämpfenden exponierten Gruppen etwas zurückzunehmen. Angriffe auf die Stellungen nördlich des Ujsofer Passes wurden blutig abgewiesen. Von den zuletzt vor Przemyśl gestandenen russischen Kräften sind nun alle Divisionen an der Karpathenfront konzentriert.

In Südost-Galizien nur Artilleriekämpfe. Vor unseren Stellungen zwischen Dnjestr und Pruth herrscht nach den erfolgreichen Kämpfen des 1. April Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefler, Feldmarschallleutnant.

London, 3. April. (W. L. B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Acht Mann von dem holländischen Dampfer „Schiedland“ sind in Hull eingetroffen. Sie berichten, daß das Schiff zwanzig Meilen von Spurnhead explodiert und gesunken sei. Ein Heizer sei ertrunken, die übrigen Leute der Besatzung seien in Jammingham gelandet.

Amsterdam, 3. April. (W. L. B.) Die Blätter melden aus Rotterdam noch folgende Einzelheiten über die Verletzung der norwegischen Bark „Nor“: Die Bark, die Polstschwellen geladen hatte, wurde einige Meilen von Nord-Hinder von einem deutschen Unterseeboot angehalten. Die Absicht des Unterseebootes, die Bark zu versenken, mißglückte, da das Schiff so viel Holz führte. Die Bark wurde deshalb in Brand gesteckt.

London, 3. April. (W. L. B.) Die „Times“ melden aus Newhaven: Ein Torpedobootszerstörer der Doverflottille landete acht Ueberlebende von der Besatzung des Dampfers „Seven Seas“. Wie berichtet wird, hatte der Auslugmann des Dampfers das Unterseeboot kaum erspäht, als das Schiff auch schon getroffen wurde. Es sank innerhalb drei Minuten. Die „Seven Seas“ fuhr neun Knoten, als das Unterseeboot in ihrem Rücken auftauchte. Nachdem der Torpedo getroffen hatte, wurden die Boote von der Steuerbordseite herabgelassen, aber von dem sinkenden Schiff mit unter Wasser gerissen. — Zwei Ueberlebende des Dampfers „Emma“ wurden von einem englischen Zerstörer in Dover gelandet. Die beiden hatten ein und eine halbe Stunde schwimmen müssen, ehe sie gefunden wurden. Der Dampfer wurde von einem Torpedo mißglücklich getroffen und fast entzwei gerissen. Man glaubt, daß einige Maschinisten und Heizer sofort getötet wurden. Das Schiff sank binnen wenigen Minuten.

27 englische Schiffe von U-Booten versenkt.

London, 3. April. (W. L. B.) Nach amtlichen Bekanntmachungen der Admiralität wurden seit Beginn der deutschen Blockade 27 Schiffe von Unterseebooten versenkt. In der Woche vom 24. bis 31. März wurden 5 Schiffe von insgesamt 16 200 Bruttonnen durch Unterseeboote versenkt.

Krieg und Reform.

In den Sozialistischen Monatsheften untersucht Genosse Quessel erneut den in den letzten Monaten so häufig erörterten Zusammenhang zwischen Krieg und inneren Reformen, und seine Ausführungen ähneln in dem Maß, es hohe für jeden, der historisch zu denken vermöge, zweifellos fest, daß die Antagonisten von links und rechts (das sind die Skleriten in den Reihen der Sozialdemokraten und die Konservativen) nach dem Krieg eine Enttäuschung erleben würden.

Selbst dem liberalen „Berliner Tageblatt“ scheint die Fortmüherung ein wenig zu unbedingt vorzunehmen, denn es spricht nicht die Ueberzeugung, sondern nur die Hoffnung aus, der „wohlthuende Optimismus“ werde letzten Endes recht behalten. Diese Vorhoff ist sehr angebracht, und selbst auf die Gefahr hin, von unseren Fortschrittgenossen mit dem Vorwurf der Unfähigkeit zum historischen Denken bedacht zu werden, möchten auch wir nicht unterlassen, unsere Bedenken gegen seine lässige These anzumelden. Ohne in Abrede zu stellen, daß ein Krieg zum Hebel des sozialen und politischen Fortschritts werden kann, halten wir noch wie vor daran fest, daß es sehr von den Umständen, d. h. von der Gruppierung der Machtverhältnisse nach dem Friedensschluß abhängt, ob innere Reformen tatsächlich eintreten.

Jedenfalls genügt es zum Beweise des Gegenteils nicht, daß einer sich für die Stichhaltigkeit seiner Behauptung stützt auf die geschichtliche Erfahrung beruft: er muß doch den Versuch machen, einigermaßen schlüssige Beweise aus der Geschichte beizubringen. In dieser Beziehung aber hat sich Quessel keine große Mühe zu leisten gemacht. Er verweist auf die Aufhebung der Leibeigenschaft in Preußen nach dem Kriege 1806/07, in Rußland nach dem Krimkrieg, und auf die Einführung des gleichen und allgemeinen Wahlrechts im Norddeutschen Bund nach der bewußtlosen Auseinandersetzung zwischen Preußen und Oesterreich. Diese Ausbeute ist in Anbetracht der zahlreichen Kriege des 19. Jahrhunderts außerordentlich dürftig, aber was noch schlimmer ist, die angezogenen Beispiele entbehren der Beweiskraft. Zwar trifft es zu, daß in Preußen und in Rußland bedeutende soziale Reformen im Gefolge von Kriegen Platz gegriffen haben, allein die Kriege hatten in beiden Fällen für die betreffenden Staaten mit einer Niederlage geendet, und besonders für die Stein-Hardenbergische Gesetzgebung war die Vorbedingung durch den völligen militärischen Zusammenbruch der Feudalklasse geschaffen worden. Von Reformen in den damals siegreichen Staaten ist nichts bekannt, und so hätte höchstens der ein Recht, sich auf den Ristler Frieden von 1807 und den Pariser von 1856 zu berufen, der behaupten wollte, daß Niederlagen noch auf den Fortschritt im Innern begünstigen.

Quessel erkennt wohl selbst, auf welche gefährliche Bahn er mit seinen Beispielen gerät. Er beiläufig sich deshalb, seinen Satz auch an einem siegreichen Feldzug zu erörtern. Doch die sonst doch aus mehr als einem Grunde so naheliegenden Freiheitkriege für diesen Zweck nicht recht zu gebrauchen sind, ist ihm klar, und so geht er an ihnen schweigend vorüber, um sich jubelnd auf das Jahr 1866 zu stürzen. Hier ist, wie er meint, alles so klar, daß über die „revolutionäre Welle“ des preußisch-österreichischen Krieges, der den Kaiser Bismarck veranlaßte, dem im Frieden zu Prag geschlossenen Norddeutschen Bund das Wahlrecht der Revolution von 1848 zu verleihen, kein Wort verloren zu werden braucht.

Trifft das wirklich zu? Vielleicht ist es doch zweifelhaft, gerade jetzt über den Gegenstand noch ein paar Worte zu verlieren. Dieser und jener Punkt mag dann in einem etwas anderen Licht erscheinen.

Zunächst: im Kampfe standen sich in der Hauptfache Oesterreich und Preußen gegenüber. Preußen triumphierte, und Oesterreichs Heer wurde geschlagen. In der Donaumonarchie wurde die nach der Niederlage von 1859 geschaffene, im Jahre 1865 aber fiktive Verfassung wieder ins Leben gerufen und der Ausgleich mit Ungarn vereinbart. In dem siegreichen Preußen kam es zu keinerlei bedeutenderen Reformen.

Aber das Wahlrecht der 48er Revolution, das Preußens junger Ministerpräsident dem Norddeutschen Bund und damit späterhin dem Reich verleihten mußte? Wichtig, dieses Volksrecht wurde ein Jahr nach dem Kriege geboren. Aber hat der Krieg es gezeugt? Keineswegs. Bismarck hatte lange vor Königgrätz und Nikolsburg den Trumpf des aus demokratischen Wahlen hervorgehenden Volkshauses auf den Tisch des Bundesrats geworfen. Bismarck war es schon in den fünfziger Jahren klar geworden, daß Preußen, das für ihn im Mittelpunkt aller Erwägungen stand, sich um seiner Zukunft willen der deutsch-nationalen Bewegung bemächtigen mußte; das deutsche Volk aber konnte für Preußen nur gewonnen werden, wenn die norddeutsche Großmacht in

liberalen Zugeständnissen weiter ging als Oesterreich. Deshalb überbot Bismarck die von Oesterreich diktierten Beschlüsse des Frankfurter Fürstentages und regte am 22. September 1863 beim Bundesrat die Schaffung der auf allgemeinen Wahlen beruhenden Nationalvertretung an, nachdem er zuvor seinem König klargestellt hatte, daß nur eine solche Institution in Deutschlands und vor allem in Preußens Interessen liege. Diese Sympathie für das Wahlrecht führte dann bekanntlich zusammen mit der gemeinsamen Abneigung gegen die Fortschrittler die zeitweilige Annäherung zwischen dem Ministerpräsidenten und Ferdinand von Bismarck herbei, bei der es allem Anschein nach bis zu einer eingehenden Aussprache über die technischen Einzelheiten des geplanten Systems kam.

Der dänische Krieg unterbrach die Bundesreform, aber sobald sie wieder auf der Tagesordnung erschien, kam Bismarck auf seinen Lieblingsplan zurück. Im Frühjahr 1866 bezieht sich der preussische Gesandte in Frankfurt auf die Vorschläge von 1863. Auf's neue regt Preußen die Schaffung der aus direkten Wahlen und allgemeinem Stimmrecht der ganzen Nation hervorgehenden Versammlung an, und am 10. Juni bringt er seinen förmlichen Entwurf ein, dessen Art. IV lautet: „Die Nationalvertretung geht aus direkten Wahlen hervor, welche nach den Bestimmungen des Reichswahlgesetzes vom 12. April 1849 vorzunehmen sind.“ Der Antrag hatte keinen Erfolg. Wenn aber dann nach Preußens Sieg am 12. Februar 1867 die Wahlen zum konstituierenden Reichstag des Norddeutschen Bundes auf Grund des Wahlgesetzes der Revolution stattfanden, und wenn diese konstituierende Versammlung ebenso wie der Kanzler die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts geradezu für eine Selbstverständlichkeit hielten, so war dem Krieg zwar das Parlament, aber nicht das Wahlrecht zu danken.

Bismarck hat sich selbst in seinen „Gedanken und Erinnerungen“ über sein Verhältnis zu der demokratischen Forderung ausgesprochen:

Im Hinblick auf die Notwendigkeit, im Kampfe gegen eine Uebermacht des Auslandes im äussersten Notfall auch zu revolutionären Mitteln greifen zu können, hatte ich auch kein Bedenken getragen, die damals stärkste der freiheitlichen Kräfte, das allgemeine Wahlrecht, . . . mit in die Pflanze zu werfen.

Das besagt deutlich, daß das Kofettieren mit der Demokratie zu den Vorbereitungen und nicht zu den Wirkungen des Krieges gehörte. Wenn aber auch das Zugeständnis aus des Kanzlers eigenem Munde noch nicht genügt, dem wird wahrscheinlich der ungehörte Fortbestand des preussischen Dreiklassenwahlrechts trotz 1866 und 1870 ebenfalls nicht zur Lehre dienen. Immerhin sollte er es wenigstens unterlassen, anderen Leuten die Fähigkeit zum historischen Denken abzuschwächen.

Der Schaden der englischen Handelsflotte.

London, 2. April. (W. T. B.) In einem Briefe Bruce Johnson aus Liverpool, der in mehreren Blättern veröffentlicht wird, wird der Schaden, der der britischen Handelsflotte von den Deutschen seit August 1914 zugefügt wurde, bis Anfang März auf 2914571 Pfund Sterling für Schiffe und 4474817 Pfund Sterling für Ladungen beziffert. (Das sind rund 150 Millionen Mark.)

Fliegerangriff auf einen Dampfer.

London, 3. April. (W. T. B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Der Dampfer „Staffe“ aus Rotterdam, der in Zeit angekommen ist, berichtet, daß am 30. März nahe der englischen Küste ein deutscher Flieger eine Bombe abwarf, die in einem Abstand von 15 Fuß in die See fiel. Der Dampfer „Gendil“ schoß einen Signalfeuerpfeil ab, der dicht bei dem Flieger explodierte, worauf der Flieger davon flog.

Erschwerung der amerikanischen Munitionstransporte.

Rotterdam, 3. März. (W. T. B.) Aus New York wird gemeldet, daß infolge der deutschen Unterseebooterfolge die Versickerungsrate für Munitionstransporte um 85 Proz. gestiegen ist. Im New Yorker Hafen liegen infolgedessen 18 nach England und Frankreich bestimmte Dampfer, mit Kriegsmaterial beladen, seit Wochen still.

Amerikas Antwortnote an England.

London, 3. April. (W. T. B.) Die amerikanische Note ist in der hiesigen amerikanischen Postzeitung eingetragten. Sie wird in der nächsten Woche veröffentlicht werden.

Der türkische Krieg.

Meldung des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 3. April. (W. T. B.) Das Hauptquartier teilt mit: Keine wesentliche Veränderung in den Dardanellen und auf den anderen Kriegsschauplätzen.

Am 21. März bombardierte ein englischer Kreuzer den Marktflecken Nouaileh an der Küste Hedjas und verbrachte dort zu landen. Nachdem er daran verhindert worden war, kehrte er am folgenden Morgen zurück und bombardierte 5 Stunden hindurch den genannten Flecken. Er geriet die Moschee, auf die er besonders sein Feuer richtete, und beschädigte einige Häuser. Der Feind versuchte Truppen in Schaluppen zu landen, wurde aber von unseren Truppenabteilungen und der bewaffneten Bevölkerung unter schweren Verlusten verjagt. Darauf zog sich auch der Kreuzer zurück. Wir hatten keine Verluste an Menschenleben.

Zum Kampf um die Dardanellen.

Konstantinopel, 3. April. (W. T. B.) Das Hauptquartier teilt mit: Heute versuchten einige feindliche Minensucher sich der Meerenge der Dardanellen zu nähern, wurden jedoch durch unser Feuer vertrieben. Zwei Panzerschiffe, welche diese Minensucher schützten, bombardierten einen Augenblick von weitem die Meerenge ohne Wirkung und zogen sich dann zurück.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts zu melden.

Russische Truppenlandung in Persien.

Petersburg, 2. April. (W. T. B.) „Kotowoje Wremja“ meldet aus Teheran: In Persien herrscht große Aufregung, weil russische Abteilungen in Enseli an Land gesetzt wurden. Der russische Gesandte in Teheran dementiert offiziell Gerüchte über eine Okkupation Teherans durch die Russen. Es solle nur das russische Eigentum der Provinz Enseli gesichert werden.

Der Krieg und die Kolonien.

Zur Lage in Südwestafrika.

Kapstadt, 3. April. (W. T. B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die Befestigung von Aus ist von großer Wichtigkeit für den Feldzug in Südafrika. Aus liegt an einem 90 Meilen breiten Wüstenstreifen, den man von Lüderitz aus durchziehen muß. Die Armee Sir Duncan Wadenzies wird jetzt viel freier operieren können als bisher, da sie weniger mit Wassermangel zu rechnen braucht. Aus war fast verbannt. Die Deutschen hatten eine energische Verteidigung vorbereitet, sie wurden aber gezwungen, den Platz zu räumen, da die Truppen der Union ihre Planen und Verbindungslinien nach Keetmanshoop bedrohten. Man glaubt, daß die Deutschen sich jetzt konzentrieren und ihr Operationsgebiet beschränken werden, da sie eine weitere Zersplitterung vermeiden müssen.

Die Behandlung der Kriegsgefangenen.

Im „Berliner Bund“ veröffentlicht Dr. E. Guglielminetti zu diesem Thema folgende Ausführungen:

Als langjähriger Arzt in Monte Carlo kennen mich viele französische und deutsche Familien, die mich seit Beginn des Krieges hier in Verra wissen und mich um Nachrichten bitten über ihre gefangenen und verwundeten Angehörigen. Als Schweizerarzt war es mir leicht, mit den Chefsärzten der Lazarette und Gefangenenlagern direkt zu verkehren, ja ihnen sogar öfters zu telegraphieren. Und stets erhielt ich in sehr kollegialer Weise Auskunft zur großen Verhütung vieler Familien. Durch diesen Korrespondenzverkehr gewant ich die Ueberzeugung, daß die Verwundeten überall gut behandelt werden. Die nicht verwundeten Gefangenen hatten ohne Zweifel im Beginn viel zu leiden, namentlich hinsichtlich Unterkunft und Nahrung, weil man nirgends auf eine so ungeheure Zahl Gefangener vorbereitet war. Dann kamen noch dazu die förmlichen Wüstenwanderungen von Flüchtlingen aus den Kriegszonen, die auch irgendwo untergebracht und ernährt werden mußten. Doch bald hatte man das Gefühl, daß die Lage der Gefangenen sich allmählich besserte, sie konnten ja selber mitwirken am Verbessem ihrer Einkuarterierung und von Hause durften sie Pakete erhalten mit Lebensmitteln und Geld zur Verbesserung ihrer Nahrung, dank dem Internationalen Genfer Roten Kreuz und der schweizerischen Postverwaltung.

Man erhielt aus den verschiedenen Gefangenenlagern recht beruhigende Briefe, doch ab und zu tauchten auch wieder schreckliche Gerüchte auf von unmenschlicher Behandlung und vollständig ungenügender Ernährung. Diese Gerüchte veranlaßten die kriegsführenden Mächte zu Drohungen mit scharfen Gewaltmaßnahmen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Man begann diesen armen Opfern des Krieges weniger Brot, weniger Fleisch zu verabreichen, keinen Tabak mehr zu geben, die Erlaubnis, Briefe zu schreiben, bedeutend einzuschränken usw. So kam es, daß die Regierungen, die das Los ihrer Gefangenen verbessern möchten, anscheinend im Begriffe sind, es gegenseitig den armen Leuten wieder zu verschlimmern.

Zum Glück tritt da das Internationale Genfer Rote Kreuz ins Mittel. Sein unermüdlicher Leiter, Herr Nationalrat Ador, und mein hochberechtester Kollege Dr. Ferrière aus Genf besuchten selber einige Gefangenenlager in Deutschland gegen Ende des verflohenen Jahres und waren im großen und ganzen mit der Behandlung der Gefangenen nicht unzufrieden. Im Anfang Januar sandte sodann das Genfer Rote Kreuz als Delegierte die Herren Dr. Kaviile und van Berchem nach England. Diese Herren besuchten alle Gefangenenlager, redeten ohne jegliche Aufficht mit vielen Gefangenen, und ihre Schlussfolgerungen sind, daß sowohl die deutsche Regierung als die deutschen Familienangehörigen der Gefangenen ohne Sorgen sein können um ihre Angehörigen in englischer Gefangenschaft.

Herr Euglier, Vizepräsident des Nationalrates, besuchte im Auftrage des Genfer Roten Kreuzes zehn deutsche Gefangenenlager und war glücklich, sagen zu können, daß die französischen Gefangenen in Deutschland gut behandelt werden. Es können in diesen bösen Zeiten ab und zu Irrtümer und Fehler vorkommen, aber im großen ganzen erfüllt Deutschland seine Pflicht gegenüber den französischen Gefangenen. Mein sehr geehrter Herr Kollege Oberstleutnant Dr. v. Marwal, der heute, Dienstagabend, in Verra einen Vortrag hält, wurde als Delegierter des Roten Kreuzes, in mehrere Gefangenenlager Frankreichs und Algeriens gesandt. Ich hatte letzten Freitag das Vergnügen, in Genf seinen sehr interessanten Vortrag anzuhören, den er mit künstlerisch schönen Lichtbildern erläuterte, die nicht lügen und auf denen man die gutgenährten, zum Teil recht fröhlichen Gefangenen der deutschen Gefangenen sieht. Die Bilder zeigen, wie die Gefangenen untergebracht sind, wie sie arbeiten, beinahe, was sie essen. Man sieht sie in der Krankenstube, auf der einen Seite des Lazarets die Franzosen, auf der anderen die Deutschen. Oft hat man tatsächlich das Gefühl, daß die Nationalität aufhört bei diesen Opfern des Krieges, die Leidensgenossen geworden sind.

Der Vortrag von Dr. de Marwal über die Behandlung der Kriegsgefangenen hat mich bereit erfreut, daß ich nicht umhin konnte, meinen Kollegen zu bitten, er möchte doch diesen Vortrag auch in Deutschland halten, und zwar so bald als möglich, um die deutschen Familien etwas zu beruhigen und ihnen zu beweisen, daß es ihren Leuten in Frankreich und in den Kolonien im großen und ganzen nicht schlecht ergeht. Drei Herren Delegierte des deutschen Roten Kreuzes, Peterlen, Leiter des Ausschusses deutscher Kriegsgefangener, Hamburg, Lidman aus Frankfurt und du Vinage-Berlin, sind mit diesem Vorstoß vollkommen einverstanden. Die Sache wurde bereits in Genf besprochen und beinahe endgültig abgemacht. Danach würde Herr Dr. de Marwal in Berlin, München, Hamburg und Frankfurt sprechen, und zwar wahrscheinlich noch vor Mitte April. Allerdings wäre es nun auch sehr wünschenswert, wenn Herr Nationalrat Euglier auch in Frankreich Lichtbildervorträge halten würde, damit auch die französischen Familien sich überzeugen können, daß es ihren Gefangenen in Deutschland nicht so schlecht ergeht. Abgesehen von der ungenügenden Verhütung haben diese Berichte der Herren Delegierten des Genfer Roten Kreuzes auch einen sehr guten Einfluß auf die Behandlung der Gefangenen. Die großen Mängel, die notwendigen Verbesserungen wurden den betreffenden Regierungen von der ganz unparteiischen Seite des Genfer Roten Kreuzes signalisiert: Die meisten Wünsche der Herren Delegierten wurden daraufhin sofort erfüllt. Herr Lepine, der frühere Polizeipräsident von Paris, wurde von der französischen Regierung nach den verschiedenen Gefangenenlagern gesandt, um zu sehen, ob diese Verbesserungen wirklich durchgeführt seien. Er war begeistert auch in Genf und sagte zu Dr. de Marwal: „Man können Sie die betreffenden Gefangenenlager alle unangewendet wieder besuchen, Sie werden zufrieden sein und sehen, daß alle Ihre Wünsche erfüllt wurden.“ Dies ist unstreitig einer der schönsten Erfolge unseres Roten Kreuzes.

Interview mit Lord Haldane.

London, 2. April. „Daily Chronicle“ gibt das Interview eines Vertreters der „Chicago Daily News“ mit Lord Haldane wieder. Der Journalist fragte, ob England neutral gelieben wäre, wenn Deutschland Belgiens Neutralität respektiert hätte. Haldane erwiderte: Ich bin durchaus nicht sicher, daß wir das hätten tun können. Belgien berührte unsere Ehre, Frankreich berührte unser Gefühl und unser Interesse. Wenn man die Theorie der Weltkroberung betrachtet, die

hinter der erfolgreichen deutschen Bewegung zugunsten eines Angriffskrieges stand, so scheint es mir, daß es ein Wahnsinn von uns getrieben wäre, mit gefalteten Händen still zu sitzen, während Deutschland die Hindernisse auf dem Kontinent für einen Angriff auf das britische Reich beseitigt. Jetzt, unter günstigen Umständen, sind wir der deutschen Stogkraft sehr nahe. Ich glaube nicht, daß wir hätten zulassen dürfen, daß die deutsche Stogkraft noch näher herankommen und uns die nächsten Staaten absorbieren durfte, ohne daß wir einen verzweifelten Versuch machten, es zu verhindern. Aber der Angriff auf Belgien ließ uns keine Zeit zur Ueberlegung und Wahl. Wir hatten dem Vertragsbruch und dem einem schwächeren Staate zugefügten Unrecht Widerstand zu leisten, oder wir wären entehrt gewesen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt dazu:

Lord Haldane hat nach hier vorliegenden telegraphischen Meldungen zu dem Vertreter eines amerikanischen Blattes Äußerungen über den Inhalt seiner im Winter 1912 zu Berlin geführten Verhandlungen gemacht, die nicht unwidersprochen bleiben können. Lord Haldane behauptet, er habe damals dem Reichskanzler von Weichmann Hollweg in nicht mißzuverstehender Weise zu verstehen gegeben, daß England nicht neutral bleiben werde, falls Deutschland die belgische Neutralität verletzen werde. Wie wir festgestellt haben, hat in den Unterredungen Lord Haldanes mit dem Reichskanzler die Eventualität einer Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland überhaupt nicht den Gegenstand der Unterhaltung gebildet. Lord Haldane war nach Berlin gekommen, um die Grundlagen für eine Annäherung zwischen Deutschland und England zu erörtern. Der Zweck der während seines hiesigen Aufenthalts gepflogenen Verhandlungen war, den Zustand der Sympathie zwischen beiden Ländern zu beseitigen, der besonders während der Marokkokrises von 1911 gelegentlich bedrohliche Formen angenommen hatte. Im Laufe der Erörterungen gab der englische Minister ganz allgemein der Besorgnis Ausdruck, daß im Falle einer völligen Verständigung zwischen England und Deutschland die damit von England an Deutschland gegebene Rückendeckung Frankreich zu einem Ueberfall auf Frankreich ermutigen könne. Einem solchen Ueberfall werde England aber nicht ruhig zusehen können. Von Belgien ist dabei nicht die Rede gewesen. Der Reichskanzler hat damals Lord Haldane die bündigste Versicherung abgegeben, daß Deutschland gegen Frankreich niemals einen Angriffskrieg führen, sondern das Schwert nur dann ziehen werde, wenn es dazu herausgefordert werden sollte. Käme eine feste und lokale Verständigung zwischen Deutschland und England zustande, dann werde damit die Gefahr eines europäischen Krieges noch menschlicher Voraussicht überhaupt beseitigt, denn dann werde Frankreich seinerseits es nicht wagen, Deutschland zum Kriege zu provozieren, und es würden auch etwaige sonstige europäische Kriegsgefahren durch das Gewicht einer englisch-deutschen Einigung im Keime erstickt werden.

England hat sich, wie bekannt, diesen Erwägungen nicht angeschlossen.

Lord Haldane hat des Weiteren auf eine bestimmte Frage des amerikanischen Journalisten erklärt, er sei durchaus nicht sicher, ob England hätte neutral bleiben können, wenn Deutschland Belgiens Neutralität respektiert hätte. Denn es wäre ein Wahnsinn von England gewesen, mit gefalteten Händen still zu sitzen, ohne nicht einen verzweifelten Versuch zu machen, zu verhindern, daß Deutschland die England zunächst liegenden Staaten absorbierte. Demgegenüber möchten wir Lord Haldane daran erinnern, daß die deutsche Regierung vor Beginn des Krieges der englischen die bestimmte Erklärung abgegeben hatte, die territoriale Integrität Frankreichs beziehungsweise Belgiens nicht anzufragen zu wollen, falls England neutral bleibe. Die angebliche Gefahr einer „Absorbierung“ der England zunächst gelegenen Länder durch Deutschland lag also nicht vor, und hat hiernach ebensowenig wie der deutsche Einmarsch in Belgien den wirklichen Anlaß dazu gegeben, daß England an Deutschland den Krieg erklärt hat.

Eine Ente der „Morning-Post“.

Wien, 3. April. (W. T. B.) Die Londoner „Morning Post“ brachte eine Petersburger Meldung, wonach Oesterreich-Ungarn angeblich Verhandlungen eröffnet hätte, um einen Separatfrieden zu erlangen. Das Wiener I. I. Telegraphen-Korrespondenzbureau ist ermächtigt, festzustellen, daß Oesterreich-Ungarn keinerlei Friedensangebot machte, und daß die ganze Meldung der „Morning Post“ vollständig aus der Luft gegriffen ist.

Die Erörterung des Kriegszieles in England.

Die englische Presse hat sowohl im allgemeinen als auch in bezug auf die Erörterung des Kriegszieles eine verhältnismäßig große Bewegungsfreiheit. Das beweisen u. a. die tapferen Worte des „Labour Leader“, des Organs der Unabhängigen Arbeiterpartei, die wir vor einigen Tagen anregten — Worte, die jeden Sozialisten zum Nachdenken anregen sollten —, das beweisen auch die Ausführungen der angesehenen Zeitschrift „Economist“. In dessen Nummer vom 27. März heißt es u. a.:

„England hofft, daß die Minister sich nicht mit den „Times“ identifizieren, die sagen, England führe Krieg aus egoistischen Gründen, und begründet die Note des Idealismus in der letzten Rede von Gren. Grey verfolgte dieselben Zwecke wie Gladstone und Salisbury: „britische Interessen und den Frieden der Welt“, aber die Mittel mußten verschieden sein. Manche glaubten, er hätte den Krieg verhindern können durch die Mitteilung an Deutschland, daß England auf russischer Seite in dem serbischen Konflikt stünde, oder wenn es Rußland überhaupt nicht unterstützt hätte. Wenn es Gladstones Politik 1870 befolgt hätte, hätte es Belgien und Luxemburg vor der Invasion gerettet.“

Früher bestanden gute Beziehungen zu Deutschland (siehe Salisbury und Rosebery) und Kriegsgefahr mit Rußland und Frankreich. Während des Burenkrieges war England isoliert, dann wurden die Reibungen mit Frankreich beseitigt, und es begannen die mit Deutschland. So gibt England Schritt für Schritt in das alte Kontinentalsystem hinein. Wenn es darin bleibt und die jetzt begonnene Politik weitermacht, wird es nicht nur eine ungeheure Flotte, sondern auch eine ungeheure Armee zu unterhalten haben und eine Steuerlast mindestens doppelt so hoch wie heute.

Notwendig ist nun, daß die Minister ihre Ideen für die Beendigung des Krieges klar formulieren. Belgiens und Europas Freiheit klingt sehr schön, doch sagt Grey nicht, wie er das erreichen will. Aber er hat wenigstens nichts gesagt, was den Krieg verschärfen oder verlängern könnte. Er ist wirklich schon traurig genug und hat genug Menschen schwer betroffen.“

Eine Zuschrift in derselben Nummer sagt: „Wenn die feierlichen Worte Greys überhaupt etwas bedeuten, so sagen

sie, daß, wie erfolgreich auch Englands Waffen sein mögen, keine deutsche oder österreichische Provinz wie Elsaß-Lothringen oder Bosnien gehalten werden darf. Wenn unsere Ideale einen Wert haben und die Nation dafür steht, darf England in Zukunft kein Zorn und kein Agram dulden."

Derartige Ausführungen sind im einzelnen natürlich sehr anfechtbar, sie zeigen aber, wie frei sich die englische Presse über wichtige politische Lebensfragen äußern darf.

Hervé gegen die Zensur.

„Unter dem Knebel“ ist die Ueberschrift eines Hervé-Artikels in der „Guerre Sociale“ vom 29. März über die Anwendung der Zensur in Frankreich. Obgleich er seit acht Monaten genug Proben der Mäßigung, des versöhnlichen Geistes und zugleich der Vaterlandsliebe gegeben, obgleich er in Stunden der Angst ermutigende Worte gesprochen, die weder für die nationale Verteidigung noch für die Republik unnötig gewesen seien, habe die Zensur unverständliche Härte gegen ihn gezeigt. Wenn es der Zivilgewalt gefalle, von Schwachheit zu Schwachheit, von Kapitulation zu Kapitulation zugunsten der Militärgewalt all der Vollmachten zu entsagen, die sie von der Nation empfangen, so möge sie es tun; er aber werde nicht kapitulieren. Und er benachrichtige die Regierung im Voraus, daß, wenn sie noch einmal gegen ihn vorgehe, ohne daß das Vorgehen entschuldbar sei, er sich über das Beto hinwegsetzen werde. Wenn die wenigen republikanischen Stimmen, die noch in der Nacht und dem Stillstehen zu dem der französische Journalismus verurteilt sei, nicht mehr gehört werden könnten, dann solle man einmal sehen, was aus der Republik werde.

Die französische Kriegsrechnung.

Laut „Economist“ vom 27. März hat Frankreich bis zum 5. März aufgenommen: 1. 3% Anleihe von 805 Millionen Franks, 2. Vorschüsse bei der Bank von Frankreich 4% Milliarden, 3. National-Verteidigungs-Anleihe 3542 Millionen, im ganzen 8847 Millionen Franks. Die neue Anleihe vom 25. Februar ist noch nicht eingeworben. Die Schätzung der Kriegsausgaben betrug am 20. Februar: 1200 Millionen Franks monatlich. Doch sind dabei die an Belgien, Serbien, Griechenland und Montenegro gewährten Anleihen nicht eingerechnet, und auch nicht die Arrangements für Rußland.

Französische Beschlagnahme deutscher Postsendungen.

Toulon, 2. April. (W. L. W.) Meldung der Agence Havas. In den letzten acht Tagen beschlagnahmten deutsche Schiffe über 250 Postsendungen deutscher Herkunft. Fünf Dampfer wurden in Küstenhäfen geführt, um ihre aus Deutschland kommenden oder dorthin bestimmten Waren auszuladen.

Französische Mißstimmung gegen Italien.

Seit einiger Zeit zeigt die französische Presse eine arge Verstimmung gegen Italien. Und zwar, weil dieses sich nicht zum Eingreifen in den Krieg an der Seite des Dreiverbandes entschließt. Clemenceau schont auch den „Avanti“ nicht, der das Spiel Deutschlands so gut unterhütet habe! Während andere Wälder blutige Opfer bringen, seltsam Italien, das nicht verziehe, seine Pflicht zu tun. Auch das „Journal“ verdächtigt den „Avanti“, indem es schreibt, „die große italienische Zeitung der Sozialdemokratie gibt uns über das Wandern Wilsons viele Einzelheiten, die um so interessanter sind, als klar daraus hervorgeht, daß sie aus der Villa Malta (Wilsons Wohnst. Med.) geschöpft sind“.

Hierzu aber stellt der Pariser Korrespondent des „Avanti“ folgende Fragen: „Was verlangt der Dreiverband von Italien? In welcher Form und Verbreitung sollte von Italien Hilfe geleistet werden? Gegen welche entsprechenden Kompensationen? „Wir wollen“ so schreibt er, „die kaufmännischen Redewendungen des alten Clemenceau gebrauchen: Der Krieg wird aus Gründen der politischen und Handelshegemonie geführt, ist also letzten Endes ein Geschäft. Ein Land opfert weder seine Männer noch sein Geld wegen der schönen Augen der Anderen. Der Dreiverband kämpft nicht für die Interessen der neutralen Länder. Am Tage des endgültigen Sieges und der Rechnungsabgleichung wird jeder Vorteile an politischem Einfluß, an territorialen Eroberungen, an nationalen Zurückforderungen im Verhältnis zu den gemachten Anstrengungen beanspruchen. Es ist also vollkommen logisch, daß das Programm der Intervention Italiens vom gleichen Standpunkte aus betrachtet wird. Das Eingreifen Italiens würde die Haltung der anderen neutralen Länder beeinflussen. Welche Kompensationen würde Italien also erhalten? Welche Kolonien, Einflusssphären, Maßnahmen von nationalen Gebieten? Die Frage ist geschäftsmäßig und auch brutal. Sie entspricht der jetzigen Zeit, aber entweder oder! Entweder werden die Ereignisse von unserem proletarischen sozialistischen Standpunkte aus betrachtet, dann wird die Frage überflüssig. . . Oder aber die Ereignisse werden vom nationalen patriotischen Standpunkte aus angesehen.“

In diesem Falle, wenn der Krieg den Siegern reelle Vorteile bringt, hat man die „patriotische“ Pflicht, uns und die anderen zu fragen, welche Vorteile wird Italien haben? Diese Frage soll gestellt werden an die französischen Zeitungen, die so freimütig Ratsschläge an unser Land austreten, wie auch an unsere Interventionisten, welche verlangen, daß Italien für Fragen kämpfe, während die ganze Welt sich für Lausachen schlägt.“

Die englische Lohnbewegung.

London, 3. April. (W. L. W.) Die Hafenarbeiter in Liverpool, die sich freitags nach 5 Uhr und Sonnabends zu arbeiten weigerten, machten in dieser Woche bereits am Donnerstag Arbeitsstreik.

In einer Massensammlung wurde laut „Morning Post“ vom 29. März gegen die Verwendung von Frauen im Straßenbahndienst protestiert. Man verlangt eine Versammlung aller Londoner Straßenbahnangestellten, um die Forderung von 15 Proz. Lohnserhöhung durchzubringen.

Die englische Regierung nahm laut „Morning Post“ vom 27. März die Kommissionsvorschläge an, wonach den Mechanikern, geschulten und besseren Arbeitern 3 Schilling wöchentlich, allen anderen Arbeitern 2 Schilling, den Lehrlingen 1 Schilling zugelegt wird. Die Preise für Stahlarbeit werden um 7 1/2 Proz. erhöht.

Welche Pläne Venizelos hegte.

Wien, 3. April. (W. L. W.) Ministerpräsident Gounaris hat Venizelos schriftlich die Antwort auf dessen Brief vom 31. März an den Minister des Auswärtigen Bogrosos zugestellt. In diesem Briefe wird festgestellt, daß Venizelos, um die Gefahren, die Griechenland von seinen Bulgariens bedrohen, abzuwenden, diesem Staate die Kasas von Drama, Sarichabar und Kawalla abtreten wollte, Gounaris

fragt in dem Briefe weiter an, ob Venizelos sich nicht erinnere, daß es schon so weit gekommen war, daß er bereits die Einzelheiten über den eventuellen Austausch der Bevölkerung behandelte. Die etwaigen Kompensationen, von denen Ihr Brief spricht, fährt Gounaris fort, zeigen nicht, wie man die bulgarische Gefahr beseitigt. Die jetzige Regierung meint auch, daß man für das Heranziehen aus der Neutralität entschädigt werden muß. Sie wird jedoch territoriale Kompensationen ablehnen, eben um die bulgarische Gefahr zu beseitigen.

Venizelos gibt auf diesen Brief wieder eine lange Antwort, in welcher er behauptet, niemals Vorschläge oder eine Erörterung über die Abtretung von Kawalla und Drama eingeleitet zu haben. Er erklärt im Gegenteil, bulgarische Forderungen bei Beginn des europäischen Krieges zurückgewiesen zu haben. An König Konstantin habe er aber einen Privatbrief geschrieben, in dem er seine Gedanken ausdrückt und die Möglichkeit, gegenüber Bulgarien Zugeständnisse zu machen, ausgesprochen habe, um die Neutralität Bulgariens während eines Eingreifens Griechenlands zu sichern. Ich habe in diesem Brief geraten, sagt Venizelos, 2000 Quadratkilometer von Razedonien zu folgenden Bedingungen abzutreten: 1. Als Kompensation für die gemachten Zugeständnisse wird uns das Gebiet Doiran und Wergeli in der Größe von 1000 Quadratkilometern abgetreten; 2. Bulgarien tritt hiernach als Verbündeter Serbiens und Griechenlands aus seiner Neutralität heraus; 3. die Abtretung findet nach dem Kriege statt und nur, falls der Sieg der Dreiverbandsmächte Griechenland in Kleinasien ein Gebiet von 140000 Quadratkilometern sichert.

Pockenepidemie in Charkow.

Petersburg, 2. April. (W. L. W.) „Njetch“ meldet aus Charkow: Hier wütet eine große Pockenepidemie; es wurde die Zwangsimpfung aller Einwohner durchgeführt. — Dasselbe Blatt meldet, daß der Minister des Innern die Gouverneure veranlaßt hat, energische Maßnahmen zu ergreifen, um die Bevölkerung zu veranlassen, verrostetes Getreide zu verkaufen. Um eine regelmäßige Versorgung der Armee durchzuführen, müßten sämtliche Getreidevorräte registriert werden. Im Notfalle werde man Requisitionen vornehmen müssen.

Die Meuterei in Singapore.

Die Nachrichtenstelle für den Orient teilt mit: Noch immer sind die englischen Blätter außerordentlich zurückhaltend über die Meuterei, die am 15. Februar unter den indischen Truppen in Singapore ausbrach. Aus den letzten Nummern der Zeitungen, die aus Niederländisch-Indien hier eingetroffen sind, lassen sich noch einige, bisher unbekannte Tatsachen entnehmen, die sich besonders auf das Verhalten der in Singapore weilenden Deutschen beziehen. Bekanntlich schossen die Australischen die Wachkommandos der Zulingskaserne nieder, in welcher die Deutschen interniert waren und boten diesen an, ihnen die Freiheit zu geben und gemeinsam mit ihnen zu kämpfen. Es ist ein Beweis dafür, wie loyal auch jetzt noch die Deutschen gegenüber England handeln, daß der weitauß größte Teil der Inhaftierten von dieser Gelegenheit der Befreiung keinen Gebrauch machte. In den niederländisch-indischen Wäutern wird besonders hervorgehoben, daß auf den Rat des langjährigen Leiters der Singapur-Filiale der Deutsch-Asiatischen Bank, Herrn F. Ailian, die Mehrzahl der Deutschen sich der Bewegung nicht anschlossen. Freilich, eine kleine Gruppe der „Eudon“-Mannschaft, die in englischer Gefangenschaft schmachtete, ließ diese Gelegenheit zu neuen Abenteuern nicht ungenutzt vorübergehen. Es handelte sich um acht Mann, denen sich noch neun andere Deutsche, meistens Seeleute, angeschlossen und die sich mit den Sikhs zusammen zunächst in der Umgebung der Stadt verbargen. Einigen den ersten Schauer nachrichten der Engländer ist es in den Straßen von Singapur selbst wieder zu Gefechten, noch zu irgendwelchen Greueln gekommen. Der offizielle englische Bericht gibt die Zahl der getöteten Engländer mit 33 (darunter 9 Zivilisten) an. Wieviele von den indischen Truppen getötet worden oder wieder in die Hand der Engländer gefallen sind, ist nicht bekannt, doch dürfte ein erheblicher Teil von ihnen in Freiheit und Sicherheit sein.

Was aus den Deutschen geworden ist, die entkommen sind und auf welche die indische Regierung belanntschaftlich je 500 Dollar Kopfpromie gesetzt hatte, ist unbekannt, aber die acht Mann von der „Eudon“ waren noch nicht lange in Freiheit, als sie wieder Schiffspflanzen unter ihren Füßen hatten. Am 17. kamen sie auf Bali auf den Karimons-Inseln an und trafen am 18. früh nach Waigla (gegenüber Sumatra) in See. Einzelheiten über ihre weiteren Schicksale sind vorläufig nicht bekannt.

Verschärfung des chinesisch-japanischen Konflikts.

London, 3. April. (W. L. W.) Meldung des Neuterischen Bureaus. Die japanisch-chinesische Konferenz am 31. März hat die Lage verschlimmert. Die Japaner, die offenbar durch den Ausfall der Wahlen einen stärkeren Rückhalt gewonnen haben, erklärten, sie seien außerstande, die Verhandlungen über die 21 Forderungen länger hinauszuziehen. China müsse alle im Prinzip annehmen oder die Folgen tragen. Die Konferenz wurde am folgenden Tage fortgesetzt. Die Stimmung in Peking ist allgemein sehr pessimistisch. Meldungen aus Tsingtau besagen, daß die Unruhe dort im Wachsen begriffen sei, weil die Japaner Laufgräben bauen und andere Vorbereitungen trafen, die darauf schließen ließen, daß eine Belagerung zu erwarten sei.

Japanische Pressestimmen über das englisch-japanische Bündnis.

Saag, 2. April. (W. L. W.) „Het Vaderland“ gibt japanische Pressestimmen wieder. Tokutomi, der Chefredakteur der „Kokumin Shimbun“, Mitglied des Oberhauses, kritisiert in seinem Blatte das englisch-japanische Bündnis scharf. Er will dessen Zukunft nicht gerade pessimistisch ansehen, meint aber, daß es nicht mehr als leitendes Prinzip für Japans auswärtige Politik gelten könne, sondern hierfür zu einseitig sei. Da in England so wenig Begeisterung für dieses Bündnis mit Japan herrsche, so würde es für Japan gefährlich sein, zu sehr darauf zu vertrauen. In dem gegenwärtigen Kriege sei Japan, dies betont Tokutomi, ein sehr notwendiger Bundesgenosse für die Entente, und England strebe jetzt auch danach, das Bündnis mit Japan wieder wärmer zu gestalten; aber der Punkt, auf den es ankomme, sei, ob das Bündnis auch nach dem Kriege in seiner jetzigen Form bestehen bleiben werde. Ferner wirft Tokutomi die Frage auf, welche Haltung England in einem Streit zwischen Japan und Nordamerika einnehmen werde; schon bei der letzten Erneuerung des Bündnisses habe es geschworen, als sei England geneigt, Japan den Amerikanern

zu opfern. Jedenfalls werde das Bündnis in einem solchen Streitfall für Japan wenig Wert haben. In den chinesischen Gelegenheiten sei England vielfach ein Konkurrent, wenn nicht gar Gegner Japans; ein Konkurrent verstande sich aber leicht in einem Feind. Die Engländer in China hätten schon früher und auch jetzt Abneigung gegen Japan und die Japaner gezeigt, daher sei ein englisch-japanisches Zusammenwirken zur Lösung der chinesischen Frage praktisch unmöglich. Schließlich müsse Japan sich fragen, welche Haltung England nach dem Friedensschluß in der Welt einnehmen werde. Tokutomi will nicht gerade sagen, daß England unzuverlässig sei, aber er weist auf den britischen Egoismus hin, der sich ja schon früher gezeigt habe, noch ehe England sich in diesen Krieg eingemischt hätte. Man müsse sich daher die Frage vorlegen, wie England, das ausschließlich an seine eigenen Interessen denke, daneben Japans Interessen schützen werde. Wenn Deutschland darauf ausginge, sich an Japan zu rächen, so wisse man nicht, welche Hilfe England Japan gewähren werde. Das eine Mal fehle es England an Macht, Japan beizustehen, ein anderes Mal fehle ihm der Wille dazu, wieder ein anderes Mal fehle ihm beides.

Maßnahmen für den Fall der Dardanellen.

Laut „Njetch“ vom 21. März wurde in einer Sonderberatung der russisch-englischen Handelskammer der Handel über die russischen Südhäfen besprochen. Es wurde eine Reihe Maßnahmen beschlossen zur Vorbereitung der Häfen des Schwarzen und des Ägäischen Meeres auf die Möglichkeit des Falles der Dardanellen. Hauptsächlich wurde die Vermehrung der Transportmittel, der Eisenbahnen, des Personals bei den Hafeneinrichtungen, die Regelung der Küstenschifffahrt und die Sicherstellung genügender Tonnagegehaltes ins Auge gefaßt. Die Vorbereitungen sind von den Lokalbehörden bereits in Angriff genommen.

Kriegsanleihen in Amerika.

Washington, 3. April. (W. L. W.) Meldung des Neuterischen Bureaus. Staatssekretär Bryan teilte über die Haltung der Regierung bezüglich der Anleihen an die Alliierten mit: Das Staatsdepartement wurde von Zeit zu Zeit direkt oder indirekt davon verständigt, daß Kriegsführende sich bei Banken der Vereinigten Staaten Kredite einräumen ließen. Die Regierung sprach sich gegen Anleihen an Kriegsführende aus, fühlte sich aber nicht berechtigt, gegen die Kreditüberkommen, die ihr zur Kenntnis gebracht wurden, Einspruch zu erheben. Die Regierung sprach weder ihre Billigung noch Mißbilligung darüber aus, sondern enthielt sich jeder Meinungsäußerung.

Letzte Nachrichten.

Die Tätigkeit der deutschen Flugzeuge.

Paris, 3. April. (W. L. W.) Nach dem „Temps“ haben am 2. April vier deutsche Flugzeuge Merville bei Hazebrouck überflogen und 12 Bomben geworfen, welche jedoch nur Sachschäden angerichtet haben; auf Estaires fielen vier Bomben. Die deutschen Flugzeuge wurden von französischen Jägern vergebens verfolgt.

Weiter berichtet der „Temps“, daß ein deutsches Flugzeug am 1. April vier Bomben auf Veltune geworfen und beträchtlichen Schaden angerichtet habe; der Rest der Meldung ist von der Zensur gestrichen.

Torpediertes französisches Fischerfahrzeug.

Paris, 3. April. (W. L. W.) Die „Agence Havas“ meldet aus Pecamp: Das auf der Neufundlandreise befindliche Fischerfahrzeug „Baourette“ aus Pecamp ist am 2. April auf der Höhe von Kap Antifer von einem Torpedo getroffen worden; die Besatzung wurde von Booten aufgenommen.

Die politischen Wirren in Portugal.

Paris, 3. April. (W. L. W.) „Journal“ meldet über Madrid aus Lissabon, daß die Entschneidung des Präsidenten der Deputiertenkammer, Montenegro, von seiner Stellung als Mitglied des Obersten Gerichtshofes durch den Justizminister den Jörn und die Entrüstung der radikalen Republikaner gegen die Regierung auf die Spitze getrieben habe, denn sie halten diese Maßnahme für eine Verletzung des Parlaments und eine Verletzung der Verfassung. Die erste Sitzung des Kongresses der Republik hat stattgefunden; die Mitglieder haben beschlossen, den Vereinigungen, welche sich weigern, die Regierungsdictatur anzuerkennen, ihre Anerkennung auszusprechen. Nachdem Costa, Chaga und Praga gesprochen und die Mitglieder der Regierung als Verräter bezeichnet hatten, beschloß der Kongress einstimmig, umfangreiche Vorbereitungen für die bevorstehenden Wahlen zu treffen und dem Ministerium aufs äußerste Opposition zu machen. In der nächsten Sitzung werden die Radikalen sich über ihre angelegten der gegenwärtigen politischen Lage unter Wahrung ihrer Sympathien für die Armee einzunehmende Haltung schlüssig werden. Das Gebäude, wo der Kongress abgehalten wurde, war von der Polizei stark besetzt, um Grundgebungen zu verhindern.

Wer hat die Konfiskationskosten einer Zeitung zu zahlen?

Wien, 3. April. (Z. U.) Der oberste Gerichtshof hat eine für die Presse wichtige Entscheidung gefällt, daß nämlich der Privatkläger, der die Konfiskation einer Zeitung erwirkt, die Kosten der Konfiskation zu erheben hat, wenn er den Anspruch auf Verurteilung der Konfiskation nicht durchsetzt. (Prfs. Blg.)

Russisch-rumänischer Grenzwissenschaft.

Sofia, 3. April. (Z. U.) Ein russischer Transport, bestehend aus 5 Dampfern und 3 Leuchtern, wurde bei der Fahrt donauaufwärts, als er sich dem rumänischen Ufer näherte, von den rumänischen Grenzposten heftig beschossen. Die Schiffe sahen sich genötigt, die Fahrt auf bulgarischer Seite fortzusetzen.

Die „Belagerung“ Montenegros.

Rom, 3. April. (Z. U.) Der Berichterstatter der „Tribuna“ in Cetinje bezeichnet die Lage in Montenegro als unhaltbar, da es zum Teil regelrecht belagert sei. 90 000 Mann sperren die Grenzen und das Meer ab, gegen insgesamt 15 000 Montenegriener. Die französischen Munitionsendungen seien ein wahres Unglück für das Land, da die Rauchwirkung alle montenegrienerischen Stellungen verurteilt. Die Oesterreicher richten unter den Batteriestellungen auf dem Lovtischen große Beschädigungen an, sie machen sogar die Batterien geradezu unbrauchbar. Seitdem mache die Aushungerung Montenegros Fortschritte, alle Grenzdörfer seien zerstört und die Lebensmittelzufuhr völlig abgebrochen. (Nöln. Volks-Ztg.)

Keine Gefährdung des britischen Handels durch Japan.

London, 3. April. (Z. U.) Der „Daily Telegraph“ meldet aus Hongkong vom Mittwoch: Die Lokalpresse von Hongkong legt große Ängste an den Tag über den Fortgang der Unterhandlungen zwischen Japan und China, und man erwartet in englischen Kaufmannskreisen, daß binnen kurzem eine Erklärung der britischen Regierung erfolgen werde, welche zeigen werde, daß der britische Handel nicht durch ein japanisches Handelsmonopol gefährdet werden würde.

Jacken-Kleider und Mäntel

In vornehmen und soliden Formen
aus deutschen Stoffen gearbeitet

Jacken-Kleider

in neuen Formen, bekannt
vorzüglich verarbeitet

M. 32 45 59 68 usw.

Kleider-Röcke

aus feinen Woll- und Mohär-
Stoffen, in neuesten Formen

M. 6⁵⁰ 8⁷⁵ 12⁵⁰ 16⁵⁰ 21 usw.

Zwirn-Paletots

(Covercoat) in größter Auswahl
und außerordentlicher Vielseitigkeit

M. 24⁵⁰ 31⁵⁰ 39 48 usw.

Schwarze Mäntel

aus Moire, Eolienne,
Mohär und Wollstoffen

M. 21 26⁵⁰ 42⁵⁰ 56⁵⁰ usw.

Wollmusselin-Blusen

in neuesten hellen und dunklen
Farben mit modernem Kragen

M. 3⁹⁰ 4⁹⁰ 5⁹⁰ 7⁵⁰ usw.

Wasch-Blusen

in Batist sowie Voile
und Opal-Stoffen

M. 3⁹⁰ 5⁹⁰ 6⁷⁵ 9⁷⁵ 11⁵⁰ usw.

Berlin S **MAASSEN** Berlin W
Oranien-Platz M. **MAASSEN** H. Leipziger Str. 42

Bildpostkarten beigefügt.

Hof Husten,
Heiserkeit,
rauhem Hals
helfen
Reichel's
Hustentropfen
überraschend schnell.
Nur echt
mit Marke
„Medico“

50 Pf. 1,-
In Drogerien u. Apotheken er-
hältlich. Otto Reichel, Berlin 43,
Offenbacherstr. 4.

S. KALISKI
Spezialhaus für:

Brennabor-Kinderwagen
Primissima-Bettstellen
zu billigen Kassenpreisen.
Nähmaschinen aller Systeme, auch
auf Ratezahlung. Chausseestrasse 80,
Wilmersdorfer Str. 131, Belle-Alliance-Str. 4,
Prinzenstr. 45, Grosse Frankfurter Str. 144,
Spandau, Havelstrasse 20.

Fröbel-Oberlin-Institut
Berlin,
Wilhelmstr. 10.
Hauswirtschaftsschule und Pensionat,
Inh.: Heinrich Potlak vorm. Graue-
horst. Grösste Fachlehranstalt. Unter-
richt in Anstand, feinem Benehmen,
Kochen, Schneidern u. allen häuslichen
Arbeiten. Abtg. S. Ausbild. für den herr-
schaftlich. Dienst als Kinderfrl., Stütze,
jungfr. Hausmädchen. Prosp gratis

Preisgekrönt
Arbeitermöbel
Solide Arbeit. Billige Preise
Karl Thomas
Tischlermeister, Bernauer Straße 79
Tel.: Norden 4901
Lief. d. Konsumgenossenschaft

Kranzspenden
sowie sämtliche
Blumenarrangements
hergestellt schnell und billig
Paul Gross, Lindenstr. 69, Tel. 3817303.



Die
schreibende „Smith Premier“ rechnet,
die
rechnende „Smith Premier“ schreibt.



Smith Premier Ratiotyp

ist die

Schreibmaschine Ihrer Wahl.

Prospekte gratis und franko von
Smith Premier-Schreibmasch.-Ges.
Berlin W., Potsdamer Str. 75.
und W., Friedrichstr. 62.

Reste Damen- Konfektion

Tuche, schwarz u. farbig.
Kostüm-Stoffe in Kammgarn, Eolienne, Cheviot usw. Bucks-kins z. Herren- u. Knab-Garde-robe, Seldenstoffe, Sammete, Futterstoffe all. Art, Besatzart.
Kostüme, Paletots, Staubmäntel, Jacketts, Regenpaletots und Pelorinen, Kostümröcke. Maßanfertigung unter Garantie für guten Sitz.

C. PELZ Kottbuser
Strasse 5

Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 9884

Kronleuchter, 500 Stück,
aus aufgelöster Fabrik für Gas und Elektrisch, zu jedem annehmbaren
Preise. Für Händler günstige Bedingungen.
Prinzenstraße 33, Hof I.

Für Wäsche und
Hausputz
unentbehrlich!

Henkel's Bleich-Soda
Henkel & Co. Düsseldorf

Seit 38 Jahren
im Gebrauch und
bestbewährt!

Verstehen wir uns?

Eine Antwort von Ed. Bernstein.

Die Redaktion des „Vorwärts“ hat mit den Auszügen, welche die „Freisinnige Zeitung“ meinem Artikel „Worauf es ankommt“ entnommen hat, auch die Bemerkungen abgedruckt, welche das Organ der fortschrittlichen Volkspartei an sie geknüpft hat. Da diese Bemerkungen einige nicht wiedergegebene Stellen meines Artikels, auf die ich besonderes Gewicht legte, unberücksichtigt lassen, geben sie ein unzutreffendes Bild der Tendenz des Artikels. Es scheint mir daher angezeigt, auf einige der wichtigsten Punkte, die er berührt, hier zurückzukommen.

Die „Freisinnige Zeitung“ meint, weil ich in der Frage der Kriegskredite eine andere Haltung der Sozialdemokratie für angezeigt erachte, als die der bürgerlichen Parteien, betrachte ich die während des Krieges erfolgte Umbildung eines gegenseitigen Verständnisses zwischen Sozialdemokratie und Bürgerpartei und die „gegenseitige Achtung der Volksgenossen“ mit Mißtrauen. Wäre das richtig, so würde es nicht mehr und nicht minder bedeuten, als daß ich heute mit Füßen trete, wofür gerade ich seit Jahrzehnten gewirkt habe. Es ist aber durchaus nicht der Fall. Heute wie früher bleibt es mein Bestreben, für so viel gegenseitige Achtung im politischen Leben zu wirken, als nur eben möglich ist, und mehr als je liegt es mir am Herzen, den höchstmöglichen Grad gegenseitigen Verständnisses der Parteien und Parteigruppen zu erzielen. Es soll nur nicht Verwirrung der politischen Begriffe heißen, nicht auf Verkenntung der grundsätzlichen Unterschiede hinauslaufen, welche den Charakter der Parteien und ihre besonderen Aufgaben bestimmen.

Es bedarf nicht erst eines Beweises, daß ein Zusammenwirken von Volksgenossen der verschiedensten Parteien für bestimmte Zwecke möglich ist, ohne daß solche Verwirrung vor sich geht. Sie findet heute in den verschiedensten Formen statt, und das meiste davon unter Beteiligung von Sozialdemokraten ohne Unterschied der Schattierung. Aber da handelt es sich um Bürgerpflichten allgemeiner Natur. Gerade um hierüber keinen Zweifel zu lassen, betont mein Artikel so scharf den Unterschied zwischen den besonderen Aufgaben und Verantwortungen des Gesetzgebers und den allgemeinen Pflichten des Staatsbürgers. Daß die letzteren in Kriegszeiten sich nicht auf das Beschränken, was das Gesetz vorschreibt, sondern einen weiten Kreis freiwilliger Arbeit in bezug auf Organisation und Durchführung der Kriegshilfe umfassen, erkennt jeder Sozialdemokrat an und wird von den Mitgliedern der Sozialdemokratie ohne Unterschied der Färbung durch die Tat bekräftigt. Zusammenarbeit für Zwecke dieser Art findet in starkem Umfange statt und stößt auf keinen Widerspruch. Das gleiche gilt von aller hierhergehörigen gesetzgeberischen Arbeit.

Die Trennung der Geister beginnt da, wo es sich um die Frage der Verantwortungen mit Bezug auf den Krieg selbst handelt. Bei ihm kommt ein Faktor in Betracht, über den heute von allen Parteien allein die Sozialdemokratie verfügt, und durch dessen Preisgabe sie, von inneren Konflikten ganz abgesehen, nach meiner festen Überzeugung dem eigenen Lande mehr schaden als nützen würde. Wie das zu verstehen ist, mag eine Stelle aus einer Abhandlung kennzeichnen, die ich vor vier Jahren für die „Zeitschrift für Politik“ geschrieben habe und die dann unter dem Titel „Von der Seite zur Partei“ (Zena, Diederichs) als Broschüre erschienen ist. Es heißt im Anschluß an Sätze, die von der Internationalität der Sozialdemokratie handeln:

„Es gibt in den Reihen der sozialdemokratischen Reformisten einen Flügel, der den hier entwickelten Standpunkt nicht teilt, der von der Ansicht ausgeht, wir seien international noch nicht so weit vorgeschritten, in den meisten Ländern hätten die nationalistischen Elemente noch das Wort in der Hand, und daher müßte die deutsche Sozialdemokratie die Rüstungen des Deutschen Reiches zu Wasser und zu Lande, wenn nicht direkt unterstützen, so doch

wohlwollender als jetzt beurteilen. Die Vertreter dieser Anschauung stellen sich auch dem Schutzollsystem des Deutschen Reiches nicht ablehnend gegenüber. Ein anderer Flügel der Reformisten ist aber in diesen Fragen „orthodox“. Nicht, daß sie die tatsächlichen Verhältnisse durchaus anders beurteilen. Sie wären nicht Reformisten, wenn sie nicht verständen, daß alles in der Welt relativ ist, daß die Abrüstung Zeit braucht und der Freihandel keine Panazee ist. Aber was sie vor allem ablehnt, dadurch ihre Haltung in diesen Fragen bestimmen zu lassen, ist der Gedanke, daß es sich in Bezug auf sie um eine spezielle Mission der Arbeiterklasse der Gegenwart handelt. Die Arbeiterklasse sei durch ihre ganzen Lebensverhältnisse dazu veranlaßt, die Partei des freien Austausches und Verkehrs, des Friedens unter den Nationen zu sein, und würde ihren Kampf verlieren, würde aufhören, als Kraft in den großen Fragen der Völkerverbindungen zu zählen und zu wirken, wenn sie hierin den Gegenströmungen nachgäbe. Was die Arbeiterpartei des einen Landes in Bezug auf Zollmannern und Rüstungen zusetze, würden die Arbeiter anderer Länder gegebenenfalls nicht verteidigen können. Im übrigen handle es sich gar nicht um scharfe und einseitige Preisgabe von Interessen der eigenen Nation, sondern darum, das Gewicht der Arbeiterparteien im Spiel der politischen Kräfte für eine Politik der Völkerverbindung mit dem möglichst größten Nachdruck geltend zu machen.

Das entwickelte und differenzierte Parteibewußtsein unserer Zeit ist ja überhaupt nur dann richtig einzuschätzen und zu behandeln, wenn es dynamisch, d. h. als ein Verhältnis und gegenseitiges Einwirken von Kräften, begriffen wird. Es heißt da: Ein solches ist nicht für alle. Auch das Mitglied der extremsten Partei kann sich im Urteil auf den Standpunkt des betrachtenden Historikers stellen und danach das jeweilig Erreichbare und mit Vorteil Durchzuführende geistig fixieren. Aber wenn es darin zugleich die Hemmungen subjektiver und objektiver Natur erblickt, die sich den Maßnahmen, für die es kämpft, in den Weg legen, dann wird es zur Folgerung gedrängt, daß es nicht genügt, das jeweilig Erreichbare als Ziel aufzustellen, sondern daß im Betriebe der Parteien Kräfte notwendig sind, die beharrlich für absolute Grundzüge wirken.

Das letztere Stelle meinen eigenen Standpunkt darlegt, geht aus dem Zusammenhang unzweideutig hervor und wird durch mein ganzes schriftstellerisches und politisches Wirken bekräftigt. Soweit meine Person in Betracht kommt, kann davon gar nicht die Rede sein, daß ich die Maxime meines politischen Handelns geändert habe. Höchstens ist die Frage zu beantworten, ob es richtig und zu billigen ist, daß ich sie nicht geändert habe. Sie wird durch die Antwort auf die allgemeine Frage entschieden, ob die Abstimmung über die Kriegskredite zusammenschließt mit der Frage der Verantwortungen, die sich auf den Krieg selbst beziehen, und außerdem einen Einschluß zuläßt auf den Grad des Interesses für die Sicherheit Deutschlands.

Was das erstere, die Frage der Verantwortungen, anbetrifft, so war am 4. August die sozialdemokratische Fraktion mit wenigen Ausnahmen der Ansicht, daß sie sich von der Frage der Kriegskredite vollständig trennen lasse, und auch heute noch geht die Mehrheit der Fraktion von dieser Ansicht aus. Subjektiv ist es auch sehr wohl möglich. Dagegen hat die Erfahrung meines Großvaters bewiesen, daß es objektiv, d. h. in der Wirkung, in Bezug auf einen sehr wichtigen Punkt nicht möglich ist. Ich meine in der Rückwirkung auf die Arbeiterparteien und im weiteren Sinne die Demokratie des Auslandes.

Selbst Leute, die unsere Partei von Grund aus kennen und lieben, selbst so maßvoll urteilende Genossen, wie z. B. in Zürich unser alter Herrmann Greulich oder ein Otto Lang, selbst kurz vor seinem Tode noch der zu allen Zeiten reformistisch gesinnte Julius Bahlsch, viele Freunde in den skandinavischen Ländern, in den Vereinigten Staaten — sie alle erklären uns: In den Augen unseres Volkes könnt ihr diese Sachen nicht trennen, euer Ja entfremdet euch die Sympathie und das Vertrauen der demokratischen Volkselemente.

Ist das aber für Deutschland etwas Gleichgültiges? Ich bin nicht der Ansicht. Lassen wir alle ideologischen Rücksichten beiseite und lassen wir nur das politische Interesse sprechen, so sagt auch

dieses uns, die Stimmung der Demokratie der Kulturwelt ist ein Faktor, den kein Politiker übersehen darf, weil er bei notwendig werdenden Entscheidungen schwer ins Gewicht fallen kann. Das Vertrauen der Arbeiterdemokratien des Auslandes uns zu erhalten oder, wo es verloren gegangen ist, wiederzugewinnen, ist auch ein deutsches Interesse. Das sollten namentlich diejenigen Parteien begreifen, die den demokratisch gerichteten bürgerlichen Liberalismus vertreten. Sie sollten verstehen, daß es nur scheinbarer Gewinn ist, wenn die Sozialdemokratie die großen, umfassenden Ideale, die ein so wichtiges Element ihrer geistigen Spannkraft sind, in den Hintergrund treten läßt und sich von dem Gang der Tagesereignisse abhängig macht. Schließlich kommt es doch nicht allein auf das Was nun? sondern auf das Was dann? nicht allein auf das Was jetzt? sondern auch auf das Was nachher? an.

Der Patriotismus ist keine Schablone, die allem eine und dieselbe Gestalt gibt. Er kann sich verschiedenartig betätigen. Wir wissen heute, daß auch die Väter der Internationale volles Verständnis für patriotische Empfindungen hatten und solche, wo sie Anlaß dazu sahen, auch betätigt haben. Darum verfaße man heute nicht in den Fehler, festhalten an der Internationalität mit Mangel an Verständnis und Sinn für das Interesse der eigenen Nation zu verwechseln. Ich bin nicht befugt, im Namen derjenigen meiner Fraktionskollegen zu sprechen, die gleich mir am 20. März dem Sitzungssaal des Deutschen Reichstags verließen. Aber das eine kann ich mit Gewißheit sagen: keiner von ihnen tat es, weil ihm die Sicherheit Deutschlands weniger am Herzen lag als irgendeinem der drinnen Gebliebenen.

Politische Uebersicht.

Politische Kriegführung.

In den ersten Kriegsmonaten ist viel das törichte Wort gebraucht worden: Während des Krieges seien die deutschen Waffen das einzige politische Instrument Deutschlands. Damals ist dieser Satz gerade von der konservativen Presse betont worden. Jetzt wendet sich der Redakteur der „Deutschen Tageszeitung“ und imperialistische Schriftsteller Graf Reventlow in einem Artikel „Krieg und Politik“ gegen diese Auffassung. Der Artikel ist in den Ausdrücken sehr vorsichtig gefaßt, aber so viel geht doch aus ihm zur Genüge hervor, daß die „Deutsche Tageszeitung“ eine Leitung der Kriegsabsichten durch eine einheitliche politische Auffassung wünscht:

„Wird gar ganz Europa, werden außerdem überseeische Mächte und die Weltmeere als Schauplätze unmittelbar und mittelbar am Kriege beteiligt, so liegt auf der Hand, daß auch neben den „anderen“ Mitteln die normalen Mittel der Politik, also sie selbst in ihrer gewöhnlichen Form, eine ganz außerordentlich große, in vielen Fällen für den Ausgang des Krieges entscheidende Rolle spielen müßte und sollte. Je größer die Zahl und je verschiedener, geographisch betrachtet, die Mächte sind, gegen die ein Land kämpfen, mithin Krieg führen muß, desto bedeutender wird die Rolle der Politik in der Kriegführung dieses Landes nicht nur, sondern auch für sie zu sein haben. Natürlich — das braucht wohl kaum gesagt zu werden — muß die Politik sich in ihren Anforderungen nach der Leistung und nach den Erfolgen der Waffen richten; aber doch nicht nur danach, sondern auch nach den Aussichten der Waffen, welche selbstverständlich von Fall zu Fall zu revidieren sind. Auf der anderen Seite aber ist gerade für eine nach mehreren Seiten gerichtete und damit schon in bezug auf die Verteilung der Kräfte komplizierte Kriegführung, eine Zielgebung, besser gesagt: Richtungsgebung durch die Politik als Mittel des leitenden Staatmannes, nicht nur möglich, sondern unerlässlich.“

Kavallerie von gestern und heute.

Von Hugo Schulz-Wien.

13. März 1915.

Auf der Straße, die über Petrifau an unsere Pilicafront führt, sah ich kürzlich Truppen marschieren, deren Anblick mich höchlich befremdete. Zwar hat der Krieg alle Adjustierungsvorschriften ausgelöscht, und das scharfe Auseinanderhalten von Truppen oder selbst Waffengattungen nach dem früheren Wertmal der Uniform längst unmöglich gemacht, aber was ich damals bei Petrifau sah, das war schon mehr ein Requirat. Anscheinend ein Kavalleriebataillon von eben ausgebildeten Rekruten, die ins Feld rückten. Sie platteten unerdrossen und sogar singend durch den zähen knöcheltiefen Schlamm, mußten also an Schusters Kappen vorzertrefflich gewöhnt sein. Nach dem Gesang und nach der Verschönerung der feldgrauen Hosen zu schließen, waren sie wohl Honveds — trotz der feierlichen Wadenstüben, die ja schon längst aufgehört haben, ein Kennzeichen der Gebirgstruppen zu sein und Gemeingut der ganzen Armee geworden sind. Also Honveds. Ja, aber seit wann tragen die Honveds laffenbraune Kavalleriemäntel und seit wann sind sie statt mit reißschaffenen Infanteriegehörden mit zierlichen Karabinern bewaffnet, und seit wann schreiten Offiziere in Husarenuniform mit goldenen Verschönerungen an ihrer Spitze. Also doch keine Honveds, sondern wohl abgefeinerte Kavallerie, die bereits allen schillernden Farben glanz von ihrer Hülle abgestreift und sich ins Feldgrau umfärbt haben! Möglich! Aber seit wann tragen die Reiter statt des wuchtigen, über das Pflaster klirrenden Schlepplabels mit dem hübschen Schimmer ein beiseitiges Bajonett an ihrer Linken, das nur eine Spanne lang ist und nicht im mindesten blinkt? Man wird schier irre an den 1. 1. Naturgesetzten angestrichelten Blendwerk der Hölle und man entschließt sich daher endlich, nachdem alle Eigenkombination versagt hat, die Lösung des Requirats zu erfahren. Sie ist grundfalsch. Die marschierenden Infanteristen, die ich bei Petrifau sah, waren also keine Infanteristen, sondern Husaren, die aber nicht als Husaren, sondern als Infanteristen ins Feld zogen, weil sie gar nicht reiten gelernt hatten, sondern nur marschieren und schießen, indem nämlich das Reiten beim Kampfe um Schützengräben ganz überflüssig ist und der Gaul sich dabei vielfach als ein bloßes Verkehrshindernis erwiesen hat. Man möge aber deshalb nicht glauben, daß diese jungen Husaren deshalb völlig ungeschult haben, Husaren zu sein und jede Beziehung zum Pferde verloren haben. Sie werden schon zur richtigen Zeit reiten lernen und sich wieder in Reiter verwandeln, nämlich nach dem Kriege. Denn mit der Kavallerie hat es eine ähnliche Verwandnis wie in den älteren Epochen des neuzeitlichen Kriegsführens mit den speisfarrenden Pikenier- und Hellebardierbataillonen. Längst schon wurden die Schlachten ausschließlich durch das Salbenfeuer des anfangs so verachteten Musketierpöbels entschieden, der sich übrigens auch noch für den Nahkampf das Bajonett zulegte, aber immer noch hielt man ein paar im Glanze ihrer schimmernden Kürasse und ihrer blanken Waffen erstrahlende Gewierthausen von Lanzen- und Hellebardentriegern dräugend im

Hintergrunde, obgleich sie an der Mutarbeit nicht den geringsten Anteil bekamen und obgleich schon während des Dreißigjährigen Krieges Gimmelshausen spöttisch bemerken konnte, daß er noch nie einen Pikenier gesehen habe, der je mit dem Feinde handgemein geworden sei. Trotzdem währte es fast noch ein Jahrhundert, ehe Spieß und Hellebarde zum bloßen Symbol der Kriegsberrlichkeit wurden, ehe die schönen Männer, die man für diese Edelwaffen gebildet hatte, sich endgültig in die Korridore der Pflanzenschlöffer zurückzogen, um dort als „Häufere“ und Robelgarden ein schattenhaftes Dasein zu fristen bis auf den heutigen Tag. So ähnlich scheinen sich eben auch die Dinge bei der Kavallerie zu entwickeln oder schon entwickelt zu haben, denn was die Skeptiker längst wußten und was alle Erfahrung seit einem halben Jahrhundert bestätigt hat, daß nämlich die Reiterwaffe in ihrer bisheriger Form und Verwendung gar keinen Wirkungskreis mehr finden kann, ist durch den jetzigen Krieg für alle Beobachter — auch für die Befangenen — zur völligen Gewißheit geworden. Der Krieg selbst hat auch gleich die nötigen Korrekturen geschaffen durch ganz radikale Änderungen in der Verwendung der Reitertruppen, und hätte er das nicht getan, so wäre wohl das starke militärische Temperament, das dem Kavalleristen ungewöhnlich innewohnt, vielfach so ungenutzt und unfruchtbar geblieben, wie einst das blankgerüstete Gardehelfdentum der Pikeniere.

Daß es so kommen werde und daß die Kavallerie der Zukunft im innersten Kern ihres Wesens etwas anderes werde sein müssen als bisher, das haben auch beim Militär viele vorausgesehen. So wurde sie Aufklärungswaffe, und man malte das Zukunftsbild einer strategischen Aufklärung durch Kavallerie im allergrößten Stile mit förmlichen Reitergeschlachten der großen Kavalleriekörper, die über breite Räume verstreut wie ein Schleier das Ansehen der aufmarschierenden Armee vor dem Gegner verhüllen sollten. Die Theorie ist schon hübsch alt, aber kein einziger von den in den letzten Jahrzehnten geführten Kriegen hat auch nur die dürftigsten Umrisse des Bildes von strategischer Aufklärung, das sie gab, in Wirklichkeit überlebt. Waren nun allerdings in allen diesen Feldzügen die Geländebeziehungen der Kavallerie höchst ungünstig, so konnte man erwarten, daß ein Krieg in Polen endgültig die Probe auf das Exempel bieten würde, und man setzte bei den Russen genau so wie bei uns in die Fähigkeit der vorstehenden Kavalleriekörper, über die Verhältnisse beim Gegner im größten Stile Klarheit zu verschaffen, hohes Vertrauen. Ueber die russischen Ergebnisse bin ich nicht unterrichtet, ich weiß nur, daß die gewaltige Ueberlegenheit der Russen an Reitertruppen uns nicht im mindesten wehe tat, und daß die berühmte Kosakensturmlust, die über Galizien hereinbrechen sollte, wenigstens soweit man das Wirken dieser Horden strategisch zu beurteilen hat, in nichts zerrann. Unsere eigene Kavallerie gab sich heifige Mühe, ihre strategische Aufgabe im vorgezeichneten Stile zu bewältigen, ihre Mähheit, Schneid und Selbstaufopferung wog den Mangel der zahlenmäßigen Unterlegenheit fast völlig auf. Aber wie dürftig blieben die praktischen Aufklärungsergebnisse gemessen an dem, was die Pflieger heimgetragen vermochten. Die Kavallerie stieß eben doch nur immer auf Kavallerie, was dahinter war, blieb verborgen und mußte aus der Masse der feindlichen Kavalleriekörper erschlossen werden, wo-

bei es immer auch möglich war, daß der Gegner irgendwo große Reiterkörper zur Täuschung aufmarschieren ließ, und wie es die österrischen Priester zu Satz taten, und mit dem geheimnisvollen Schleier einen Hohlraum verfallte. Um wirklich zu sehen, mußte man oft zu Mitteln greifen, die durchaus nicht kavalleristisch sind, und Schleichpatrouillen zu Fuß entsenden, was die Infanterie schließlich auch zustande bringt.

Es hat sich seit Beginn des Krieges nicht nur in der Verwendung der Kavallerie, sondern auch in den Anschauungen ihrer Führer ein Wandel vollzogen, der eine völlige Preisgebung des alten kavalleristischen Ideals bedeutet. Man erinnert sich vielleicht noch, daß vor einigen Jahren Roosevelt in Wien ein Husarenregiment beschäftigte — Roosevelt ist nämlich bekanntlich auch ein hübscher Soldat und war im Spanisch-Amerikanischen Kriege der Oberst der „rauen Reiter“, die sich zu Pferde außerordentlich wohl fühlten, aber eigentlich doch nur eine berittene Infanterie gewesen sind, ganz so wie später die Buren und wie lange vorher, im Sezessionskriege, die Regimente Sturats, deren fühne „Raids“ im Shanandoahale und am Potomac einst die europäischen Kavalleriegenerale mit bloßem Reib erfüllten und jahrzehntelang an der kavalleristischen Literatur lehte Mode blieben. Der amerikanische Reiteroberst richtete nun in Wien an den ungarischen einige ganz verhängliche Fragen, aus denen hervorzugehen schien, daß er auch unseren Husaren zumuten würde, im Kampfe vom hohen Hof herabzusteigen und nicht bloß in den alleräußersten Ausnahmefällen sich zum Fußgefecht zu bequemen. Da bekam er aber mit dem ganzen Ritterstolz unseres Husarenoffiziers zu tun, der alle diese Fragen mit der scharfbetonenden Antwort erwiderte: „Herr Kamerad, der Ungar reitet!“ Diese lakonische Abfertigung fand großen Beifall, aber heute hat sich trotzdem der Ungar das Reiten nahezu ganz abgewöhnt. Ihre größten und furchtbarsten Waffentaten hat die Kavallerie im Kampfe um Schützengräben geleistet, im infanteristischen Nahkampf Mann gegen Mann, mit Bajonett, Kolben und Spaten. Das schreckliche Gemetzel im Birkenwäldchen bei Limanowa, wo 1200 Russen unter wuchtigen Kolbenblieben fielen, haben die Kadabdy-Husaren angerichtet, und bei Velikatow haben die Sachsendragoner blutig um ihre schon verlorenen Schützengräben gerungen, bis sie sie im Bajonettsgefecht wieder eroberten. Diese großen Beispiele ließen sich um unzulässige kleinere vermehren. Fast überall, auf der ganzen Front haben sich die roten Teufel zu einem beträchtlichen Teil in feldgraue Teufel verwandelt und dabei sind die nebelgrauen Theorien der konservativen Kavalleristen langsam in Dunst aufgegangen.

Es gab schon vor dem Kriege einzelne unbedarrene Männer, die diese Dinge voraussehen und sich bemühten, die Entwicklung der Kavallerie in die Bahn zu lenken, auf welche sie nun der Krieg gewaltsam gedrängt hat. Der heute als Stabskommandant so gut bewährte General der Kavallerie A. zählte zu ihnen, aber er machte sich damit in seiner Waffe nicht beliebt und fand auch fast gar keine Anhänger. Wegen den traditionellen Reitergeist war nicht aufzukommen. In den ersten Wochen des Krieges ließ ich mich wiederholt mit Kavallerieoffizieren in Diskussionen ein, in denen ich ganz leichtfertig behauptete, daß sich die Kavallerie nur noch dann eine Zukunft und einen großen Wirkungskreis sichern könne, wenn sie sich in berittene Infanterie verwandte,

In klaren Worten gesagt: Die Regierungspolitik hat das Endziel der Waffenführung zu bestimmen, nicht die in diesem Sinne zufälligen Erfolge der Waffen selbst. Die Politik hat sich ein ganz bestimmtes Bild von den Aussichten auf Waffenerfolge zu bilden; nicht vage Siegeshoffnungen, sondern von Fall zu Fall revidierte, an der Wirklichkeit orientierte Erwartungen auf Erfolge sind dabei von der Politik in Rechnung zu stellen. Der militärischen Leitung soll dann nur noch der militärische Weg zur Durchführung des politischen Ziels überlassen bleiben:

Zur Ausführung einer militärischen Operation lassen sich immer mehrere, häufig viele Wege und damit Mittel denken. Einer dieser Wege wird bestritten, eines dieser Mittel wird gewählt. Es ist nicht gesagt, daß nicht auch ein anderer das gleiche oder ein gleichwertiges Ziel hätte erreichen können, aber in der Praxis ist das selbstverständlich gleichgültig und es handelt sich nur darum, ob die gewählten Wege und Mittel zu dem Ziele zu führen, das sich der militärische Führer gesetzt hat, — oder das ihm gesetzt worden ist; denn auch über die Wahl des jeweiligen militärischen Operationszieles, über den Aufwand an Kräften, der jeweils dafür zu sammeln und in Bewegung zu setzen sei, können verschiedene und dabei gleichberechtigte und gleichwertige Meinungen vorhanden sein. Ist diese Voraussetzung richtig, so liegt auf der Hand, daß die Anlage und Durchführung der militärischen Operationen durch politische Richtigungen geradezu im höchsten Maße beeinflusst werden kann. Um nur ein Beispiel zu nennen, sei die englisch-französische Aktion gegen die Dardanellen erwähnt. Ihre Ursachen und ihr Zweck sind hauptsächlich politischer Natur.

Als Genosse Bernstein im vergangenen Jahre ähnliche Grundzüge entwickelte, entstand darob nicht allein in der bürgerlichen Presse großes Geschrei. Jetzt fordert Reventlow grundförmlich etwas Ähnliches: bei einem Kampf gegen mehrere Staaten muß die Kriegführung nach der „großen“ Politik orientiert werden:

„Der Staatsmann muß das Bedürfnis haben, die gegnerischen Mächte in ihrer Eigenschaft als Feinde zu klassifizieren. Und die Kriegführung muß wissen, welches die — wie gesagt, in großen Krisen, und nach den kriegerischen Eventualitäten sich richtenden — Rufe und Richtungspunkte des leitenden Staatsmannes sind; auch im Lande muß man das wissen. Das verlangt schon die Dekonomie der vorhandenen militärischen Kräfte und ihrer Verteilung. Das verlangt auch die Dekonomie des in Wechselwirkung bestehenden Zusammenwirkens der Streitmacht und der Politik. Je mehr Weidungen und je weniger innere Fühlung, desto mehr Kraft geht verloren, desto weniger Richtung ist vorhanden.“

Bei der „Deutschen Tageszeitung“ und ihrem Redakteur Reventlow geht bekanntlich die Orientierung gegen die Westmächte, insbesondere gegen England. Ob das vom Standpunkt des „Landes“ (d. h. des Volkes) aus zu billigen ist, bedürfte der Untersuchung. Immerhin wäre es gut, wenn die Regierung dem Wunsche der „Deutschen Tageszeitung“ folgte und endlich einmal dem „Land“ — in dem ein freies Volk wohnen soll — die eigene „Orientierung“ klarlegte.

Wirtschaftliche Kriegsmassnahmen.

Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht mehrere Bundesratsverordnungen über wirtschaftliche Kriegsmassnahmen. Bekannt sind bereits die Verordnungen, wonach die Höchstpreise für Saatkartoffeln bis zum 1. April wieder aufgehoben, die Vorschriften über Anzeigepflicht und Beschlagnahme von Futtermitteln auf neue Stoffe ausgedehnt werden und für die Verwertung von Wagnere gewisse Erleichterungen gewährt werden. Eine weitere Verordnung verbietet es, daß bis auf weiteres unverarbeiteter Brauntw ein in den freien Verkehr übergeführt wird. Von der Sperre ausgenommen ist der aus Obst, Beeren, Treibern, Wein, Weinlese, Most usw. erzeugte Pramtwein; auch Abfindungsbrunnereien werden von der Sperre nicht getroffen. Der Reichskanzler ist ermächtigt, die Sperre vom 1. Mai 1915 ab in beschränktem Umfang wieder aufzuheben. Eine letzte Verordnung regelt die zwangsweise Verpflegung von Ackerland durch Kommunalverbände.

Stadtratswahl in Breslau.

Obwohl in Breslau zwei Stadtratsposten vakant sind, weigert sich die liberale Mehrheitspartei, den bisher von ihr innegehabten

die es ermöglicht, weit ausgreifende Manöver und Umgehungen unter raschster Raumbewältigung durchzuführen. Tausend Gegenargumente protestierten da immer auf mich nieder. Ein Pferd sei doch kein Tragtier und drehe eigentlich heute schon unter der seinen Last zusammen, die man ihm aufbürde. Man brauche nur um eine Futterportion mehr aufzusparen und schon habe der Gaul seinen Sattel drin weg. Größere Marschleistungen als der Infanterie könne man den Pferden unmöglich zumuten. Das Pferd sei überhaupt ein sehr feines und empfindliches Ding, das man überaus achtsam behandeln müsse. Da ich in der Pferdewissenschaft ein völliger Laie bin, konnte ich auf all das nur erwidern, daß mir unter solchen Umständen das ganze Dasein der Kavallerie höchst problematisch erscheine. Als Schlachtbewaffe säme sie längst nicht mehr in Betracht, und wenn es nun wahr wäre, daß auch in allem übrigen die Leistungsfähigkeit des Pferdes hinter der des Menschen zurückbleibe, dann könnte man die Reiter nur noch als Halb Soldaten in Rechnung setzen und jeder von ihnen würde eine effektive Verminderung der Wehrkraft bedeuten. Eine recht merkwürdige Auffassung das, in deren harten Befolge gerade die schneidigsten Krieger für den Krieg am wenigsten in Betracht kämen und durch ihre bloße Existenz die Armee erheblich schwächen würden.

Ich dürfte recht behalten haben, wenn ich den Argumenten des Reitergeistes Mißtrauen entgegenbrachte, denn sie haben sich bereits spurlos im blauen Dunst verflüchtigt. In den Tagen nach der Schlacht bei Vainoiva sprach ich in Neu-Sandez mit einem ermedebelantenen Kavalleriemann, der das höchste Glück der Erde fests nur auf dem Rücken der Pferde fand und als schneid eleganter Herrreiter in der feudalen Gesellschaft bekannt ist. „Waherfall“ (die Goldfransen der österreichisch-ungarischen Reiteroffiziere an der Waffenschuldt) war zerkratzt und an der Mähne hatte in leuchtgelben Flecken der Schmutz der Schützengraben. Er erzählte mir manches Interessante von seinen Kavalleristischen Erfahrungen — zu Fuß, bis ich ihn zum Schluss fragte, wie er sich die Zukunft der Reiterwaffe vorstelle. Da sagte er: „Die Kavallerie wird eine veritabile Infanterie sein oder gar nicht.“

Wagt — was kann denken — es nach diesem furchtbaren, gegenwärtigen Abwärtigen der europäischen Kulturwelt jemals noch zu einem ersten großen Krieg kommen sollte, dann wird der Krieg nicht mehr retten, nicht mehr in den Hochgefühlen seiner reißigen Vorfahren schwelgen, die das Fleisch unter dem Sattel gemürbten, sondern er wird das Pferd als praktisches Verkehrsmittel benutzen, das ihn rasch, bequem und über weite Räume dorthin bringt, wo er den Reiter mit den kleinsten Geschäften des Infanterie- und des Maschinengewehrs am empfindlichsten treffen kann.

Sie an die Sozialdemokratie abzutreten und verzöckle sie auf die Zukunft. Da erklärte die konservative Parteileitung, daß sie ebenfalls auf einen ihrer wenigen Siege zugunsten der Sozialdemokraten verzichten würden, wenn man sie bei der nächsten Wahl berücksichtigen würde. Ob ihnen dieses Zugeständnis gemacht werden soll, wird eine nochmalige Beratung der Liberalen entscheiden.

Bestellungsprämien.

Das Oberpräsidium von Ostpreußen weist in einer Zuschrift an die Presse darauf hin, daß auch die Bestellung des Acker in den ersten im Februar von der Aussenherkunft befreiten Grenzreifen nötig ist, da in diesen Reifen die Ernte bei rechtzeitiger Bestellung mindestens 10 Millionen Zentner Getreide ergibt. Da die Landwirte hier selbst bei größter Lastrast aus eigenen Mitteln die Bestellung nicht ausführen können, ist dem Oberpräsidenten von der Staatsregierung der Betrag von 30 Millionen Mark zur Verfügung gestellt worden zur Gewährung von Bestellungen. Jeder, der in dem bis zum Februar in Aussenhand befindlich gewesenen Gebiete den Acker mit Sommergetreide oder Kartoffeln ordnungsgemäß bestellt, erhält, nachdem die bestellte Fläche durch die Kreisbestellungskommission geprüft und festgesetzt ist, für jeden bestellten Morgen eine Staatsabgeltung von 25 M. bar ausgezahlt, welche auf die Kriegschädigung nicht in Anrechnung kommt. Wer zur Vorbereitung der Bestellung, Beschaffung von Saatgut, Anschaffung von Pferden und Geräten, Löhnung von Arbeitern, Herstellung von Rohbauten Vorarbeiten braucht, erhält sie als Vorentschädigung auf seinen Kriegsschaden. Allen Flüchtlingfamilien sollen Freifahrtsscheine zur Rückkehr gegeben werden. In den Bestellungenarbeiten werden Kriegsgefangene, und zeitweilig entbehrliche Soldaten zur Verfügung gestellt. Dem Pferdemangel soll durch Dampf- und Motorpflüge abgeholfen werden. Die Landwirtschaftskammer wird bei der Beschaffung von Saatgut beihilflich sein.

Das Ende einer „unabhängigen“ Zeitung.

Am 1. April ist die „unabhängige“ Zeitung „Eilinger Neueste Nachrichten“ aus Rangel an Abonnenten eingegangen. Das Blatt entstand im Jahre 1910 aus dem seit 1849 erscheinenden freisinnigen Organ „Allpreussische Zeitung“. Den Kauf vollzog ein Konsortium, das von den Eilinger Großindustriellen, insbesondere dem Besitzer der Schichtwerke finanziert wurde. Trotz großer Beifalls dieser Industriellen hatte das Blatt keinen nennenswerten Leserkreis erzielen können.

Ein Kartoffelbuch.

Der Andrang in den städtischen Kartoffelverkaufsstellen in A 8 1 n ist so ungeheuer, daß die Stadt sich nun entschlossen hat, die Kartoffeln an Kleinhandl er in allen Stadteilen zum Wiederverkauf abzugeben. Den Händl er wird ein Höchstpreis vorgeschrieben. Es ist beabsichtigt, denjenigen Familien, die mangels eigener Vorräte auf städtische Kartoffeln angewiesen sind, entsprechend dem Brotbuch ein Kartoffelbuch zu übergeben. Dieses Buch berechtigt zum Einkauf einer bestimmten Menge Kartoffeln bei den Kleinhandl er.

Zur Versorgung mit Kartoffelpräparaten.

Die Trockenkartoffel-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H. gibt bekannt: Gegenüber beantragenden und irreführenden Gerüchten sehen wir uns veranlaßt, festzustellen, daß die von uns aufgespeicherten Vorräte an Trockenkartoffel-Erzeugnissen ausreichen, um die laut Bundesratsverordnung vom 5. Januar vorgeschriebene 10prozentige Stroddung des Roggenmehls für die Sommermonate sicherzustellen. Wir werden die Verteilung der Trockenkartoffel-Erzeugnisse in die Hände der kommunalverehändler legen und sind augenblicklich damit beschäftigt, festzustellen, auf welche Mengen die einzelnen Verbände nach Verhältnis ihrer Kopfzahl Anspruch haben.

Aus der Partei.

Angriffe auf den „Vorwärts“.

Das „Bohumer Volksblatt“ hat es anscheinend darauf abgesehen, sich in Verdächtigungen und Herabsetzungen des „Vorwärts“ zu üben. Wir haben bisher auf diese sonderbare Art parteigenösslicher Polemik nicht reagiert. Neuerdings benutzt das Blatt den Parteizweig in Württemberg, um sich am „Vorwärts“ zu zeiden. In einem „Beginn der Parteispaltung oder lokales Ereignis?“ überschriebenen Leitartikel zieht das „Volksblatt“ gegen die Richtung Westmeyer, die es als Clique bezeichnet, zu Felde. Aus verschiedenen Umständen und Begleiterscheinungen glaubt das „Volksblatt“ schließen zu dürfen, daß die Stuttgarter Vorgänge weitergreifen und auch im Reich organisationszerstörende Tendenzen auslösen könnten. Am Schluss leistet sich das „Volksblatt“ folgende Anpassung gegen den „Vorwärts“:

„Und deshalb muß zum Schluss, so ungern wir uns sonst in dieser Beziehung öffentlich äußern, doch in diesem Falle unter Beiseiteziehung aller Bedenken das lebhafteste Befremden ausgesprochen werden, daß der „Vorwärts“, der doch immer an der Stelle eines Zentralorgans der Partei steht, zu diesen Vorgängen nicht ein Wort zu sagen hat. Er hat sich energisch für die Opposition ins Zeug gelegt, als der württembergische Landesvorstand die frühere Redaktion der „Schwäbischen Tagwacht“ befristete, und ebenso, als er der Westmeyer-Clique den Boden entzog durch Neuorganisation der Stuttgarter Parteigenossen, er hat jetzt aber kein Wort zu sagen, wo die Clique tatsächlich den letzten Schritt getan und die Parteispaltung vollzogen hat. Hat man je so etwas erlebt, daß das Zentralorgan einer Partei kein Wort zu der Tatsache zu sagen hat, daß eine Anzahl Parteimitglieder eine Gegenorganisation bilden und zum Eintritt in diese auffordern unter gleichzeitiger Unterdrückung von Parteigeltern?“

Das Verhalten des „Zentralorgans“ unserer Partei ist noch schlimmer als das Verhalten der Westmeyer.“

Wir möchten hierzu bemerken, daß der „Vorwärts“ den Landesvorstand des württembergischen Landesverbandes am 4. November 1914, die plötzliche Neuorganisation der „Tagwacht“-Redaktion, heute noch genau so berurteilt wie damals, und es hieße der Westmeyer-Gruppe bitteres Unrecht tun, wollte man nur sie verantwortlich machen für die bedauerliche Parteispaltung in Württemberg.

Den Vorwurf, daß sie zu der vollzogenen Parteispaltung nichts gesagt haben, können wir ertragen. Heber diese Angelegenheit wird wohl in nächster Zeit noch gesprochen werden. Daß Parteigeltern unterschlagen worden seien, hören wir vom Bohumer „Volksblatt“ zum erstenmal. Bisher war uns nur bekannt, daß die Westmeyerische Organisation sich weigerte, die vereinnahmten Gelder an die Kreis- bzw. Landesorganisation abzugeben und dieselben teilweise für ihre Bestrebungen verwendete.

Der in letztem Satz gegen das „Verhalten des Zentralorgans“ erhobene Vorwurf ist kennzeichnend für die Gerissenheit, mit der das „Volksblatt“ seit längerer Zeit gegen den „Vorwärts“ in dieser Weise Stellung nimmt.

Wenn je etwas geeignet ist, die Partei zu schädigen, so ist es die vom Bohumer „Volksblatt“ seit langem geübte Methode der Parteipolemik. Wir wissen, worauf dieses Treiben hinaus soll.

Bemerkten wir noch, daß der so oft unternommene Versuch, vom „Vorwärts“ gerade unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen in bestimmten Fragen eine Meinung zu erfassen, uns als ein bedeutlicher Kangel wahrhaft parteigenösslicher Bestimmung erscheint.

Noch ein Jubilar.

Sie die „Märkische Volksstimme“, so konnte auch unser in Halle erscheinendes Bruderorgan, das „Volksblatt“, am 1. April sein 25-jähriges Bestehen feiern.

Der Festschrift der Jubiläumsummer „25 Jahre Volksblatt“ sowie die übrigen Beiträge sind durch zahlreiche weiße Stellen unterbrochen, doch aus dem, was die Leser noch vorfinden, spricht gerade in dieser schwererfüllten Zeit wohlthuend der Gedanke des Sozialismus als Säuber einer besseren Zeit. Hindurch durch die Irrungen und Wirrungen des gegenwärtigen Streites der Geister kommt unser Bruderblatt zu der Überzeugung, daß die Sozialdemokratie diese Periode überdauern wird, vorausgesetzt, daß die Grundlagen der Partei nicht verlassen werden. Gibt es ein besseres Gelübnis eines sozialistischen Parteiblattes, wenn es nach 25-jährigem Kampf in einer der bewegtesten Epochen, die die Menschheit durchlebt, ausrufen: Rufen wir uns für die Welt Herrschaft des Sozialismus?

Gewerkschaftliches.

Der Arbeitsmarkt im Auslande.

Die Berichterstattung über den Stand der Arbeitslosigkeit im Ausland war bisher während des Krieges sehr lückenhaft. Es war somit ausgeschlossen, ein einigermaßen objektives Urteil über die Arbeitslage in den betreffenden Staaten zu fällen. Man war sozusagen nur aufs Schätzen angewiesen. Erst in neuerer Zeit, nachdem die Verkehrsverbindungen zueinander besser geworden sind, gehen auch die Berichte, zwar etwas verspätet, aber doch regelmäßiger ein, so daß es jetzt erst möglich ist, in einer übersichtlichen Zusammenstellung die Rückwirkungen des Krieges auf die Arbeitslage in ausländischen Staaten vor Augen zu führen. Die hierüber vorliegenden Zahlen sind die Ergebnisse gewerkschaftlicher Erhebungen und bieten deshalb die sicherste Gewähr für ihre Zuverlässigkeit.

In der nun folgenden Tabelle sind die ermittelten Arbeitslosenziffern von Oesterreich, England, Holland, Norwegen und Schweden und um Vergleiches zu ermöglichen auch die des Deutschen Reiches eingesetzt. Diese betragen in Prozenten pro Monat:

	in	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
Deutschland	2,9	2,4	15,7	10,9	8,2	7,2	—
Oesterreich	—	17,2	16,9	12,4	10,0	—	—
England	2,8	7,1	5,6	4,4	2,9	2,5	—
Holland	—	24,2	31,4	32,0	27,5	26,1	—
Norwegen	—	10,5	7,6	5,9	4,9	—	—
Schweden	3,1	3,9	8,1	7,7	8,1	10,3	—

Schon der erste Blick auf die Zahlen zeigt die außerordentliche Wirkung des Krieges auf die Arbeitslage. In allen Staaten schwellen die Arbeitslosenziffern ganz gewaltig in die Höhe. Während aber in den kriegführenden Staaten der Höchststand schon im ersten Kriegsmonat festgestellt wurde, weisen die neutralen Länder mit Ausnahme von Norwegen erst im zweiten bzw. dritten Kriegsmonat die höchsten Zahlen auf.

Von den hier angeführten Staaten schneidet Holland bezüglich der Höhe der Arbeitslosenziffer am ungünstigsten ab. In diesem Lande waren im Oktober 32,0 v. H. und im Dezember noch 26,1 v. H. der organisierten Mitglieder arbeitslos. Diese große Arbeitslosigkeit ist auf das vollständige Daniederliegen der Diamantindustrie zurückzuführen, denn im Dezember waren von 100 befragten Diamantarbeitern nicht weniger als 92,1 ohne Beschäftigung. Auch im Verkehrswesen und im Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe war die Arbeitslosigkeit noch bedeutend höher als im Durchschnitt. Die niedrigsten Arbeitslosenziffern wurden, wie die Tabelle zeigt, in England festgestellt; sie sind sogar im Dezember in einigen Bezirken noch ein wenig geringer als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Zu Ende Dezember war der Geschäftsgang in England am schlechtesten in der Textil-, Möbel-, Papier- und Tabakindustrie und am besten in der Keramik- und Metallindustrie, im Kohlenbergbau und im Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe. Schweden ist das einzige Land, wo in den Monaten Oktober bis Dezember eine Zunahme der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen ist. Hier dürfte aber wohl die ungünstige Witterung viel mit dazu beigetragen haben, denn im Verband der Maurer allein stieg in der gleichen Zeit die Arbeitslosenziffer von 18,2 auf 37,7 vom Hundert.

Von der Schweiz liegen ebenfalls noch Angaben vor, die aber den Berichten der Arbeitsnachweise entnommen sind. Nach diesen Feststellungen kamen im August auf 100 offene Stellen 217 männliche und 176 weibliche Arbeitssuchende, während im Vormonat Juli die entsprechenden Zahlen 127 und 73 betragen haben. Auch hier hat sich die Arbeitslage etwas gebessert, denn im Januar 1915 kamen noch 183 männliche und 138 weibliche Arbeitssuchende auf 100 offene Stellen. Ueber die Arbeitslage in Italien ist an dieser Stelle schon eingehend berichtet worden. Von Rußland liegen keinerlei Berichte vor und aus Frankreich wurde gemeldet, daß allein in Paris am 31. Dezember 1914 243932 Personen Unterstützung erhielten, die wirkliche Zahl der Arbeitslosen aber auf rund 300000 geschätzt werden könnte. Genau die gleichen mäßigen Beschäftigungsverhältnisse werden auch in den übrigen europäischen Staaten zu verzeichnen sein.

Berlin und Umgegend.

Der Jahresbericht der Lötterer, der in der Sektionsversammlung am Donnerstag erstattet wurde, führt an, daß im März des vergangenen Jahres eine Lohnbewegung der Möbellötterer stattfand, die durch den Abbruch eines Tarifvertrages mit den einzelnen Firmen einen wesentlichen Erfolg brachte. In den folgenden Monaten wurde eine lebhaft Agitation entfaltet, die besonders auf die Gewinnung der bei Kleinmetallern beschäftigten Lötterer gerichtet war, denn in diesen Betrieben sollte später eine Tarifbewegung ins Gewerk gesetzt werden. Als diese erfolglose Agitationsarbeit im besten Gange war, brach der Krieg aus und gestaltete die geschäftliche Lage äußerst ungünstig. Die in der Industrie beschäftigten Lötterer wurden zum großen Teil entlassen, in den Karosseriebetrieben wurde in beschränktem Maße gearbeitet und die Möbellötterer lag völlig darnieder. Nach und nach entwickelte sich aber für die Lötterer eine günstige Konjunktur infolge der Heeresarbeiten, die in den Fahrzeugfabriken angefertigt

werden. Auch das Laciieren von Helmen bot reichlich Arbeit und guten Verdienst. Jedoch wurden die in der Helmbranche beschäftigten Frauen recht schlecht entlohnt, nämlich mit 12 bis 15 M. pro Woche. Die aufsergewöhnlich gute Konjunktur wurde in agitatorischer Hinsicht mit Erfolg ausgenutzt. — Die Mitgliederzahl der Sektion ist von 700 auf 540 Mitglieder zurückgegangen. Da 170 Mitglieder zum Deere entlassen sind, so beläuft sich der wirkliche Mitgliederverlust auf 30.

Nur vor dem Ausbruch des Krieges hatte die Sektion eine in sozialer Hinsicht wertvolle Erhebung zum Abschluß gebracht. Es handelt sich um die Feststellung, in welchem Umfange die Erjakstoffe für Terpentinöl im Laciiergeberbe verarbeitet werden. Diese Erjakstoffe werden teils aus Petroleum, teils aus Leer destilliert. Ihre Verarbeitung ist, wie das Untersuchungsamt der Stadt Berlin vor einigen Jahren begutachtet hat, geeignet, die Gesundheit der Arbeiter zu schädigen. Es schien bisher, daß diese schädlichen Stoffe vorwiegend im Maler-, aber wenig im Laciiergeberbe Eingang gefunden haben. Durch die Erhebung ist nun festgestellt worden, daß die Verwendung der Erjakstoffe auch im Laciiergeberbe bereits einen bedeutenden Umfang angenommen hat. An Einrichtungen, die den gesundheitsschädlichen Einflüssen der Erjakstoffe entgegenwirken könnten, wie ausreichende Saubermittel und Luftzufuhr, fehlt es in den meisten Betrieben, namentlich in den kleinen Werkstätten gänzlich. In dieser Hinsicht Besserung zu schaffen wird das Bestreben der Organisation sein.

Deutsches Reich.

Im Quarbeiterverband sind durch Vorstand und Ausschuh eine Reihe von Änderungen und Erweiterungen des Statuts vorgenommen worden. Alle Wünsche auf die Wiedereinführung noch weiterer Unterstützungsanstalten des alten Verbandsstatuts zu erfüllen, war bei der ungewissen Lage des Gewerbes noch nicht möglich. So mußte eine Unterstützung bei Krankheit vorläufig noch verschoben werden, bis sich die Beschäftigung in den Hauptbranchen etwas besser erkennen läßt. Das wird wahrscheinlich kurz nach Ostern der Fall sein. Ab 1. April war es noch nicht möglich, weil die Umfrage des Verbandsvorstands in den Filialen über die Beschäftigungsausichten im Beruf für die nächste Zeit kein günstiges Resultat ergab.

Aus Industrie und Handel.

Kriegswirkungen in Frankreich.

Paris, 3. April. „Humanité“ unterzieht die finanzielle und wirtschaftliche Lage Frankreichs einer eingehenden Erörterung. Das Blatt führt aus, daß die französische Regierung einen Fehler begeht, wenn sie immer nur die Lage des Staatsschatzes, aber niemals die Lage der Volkswirtschaft im Auge habe. Die Ertragnisse des Wirtschaftslebens des Landes führen dem Staatsfiskus in Form von Steuern neue Mittel zu. Sinkt das Niveau der Produktion des Landes, so sinkt auch die Steuerfähigkeit des Landes und verschwindet schließlich vollständig. Wenn schließlich die Steuer nicht mehr genüge und eine Anleihe zur Auffüllung des Steuerzahls dienen müsse, so müsse sich die Regierung an die Ersparnisse des Landes wenden, um die Mittel für die notwendigen Ausgaben zu erhalten. Die Ausgaben Frankreichs betragen jedoch, nach den Angaben des Finanzministers, augenblicklich mindestens 1100 Millionen monatlich. Andererseits betrage das National-einkommen Frankreichs in normalen Zeiten 2500 Millionen

monatlich. Aus den vorliegenden Statistiken gehe hervor, daß die Landesproduktion im Januar 1915 44 Prozent unter der normalen Höhe war. Wenn nun die ständigen Mittel des Landes durch die Produktion nicht erneuert werden, so müssen auch die Anleihen infolge des Seltenerwerdens des Kapitals zu immer höheren Kursen für den Staat ausgegeben werden, sodaß die Staatschuld immer mehr anwächst. Es sei deshalb eine Frage von größter Bedeutung, daß die Produktion des Landes durch alle Hilfsmittel der Organisation auf die höchste Produktionsmöglichkeit gebracht werde, daß eine übermensliche Anstrengung unternommen werde, um die Produktion Frankreichs möglichst nahe an die normale Höhe zu bringen. Wenn man sich daran gewöhne, träge von den Reserven hinzuleben, so sei dies die wichtigste aller Unvorsichtigkeiten. Auf die Dauer erschöpfe sich jede Reserve. Die dem Uebelstande müsse jedoch abgeholfen werden. Hohen Orts herrsche anscheinend die Meinung, daß die höchste Kunst der Finanzpolitik darin bestehe, Spardbüchsen zu leeren. Dies sei ein schwerer Irrtum. Die höchste Kunst sei, zu versparen, Spardbüchsen zu leeren, aber auch wieder zu füllen.

Die Landbestellung in Frankreich.

„Humanité“ vom 27. März schreibt: Es darf nichts vernachlässigt werden, wenn nicht im August die unangenehmsten Ueberraschungen eintreten sollen. Große Mengen Getreide sind noch ungedröhren. Der Kriegsminister muß Arbeitskräfte dafür zur Verfügung stellen. Alles verfügbare Land muß ausgenutzt werden. Die Herbstsaat erreicht bisweilen nicht die Durchschnittshöhe früherer Jahre und wurde unter so ungünstigen Umständen vollzogen, daß der Ertrag weit hinter dem gewöhnlichen zurückbleiben wird. Die Feuchtigkeit des Winters und der Mangel an Nitrat werden das Ertragnis noch weiter ungünstig beeinflussen. Auch wenn im Frühjahr so viel wie möglich gesät wird, bleibt doch ein erhebliches Defizit, da die Frühjahrssaat weder an Menge noch an Güte je die Herbstsaat erreicht. Wenn auch Hungernot nicht zu befürchten ist, so muß doch jedes Stückchen Land fleißig bestellt werden.

Die Hochbahngesellschaft zahlt auf die Stammaktien 1 1/2 Proz. auf die Vorkursaktien 5 Proz. Dividende.

Aus der Frauenbewegung.

Eine Petition der Frauen an den Reichstag.

Uns wird geschrieben: Bei dem Bestreben mit den Nahrungsmitteln auszukommen, sind die vorbeugenden Maßnahmen, wie sie bereits im August 1914 vom Parteivorstand und der Generalkommission gefordert, aber leider von der Regierung nur zum Teil durchgeführt sind, und das verständnisvolle Verhalten der Frauen von Bedeutung.

Im erträgliche Preise für die wichtigsten Nahrungsmittel, besonders im Interesse der vielen Kinderbewittelten zu erzielen und gleichzeitig der weiteren Verschwendung namentlich der Kartoffeln Einhalt zu tun, die zurzeit das wichtigste Nahrungsmittel der minderbemittelten Bevölkerungsklasse sind, hat Genossin Fiech am 10. März im Auftrage der sozialdemokratisch denkenden Frauen Deutschlands nachstehende Petition an den Reichstag gefandt:

„Die sozialdemokratischen Frauen Deutschlands, die allerorten im Dienst der kommunalen Kriegsfürsorge wirken, sind

Zeuge der wachsenden Erregung in den Kreisen der Kinderbewittelten, die eine Folge der ständig steigenden Lebensmittelpreise ist.

Insbesondere die Kartoffeln, das Brot, das Mehl und das Fleisch, aber leider auch die sonstigen wichtigsten Nahrungsmittel haben Rekordpreise.

Nachdem für den einzelnen Brot- und Mehlrationen festgesetzt sind, ist die Kartoffel mehr als je das Hauptnahrungsmittel für weite Schichten der Bevölkerung geworden; ihr hoher Preis und der an vielen Orten vorhandene Kartoffelmangel zwingt aber die ärmere Bevölkerung zu den schwersten Entbehrungen.

Der Fleischkonsum in diesen Kreisen ist auf ein Minimum beschränkt, und genügend Ersatz zu schaffen durch den stärkeren Verzehr von Milch, Käse, Hülsenfrüchten, Safer und Getreidepräparaten, Reis, Zucker u. a. m. ist ausgeschlossen durch die Knappheit oder durch den hohen Preis dieser Nahrungsmittel.

Alle Schichten der Bevölkerung sind bereit, im Interesse der Gesamtheit die größten Opfer zu bringen; willig und gern üben sie nicht nur die größte Sparsamkeit, sondern auferlegen sich freiwillig manche Entbehrung, soweit dies durch die Knappheit bestimmter Nahrungsmittel bedingt ist. Um so mehr greift aber auch die Erbitterung um sich, weil gewisse Interessengruppen aus Gewinnsucht die Preise maßlos in die Höhe treiben und dadurch die Not vergrößern.

Wird nicht schnellstens Abhilfe geschaffen, ist zu befürchten, daß die Zustände sich in unheilvoller Weise entwickeln.

Die sozialdemokratischen Frauen bitten deshalb den Reichstag, daß er unverzüglich für die Festsetzung niedriger Höchstpreise für Mehl, Brot, Kartoffeln und Fleisch eintrete, für die schnelle Beschlagnahme der Kartoffeln und des Fleisches, aber auch für angemessene Höchstpreise für alle jene Nahrungsmittel, die infolge der Verdrängung in der Ernährung eine stärkere Nachfrage und eine starke Preissteigerung erfahren.

Die sozialdemokratischen Frauen erwarten, daß das hohe Haus im Interesse der Kinderbewittelten und im Interesse der Gesamtheit ihre Worte beachten und ihre Bitte erfüllen werde.

Die Petition, die die Wünsche und Erwartungen zum Ausdruck bringt, ist dem Reichstag als Material überreicht.

An die Frauen der Kinderbewittelten werden in den Ernährungsfrage gegenüber sehr hohe Anforderungen gestellt. Bei größtmöglicher Sparsamkeit im Interesse der Gesamtheit haben sie die Pflicht, durch kluge Ausnutzung des Vorhandenen die bestmögliche Ernährung der Jüngeren zu erzielen und einer allgemeinen Unternerährung vorzubeugen, durch welche die Gesundheit der breiten Volksmasse gefährdet, ihre Leistungsfähigkeit herabgedrückt und die Seuchengefahr vergrößert würde.

Diesem zu wünschen wäre es daher, wenn auch überall die kommunalverwaltungen im Sinne der Petition wirken würden.

Freireligiöse Gemeinde. Am 1. Osterfesttag, vormittags 11 Uhr, in der St. Frankfurter Str. 6. Festvortrag des Herrn H. Fischer. — Damen und Herren als Gäste willkommen.

Frauen-Leseabende.

Wilmersdorf. Dienstag, den 6. April, abends 8 Uhr, bei Schfer, Brandenburgische Str. 69, Ecke Rannheimer Straße. Vortrag.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Montagmorgen. Am Tage ziemlich mild. Zunahme von Westen nach Osten fortwährende Aufbesserung, dann neue Trübung und im Westen an den meisten Orten etwas Regen.

Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands

Morgen Montag, den 5. April 1915, im Gewerkschaftshause, Engelufer 15 (großer Saal):

Lichtbilder-Vortrag

von Otto Roth.

Musikalische Unterhaltung.

Nach dem Vortrag: Geselliges Beisammensein.

Eröffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.

Eintrittskarten a 20 Pf. sind bei den Vertrauensleuten und Beitragskassieren zu haben.

Der Ueberschuh wird zum Besten der Familien unserer zum Deeresdienst eingesetzten Kollegen verwendet.

Zur Beachtung! Wir machen noch einmal darauf aufmerksam, daß jedes Mitglied bis 15. April zwecks Kontrolle sein Buch im Bureau vorzulegen hat.

169/1 Die Ortsverwaltung.

Spezialarzt

H. Gant, Garm. Frauenleben, neu. Schwäche, Gelnfranke jeder Art, Ehrlich Data - Kuren in u. Co. fong. Taboret. 1. Unternehmung. Baden i. Garm. u. u. gegenüber Friedrichstr. 81, Banostifum Str. 10-2, 5-9, Sonntag, 11-2. Honorar mäßig, auch Teilzahl. Separates Damenzimmer.

„Flamme“

Feuerbestattung mit allem Zubehör und Gebühren von 105 M. an. Institut: Manteuffelstr. 111 Fernspr. Moritzpl. 5062. Broschüre gratis.

Verband der Sattler u. Portefeuller

Ortsverwaltung Berlin.

Branchen-Versammlungen.

Militärbranche: Mittwoch, den 7. April, abends 8 1/2 Uhr, in der „Alhambra“, Wallner-Theater-Str. 15.

Wagen-, Auto- u. Flugzeugbranche: Mittwoch, den 7. April, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshause“, Engelufer 15.

Achtung! Die Kollegen der Militärbranche machen wir besonders auf den Wechsel des Versammlungstotals aufmerksam. 157/1 Die Branchenleitungen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltung Berlin.

Tel.-Amt Moritzplatz 10623, 3578. Bureau: Jungfernst. 60.

Vertrauensmännerversammlungen

Mittwoch, den 7. April, abends 8 Uhr:

Jalousiearbeiter bei Greive, Jungfernst. 30,

Stellmacher bei Hummel, Sophienstr. 5.

Es ist Pflicht eines jeden Vertrauensmannes zu sein; auch aus Verhätten, wo nur vorübergehend Jahrgänge angefertigt werden. 161/4 Die Ortsverwaltung.

Geldnot!

Ist ein Uebel. Sie sparen viel, wenn Sie zurückgekehrte Anzüge, Hüter, Jacketts u. zurückgebliebene Maßgarberobe, ebenso reelle, moderne fertige Garberobe für alle Figuren passend hier direkt vom Schneidermeister zu teilweise herabgesetzten Preisen kaufen. Der weiteste Weg lohnt. A. Ringel, Schneidermeister, Chausseestr. 31 u. Invalidenstr. 113.

Frühkartoffeln

Kaiserkrone, Ro-en, Juli etc., anerkannte Sorten zur Saat. Rosensträucher billig! Neukölln, Bergstr. 29.

Praktisches amerikanisch. Journal für Zeitungsverlag,

bereits von vielen Druckereien mit großem Vorteil eingeführt. Musterbogen und Referenzen gern zu Diensten. Fritz Eilers juar., Geschäftsbücherei, Vieckeb., Driesack 104.



Eitel Freude und Sonnenschein herrscht im Schützengraben wenn die Feldpost echte

Caleum Aleikum oder Caleum Gold Zigaretten bringt.

Preis Nr. 3 4 5 6 8 10 3 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck. 20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei! 50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto! Orient Tabak- u. Cigaretten-Fabr. Yenidze, Dresden Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M.d. Königs v. Sachsen

Trustfrei!

Minlos'sches Waschpulver

von unvergleichbarer Qualität gibt bei geringster Arbeit blendend weiße geruchlose Wäsche

das 1 Pfd. Paket kostet nur 30 Pfg.

Zwei Arbeitslose durch JLSE Briketts

denn sie russen nicht!

Literarische Rundschau.

Genrich Cunow. Parteizusammenbruch? Ein offenes Wort zum inneren Parteistreit. Berlin 1915. 88 Seiten. Verlag: Buchhandlung Vorwärts.

1. Der Parteistreit.

Sicherlich hat kein deutscher Sozialdemokrat vor einem Jahre geahnt, welcher Wandel in den nächsten Monaten in der Stellung seiner Partei zu den anderen Parteien des Deutschen Reiches, zu den Bruderparteien des Auslandes und zu den wichtigsten Problemen der Politik vor sich gehen würde, und es dürfte kaum einen geben, der damals eine solche Wandlung in so kurzer Zeit für möglich gehalten hätte. Diese letzten Monate haben uns alle so Ungeheures und Ungeheuerliches durchleben lassen, daß vielen die Möglichkeit für ruhige Beurteilung verlorengegangen sind. Man braucht aber nur den ernstlichen Versuch zu machen, sich in die Stimmungen, Meinungen, Gedanken und Gefühle hineinzuerleben, die uns bis zum August 1914 beherzichten, um des gewaltigen inneren Abstands bewußt zu werden, der uns von jener Zeit trennt.

Doch wir sind ja in dieser Hinsicht nicht auf subjektive Erinnerungen allein angewiesen, wir besitzen objektive Belege genug, die uns in diesem Bewußtsein unterstützen können. Die Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, die Broschürenliteratur haben jetzt einen ganz anderen Ton angenommen als früher, ein großer Teil von ihnen atmet heute auch einen anderen Geist als vor dem Krieg. Besonders wichtig aber ist der Vergleich zwischen den Gedanken und Gesinnungen, die unsere Parteitage und Kongresse bis zum Kriegsausbruch beherzichten, mit den jetzigen Aktionen wichtiger Parteiorgane oder den Äußerungen von Parteigenossen, die in der Parteipresse, in den Zeitungen oder in den Zeitschriften ein größeres oder geringeres Echo finden. Einmal vor uns z. B. des Schlusses der Resolution des Stuttgarter Internationalen Kongresses über den Militarismus, einer Resolution, die vor wenigen Jahren von den Vertretern des Proletariats aller Nationen einstimmig und mit Jubel angenommen wurde.

Vergleichen wir damit z. B. die Haltung des Genossen Heine, der heute jeden für einen „Quertreiber“ und „Schädiger“ der Partei erklärt, der „eine sofortige Agitation der Partei für den Frieden fordert“. Es ist ja auch bekannt und allgemein zugegeben, daß mindestens die letzte Abstimmung der großen Mehrheit unserer Reichstagsfraktion in entschiedenem Widerspruch steht zu einer Reihe deutscher Parteitage.

Gewiß kann man die Ansicht vertreten, daß diese Wandlung der deutschen Sozialdemokratie durch die ungeheuren Ereignisse gerechtfertigt oder geboten wurde, die in den letzten Monaten über uns hereingebrochen sind; aber selbst wenn man diese Notwendigkeit zugibt, ändert das nichts an der Tatsache, daß eine solche tief einschneidende Veränderung der Parteipolitik vor sich gegangen ist, und kein denkender Parteigenosse, welches immer sein Standpunkt ist, wird diese Wandlung mit Gleichmut hinnehmen. Drängt sich doch jedem vor allem die Frage auf, ob die Partei tatsächlich ihr Wesen geändert hat, wie manche Parteigenossen voll Jubel, andere voll Trauer behaupten, oder ob wir es nur mit einer vorübergehenden Anpassung an außerordentliche Umstände zu tun haben.

Die Verantwortung dieser Schicksalsfrage der Partei ist allerdings nicht leicht. Können wir doch nicht einmal feststellen, wie heute die Mehrheit der Parteigenossen oder gar wie die Mehrheit der proletarischen Massen über die entscheidenden Fragen denkt, und noch weniger kann man heute schon auch nur ernstlich begründete Vermutungen darüber aufstellen, wie Dauer und Ausgang des Krieges auf die Masse des Proletariats und insbesondere unsere Genossen einwirken wird. Vor allem ist es ja schließlich eingeschlossen, zu wissen, welchen geistigen und moralischen Einflüssen unsere jetzt im Militärdienst stehenden Genossen unterworfen sind, und daß doch gerade die Gesinnung dieser unserer Genossen voraussichtlich entscheidend werden für die Politik, für die ganze Gestaltung der Partei.

Nun könnte man sich allerdings auf den Standpunkt stellen: da man über Gegenwart und Zukunft der Partei so wenig wissen könne, bleibe nichts anderes übrig, als ruhig abzuwarten, wie sich die Dinge gestalten. Das wäre allerdings von vornherein eher eine Betrachtungsweise für den Historiker, der die Ereignisse lediglich aus einer gewissen Perspektive betrachtet und zu begreifen sucht, als für den Politiker, der sie gestalten will; aber diese ganze Argumentation ist überhaupt falsch; denn sie übersehen, daß sich die Dinge nicht ohne unser Zutun gestalten, daß es die Handlungen der lebendigen Menschen sind, die die Geschichte machen, Handlungen, die ihre eigene Logik in sich tragen, deren Folgen auch für die Zukunft bestimmend sind.

Würde es sich z. B. bei dem Streit um die Abstimmungen unserer Reichstagsfraktion tatsächlich nur um die Frage handeln, ob die Mehrheit der Fraktion bei ihren Abstimmungen im Einklang mit irgendwelchen Grundsätzen oder Beschlüssen der Partei gehandelt habe, dann wäre diese ganze Diskussion tatsächlich kaum etwas Besseres als Zeitvergeudung. Denn in der Politik handelt es sich nicht um das, was war, sondern um das, was wird. Aber diese Abstimmungen sind für die Zukunft unserer Partei keineswegs gleichgültig. Man braucht bloß zu beobachten, welche weitgehende Folgerungen von Freund und Feind aus ihnen gezogen werden, um das einzusehen. Diese Folgerungen sind aber viel wichtiger als die Abstimmungen selbst; denn sie setzen sich wieder in politische Aktionen um, die von weitesttragender Bedeutung werden können.

Am 4. August erklärte unsere Reichstagsfraktion, sie bewillige die geforderten Kriegskredite, weil sie „in der Stunde der Gefahr das Vaterland nicht im Stiche lassen“ wolle. Diese Begründung konnte aber den Anschein erwecken, als ob die Sozialdemokratie bei ihren früheren konsequenten Ablehnungen aller Militärforderungen, wie ihre Gegner stets behauptet hatten, dem Vaterland durch diese Ablehnung der Militärkredite die Rüstung überhaupt hätte verweigern wollen, daß sie diese Politik aber in der Stunde der Gefahr nicht fortsetzen wolle oder könne. So falsch diese Auffassung wäre, so sehr sie im Widerspruch mit wiederholten formellen Erklärungen der Partei im Reichstag und auf ihren Parteitag steht, es ist bekannt, daß nicht nur Gegner der Partei sie sich zueigen gemacht und über den völligen Umschwung triumphiert haben, der in dieser Hinsicht in der deutschen Sozialdemokratie vor sich gegangen sei; auch Parteigenossen haben schon erklärt, nach diesen Abstimmungen unserer Reichstagsfraktion sei es unmöglich, die frühere ablehnende Haltung der Partei gegenüber Militärforderungen nach Friedensschluß wieder einzunehmen.

Nun braucht man ja sicherlich diese Dinge nicht allzu tragisch zu nehmen, denn auch hier werden sich die Verhältnisse stärker erweisen als die Menschen, und welche Politik die deutsche Sozialdemokratie nach Friedensschluß einschlagen wird, das wird voraussichtlich recht wenig davon abhängen, welche Ansichten darüber heute von einzelnen Politikern oder Theoretikern geäußert werden.

Aber welche Kraft die Sozialdemokratie wird für die Politik einbringen können, die sie einschlägt, auf welche Geschosshaft sie sich wird stützen, mit welcher Energie und Geschlossenheit sie ihren neuen Marsch wird antreten können, das wird nicht zum wenigsten davon abhängen, ob ihre verantwortlichen Faktoren jetzt eine Politik verfolgen, die mit den dauernden Interessen des Proletariats in Übereinstimmung ist oder nicht. Eine kurzfristige Politik, die nur auf augenblickliche Stimmungen Rücksicht nimmt, auf

Augenblickserfolge ausgeht und darüber die großen Ziele der proletarischen Gesamtbewegung aus dem Auge verliert, muß früher oder später mit den Lebensinteressen dieser Bewegung in Konflikt geraten, und dann muß sie scheitern.

Heute gehen die Ansichten unserer Praktiker und Theoretiker darüber, welche Politik den dauernden Interessen des Proletariats entspricht, doch selbst auch darüber, ob die Politik der deutschen Sozialdemokratie sich auch während der Kriegszeit solle von dem Interesse der proletarischen Gesamtbewegung leiten lassen oder lediglich von dem der deutschen Arbeiterklasse, weit auseinander, und dieser Mangel an Übereinstimmung hat sich auch bereits in der Partei in bedrohlicher Weise fühlbar gemacht. Diese Erscheinungen sind zu beklagen, als daß es nötig wäre, auf sie einzeln hinzuweisen.

2. Die Haltung der Fraktion und ihre Kritiker.

Mit großen und freudigen Erwartungen mußte man daher die Ankündigung einer Broschüre begrüßen, in der Genosse Cunow sich mit dem inneren Parteistreit auseinandersetzen verspricht. War er doch vermöge der bekannten Schärfe und Besonnenheit seines Urteils wie wenige berufen, hier ein Wort zu sprechen, das aufklärend und beruhigend wirken konnte.

Leider hat sich Genosse Cunow den Rahmen seiner Arbeit etwas zu eng gesteckt. Schon der Umfang seiner Schrift, 36 nicht sehr eng gedruckte Seiten, ließ kaum die Möglichkeit, den inneren Parteistreit, der für das weitere Leben der deutschen Sozialdemokratie von so großer Bedeutung ist, irgendwie erschöpfend zu behandeln. Dazu kommt, daß Genosse Cunow einige historische Exkurse in seine Darstellung eingeschoben hat, die zwar an und für sich interessant sind und auch mit dem Gegenstand in engem Zusammenhang stehen, die aber doch den verfügbaren Raum noch weiter eingeschränkt haben.

Doch Genosse Cunow wollte auch offenbar gar nicht den ganzen inneren Streit der Partei behandeln, er beschränkt sich auf einzelne Fragen; es ist allerdings nicht leicht abzusehen, nach welchen Gesichtspunkten diese Auswahl getroffen wurde. So setzt sich z. B. Genosse Cunow gleich eingangs seiner Broschüre keineswegs mit allen Kritikern der Fraktion auseinander, sondern nur mit jener Gruppe von Parteigenossen, die ihr „Freiheit, Verrat, Prinzipienlosigkeit, Absonderung, Zusammenbruch usw.“ vorwerfen. Das trifft natürlich keineswegs auf alle Kritiker der Fraktion zu. Man kann sehr wohl deren Vorgehen für verfehlt halten, ohne deshalb in die etwas kindliche Manier zu verfallen, diejenigen zu beschimpfen, mit denen man nicht einverstanden ist, und ihnen schäbige Motive zu unterstellen. Eben deshalb trifft aber auch das nicht auf alle Kritiker der Fraktion zu, was Genosse Cunow jener Gruppe zum Vorwurf macht, daß sie nämlich „aus der Nichtübereinstimmung ihrer Erwartungen, ihrer Ideologie mit den geschichtlichen Vorgängen nicht schließen, daß ihre Ideologie auf das verkehrte Gleise geraten ist, sondern huraus, daß die Geschichte eine unrichtige Bahn eingeschlagen hat“.

In dieser Allgemeinheit erscheint der Vorwurf nicht einmal gegenüber der Gruppe von Opponenten gegen die Fraktionspolitik gerechtfertigt, die Cunow mindestens in erster Linie ins Auge gefaßt zu haben scheint. Auch aus dem Kreise der „Nichttrahler“ ist mir keine Äußerung erinnerlich, auf die Cunows Vorwurf voll anwendbar wäre. Eine gewisse psychische Disposition, eine Stimmung dürfte allerdings im wesentlichen richtig gekennzeichnet sein; aber es ist stets gefährlich, sich auf das so schwankende Gebiet psychologischer Ausdeutung zu begeben.

Gewiß ist auch auf dem Gebiet der zeitgenössischen Politik das Begreifen die wichtigste und unerlässliche Voraussetzung des zweckmäßigen Handelns. Aber bezüchtigt man die Politik auf das Letztere selbstverständlich nie. Das Gebiet der Politik gehört nicht allein dem der kausalen Verknüpfung an, nicht die Betrachtung der ursächlichen Zusammenhänge kann allein maßgebend sein; auch die Zwecksetzung macht sich hier bestimmend geltend. Dieser Zweck wird allerdings, soll er politisch wirksam sein, den Bedürfnissen einer Klasse entsprechen und in der Richtung möglicher ökonomischer Entwicklung liegen. Auch in der Wahl der Mittel sind wir nicht frei, sondern an die wirtschaftlichen Bedingungen und Möglichkeiten gebunden; aber doch eine Klasse ihre Ziele mit bestimmten Mitteln energisch verfolgt, ist selbst eine der historischen Bedingungen des politischen Geschehens. Ueberrischt man das, dann kann man den Grundsatz, auf den sich Cunow beruft, „daß gegenüber der Ideologie die Geschichte immer recht hat“, leicht mißverstehen. Gewiß ist alles, was geschieht, ursächlich bedingt, d. h. unter den gegebenen Bedingungen konnte kein anderes Ereignis eintreten als das, das wirklich geschah. Aber darüber darf nicht vergessen werden, daß zu den Bedingungen politischen Geschehens eben auch der Wille, das zweckbewusste Handeln der beteiligten Menschen gehört.

Das sind Feinschwächen, die dem Genossen Cunow sicherlich am wenigsten etwas Neues sagen. Es ist aber nicht überflüssig, sie gerade im Zusammenhang mit seiner Schrift scharf zu betonen, da aus dieser sonst leicht herausgelesen werden könnte, die weiche marxistische Politik hätte darin zu bestehen, alles laufen zu lassen, wie es der „ökonomischen Entwicklung“ beliebt. Allerdings wäre dann der Woll über die Kritiker der Fraktion ebenso sinnig wie der über ihre Haltung; denn selbstverständlich ist auch diese Kritik historisch bedingt, behält also gegenüber der sie verurteilenden Ideologie recht.

Daß die Reichstagsfraktion diese Stellung eingenommen hat, hat selbstverständlich seine historische Ursache, und es hätte daher auch keinen politischen oder historischen Sinn, etwa einzelne Mitglieder für diese Haltung verantwortlich zu machen oder gar lediglich kleinliche Motive hinter dieser Haltung zu suchen. Darum ergeht sich aber keineswegs, daß wir mit allem Einverständnis sein müssen, was die Fraktion je getan hat resp. daß wir es als richtig anerkennen müssen, daß die Fraktion in ähnlicher Situation jedesmal wieder ähnlich handelt. (Im Widerspruchsvorworte, möchte ich demerken, daß ich unter diesen „ähnlichen“ Fällen nicht etwa die späteren Abstimmungen meine. Denn bei diesen war die Situation der ersten gegenüber eben dadurch gründlich verändert, daß jene Annahme der Kriegskredite vorausgegangen war.) Im Kern dreht sich der Streit, wenigstens so weit er politischen Sinn besitzt, um die Frage der künftigen und nicht um die der vergangenen Politik.

Auch wer mit der Politik unserer Reichstagsfraktion nicht einverstanden ist, muß natürlich mit ihren Abstimmungen usw. als mit Tatsachen rechnen, die nicht mehr geändert werden können, und über die Fraktion deshalb zu schimpfen, brächte ihm kaum mehr Nutzen, als es etwa einem Bauern helfen würde, über den Fluß zu greifen, der seine Saaten überschwemmt und verdirbt hat. Aber diesem Bauern wird auch die Erkenntnis allein wenig fruchten, daß die Ueberschwemmung durch natürliche Ursachen bedingt, daß sie unter den gegebenen Bedingungen unausbleiblich war. Ist aber dieser Bauer ein energischer Mann, dann wird er sofort daran gehen, die Ursachen der Ueberschwemmung genau zu untersuchen und durch Dammbauten und andere Vorkehrungen künftigen Unheil vorzubeugen.

Die wirkliche Frage, um die es sich heute bei dem Streit um die Fraktionspolitik handelt, ist denn auch tatsächlich die, ob die sozialdemokratische Partei in Zukunft Erfolge zu erstreben suchen soll in der früheren Weise oder durch Entgegenkommen

gegenüber den Bedürfnissen des Militarismus und Imperialismus. Und es ist dabei von geringerer Bedeutung, ob jene Fraktionsabstimmungen die Bedeutung des Einlenkens in diese Politik des Entgegenkommens tatsächlich besaß, als daß sie von weiten Kreisen inner- und außerhalb der Partei in diesem Sinne ausgelegt und verstanden worden ist und noch wird.

3. Die Notwendigkeit des „Imperialismus“.

Wie schwankend der Boden ist, auf den sich Genosse Cunow mit seinen psychologischen Ausdeutungen begibt, hat, wird an einem anderen Beispiel noch deutlicher. Er erörtert die Frage, ob der wirtschaftliche Imperialismus eine geschichtlich notwendige Entwicklungsphase sei. Zudem er dabei von den „Imperialismus-Vernichtern“ spricht, fährt er fort: „Aber, besangen in dem Dogma von der gründlichen Umwälzung des Kapitalismus gehen sie nicht ihre Illusionen auf, sondern erklären, eine wirtschaftsgeschichtliche Notwendigkeit sei eigentlich gar keine richtige oder volle historische Notwendigkeit, sondern nur eine halbe, vielleicht auch nur eine dreißig- oder zwanzigprozentige — und schließlich kommen sie dann gewöhnlich nach langem Reden und Debattieren der Begriffe zu der Schlussfolgerung, eine historische Notwendigkeit sei überhaupt keine Notwendigkeit, sondern nur eine Möglichkeit.“

Mit diesen überhöhten Bemerkungen spielt Genosse Cunow verumtlich auf die Diskussion an, die vor einigen Jahren über den Vorschlag internationaler Einschränkung der Rüstungen in der Parteipresse geführt worden sind. Damals beriefen sich die Kader, Lenin, Pannekoek usw. darauf, der Imperialismus sei eine ökonomische Notwendigkeit, es sei also unumgänglich, diesem naturnotwendigen Entwicklungsstadium durch kleinliche Maßnahmen, durch Beschränkungen zu begegnen. Dieser Argumentation traten besonders Kautsky und ich mit dem Hinweis entgegen, daß weder die Rüstungen für den Imperialismus noch der Imperialismus für den Kapitalismus eine Lebensbedingung, eine Notwendigkeit sei. Ein ähnlicher Gegenfall ergab sich beim Erscheinen des von Lenin sehr gelobten Buches von Rosa Luxemburg über „Die Akkumulation des Kapitals“. Der Hauptzweck dieses Buches war der Nachweis, daß die imperialistische Politik für den Kapitalismus auf seiner höchsten Entwicklungsstufe eine Lebensnotwendigkeit, daß der Imperialismus dessen notwendige, aber auch letzte Lebensform sei, die alsbald zum Zusammenbruch des ganzen kapitalistischen Wirtschaftssystems führen müsse, das schon jetzt durchaus moribund und überlebt sei. Gerade die Erkenntnis von der Gefährlichkeit dieser Akkumulationstheorie für die Politik unserer Partei ließ es mir als Pflicht erscheinen, die Trugschlüsse des Luxemburgschen Buches aufzuzeigen. Nun aber bereinigt Genosse Cunow diese beiden sich so scharf gegenüberstehenden Standpunkte zu einer Einheit. Er hätte das verumtlich nicht getan, wenn ihn nicht seine psychologische Konstruktion dazu verführt hätte.

In der Tat haben gerade jene Genossen, die mit einem alsbaldigen Zusammenbruch des Kapitalismus rechneten, die glaubten, eine Reihe von Massenstreiks werde imstande sein, die kapitalistische Welt aus den Angeln zu heben, zugleich am entschiedensten die Ansicht verfochten, der Imperialismus sei die notwendige Lebensform des Kapitalismus auf seiner höchsten Stufe. Im Gegensatz zu ihnen haben wir die Ansicht vertreten, daß die imperialistische Politik zwar ein notwendiges Bestreben mächtiger Kapitalistischer Interessentriebe sei, keineswegs aber eine Lebensnotwendigkeit für die kapitalistische Entwicklung. Diese Unterscheidung ist es verumtlich, die Genosse Cunow in seiner Schrift verporpelt.

Wie steht er selbst zu dieser Frage? Scheinbar befindet er sich hier in vollstem Gegensatz zu Kautsky, der erst jüngst in seiner Broschüre „Nationalstaat, imperialistischer Staat und Staatenbund“ den Nachweis zu führen suchte, daß der Imperialismus weder das notwendige Produkt des Kapitalismus noch eine Lebensnotwendigkeit für ihn sei, wogegen Cunow die Auffassung vertritt, „die neue imperialistische Entwicklungsphase sei ebenso eine aus den neuen inneren finanziellen Lebensbedingungen des Kapitalismus herausgewachsene Entwicklungsperiode, eine ebenfalls notwendige Durchgangsstufe zum Sozialismus, wie die früheren Entwicklungsstadien, z. B. die Herausbildung der großen massenhaften Industrie.“

Und doch ist dieser Gegensatz nur ein scheinbarer. Denn die beiden Autoren verstehen unter „Imperialismus“ zwei sehr verschiedene Dinge, wie es denn überhaupt kaum einen zweiten so in allen Farben schillernden Begriff gibt, wie den des Imperialismus, diese läppige Quelle von Mißverständnissen. Bezeichnet man mit Cunow die Politik der Herrschaft gelangten Finanzkapitals als das bisher höchsten Ausmaß des Kapitalismus überhaupt als Imperialismus, dann ist es sicher, daß der Imperialismus in diesem Sinne eine Notwendigkeit der kapitalistischen Entwicklung ist. Dagegen versteht Kautsky unter Imperialismus den „Drang jeder industriellen kapitalistischen Nation, sich ein immer größeres ökonomisches Gebiet zu unterwerfen und anzugliedern.“ Praktisch fällt diese Begriffsbestimmung ziemlich genau mit der modernen Kolonialpolitik zusammen. Der Imperialismus bezeichnet also nach dieser Begriffsbestimmung nicht die gesamte Politik des Finanzkapitals, sondern nur jenen Teil derselben, der mit Hilfe staatlicher, militärischer Machtmittel der Kapitalistenklasse eines Staates Monopolgewinne aufzupflanzen will. Dieses Drängen nach kolonialen Anlagemärkten ist aber nach Cunow (S. 17) „nur eine der verschiedenen Betätigungsarten des Finanzkapitals“, die auch durch andere Formen abgelöst werden könne. In der Sache behauptet also Cunow das gleiche wie Kautsky. Ein wichtiger Unterschied ist allerdings insofern vorhanden, als Kautsky den Ausdruck „Imperialismus“ stets in der gleichen Bedeutung verwendet, während Cunow dort, wo er sich über seine angeblichen Meinungsgegenüber lustig macht, eine ganz andere Bedeutung dieses Ausdrucks vor sich hat, als es die ist, mit der er selbst weiterhin operiert.

4. Staatliche Selbständigkeit der Nationen und nationale Selbständigkeit im Staate.

Es ist überhaupt an der neuen Broschüre Cunows auffallend, daß sie die begriffliche Schärfe und Genauigkeit, die sonst gerade die Schriften dieses Autors in so hohem Maße auszeichnen, einigermassen vermissen läßt. So läßt er in dem Abschnitt über „Massengefühl und Nationalgefühl“ die beiden so verschiedenartig von einander verschiedenen Begriffe der staatlichen Selbständigkeit der Nationen und der nationalen Autonomie nicht auseinander und kommt so zu dem mißverständlichen Vorwurf, den schon Winnig gegen die Verfechter der nationalen Autonomie erhoben hat, als ob sie verlangten, daß jede kleinste Nation einen eigenen Staat bilden solle. Ebenso unbedeutend ist aber auch der Vorwurf gegen die Verfechter der nationalen Autonomie, daß sie ihre Forderung mit lediglich kleinbürgerlich-demokratischen oder naturrechtlichen Argumenten begründeten. Es ist vielmehr gerade das Interesse der proletarischen Gesamtbewegung, die sie jede nationale Unterdrückung als Symptom des proletarischen Befreiungskampfes verurteilen läßt.

5. Die Theoretiker.

Cunow hat diese Frage wie manche andere in seiner kleinen Broschüre ja nur flüchtig streifen können und dabei fast nur nega-

*) Vgl. z. B. meinen Artikel: „Imperialismus und Rüstungsbeschränkung“, „Neue Zeit“, XXXV, S. 907 ff.

116 angebeul, welche Anschauungen er vertritt, er hat aber nicht ausgeführt, welche er selbst vertritt. Noch deutlicher tritt dieser Charakter bloßer negativer Andeutungen dort hervor, wo er sich gegen die sozialistischen Theoretiker wendet, ohne irgendwie genauer anzugeben, wen er damit meint. Sollen wir diese ganz allgemein gehaltenen Vorwürfe als eine Art Weisheit auffassen, so daß also der Autor sich selbst dieselben Vorhaltungen zu machen fände, die er hier gegen die „Theoretiker“ im allgemeinen vorbringt, zu denen er doch selbst in erster Reihe gehört? Das ist kaum anzunehmen. Oder sollte er alle Theoretiker mit einziger Ausnahme seiner Person meinen? Auch das kann man schwer vermuten. Denn vor allem kämen als sozialistische Theoretiker so verschiedene Individualitäten in Betracht wie etwa Pannekoek und Binnig, Rosa Luxemburg und Edmund Fischer, Kautsky und Luchet, Adolf Braun und Karl Radek, Hilferding und Vorhard, Haenisch und Otto Bauer, Gumbel und Mehring, Clara Zetkin und Wally Repler, Bernstein und Lench usw. usw. Was sollte allen denen gemeinsam

sein? Aber auch die Vorwürfe, die Genosse Cunow gegen die Theoretiker erhebt, zeigen, daß er unmöglich deren Gesamtheit meinen kann. Evident will Cunow nicht behaupten, daß außer ihm bisher niemand gesucht hat, daß sich im sozialen Leben verschiedene Tendenzen zugleich geltend machen, die sich gegenseitig mannigfach beschränken und durchkreuzen. Ueberhaupt sind es meist hervorragende Albernheiten, die er den Theoretikern zum Vorwurf macht, die danach selbst vom ABC des Marxismus keine Ahnung hätten. Fast der einzige Theoretiker aber, den er außer sich selbst nennt, ist — Karl Radek. Sollte Genosse Cunow diesen als den Typus des sozialistischen Theoretikers hinstellen wollen? Wenn er aber seine Anschuldigungen nicht gegen die Gesamtheit der sozialistischen Theoretiker richtet, sondern gegen einzelne Autoren oder Gruppen, dann sollte er diese auch namhaft machen, schon deshalb, damit sich die so schwer Angegriffenen auch zur Wehr setzen können.

Schrift: „Aber auch in jeder Mensch, auch der tüchtigste Sozialpolitiker, in der Beurteilung der Erscheinungen seiner sozialen Umwelt immer mehr von seines Herzens Drang, vom eigenen Willen und Wünschen abhängig.“ Dieser Satz bietet vielleicht den besten Schlüssel zum Verständnis der Broschüre. Sie trägt das unerkennbare und deutliche Gepräge subjektiver Stimmung. Und wenn wir fragen, welches Gefühl in ihr wohl am stärksten zum Ausdruck kommt, dann scheint es das der Verärgерung zu sein. Diese wird dem Autor jeder nachfühlen, der die Diskussionen und Streitereien in unserer Partei seit dem Kriegsausbruch verfolgt und gesehen hat, wie wenig die meisten der in diesen Debatten vorgebrachten Argumente wissenschaftlichen Ansprüchen genügen. Daß sich hier beim Beobachter, der seine Partei liebt, dem ihr Gebrechen Herzenssache ist, Trauer und Kummer einstellen, ist sehr wohl begreiflich. Es ist nur zu befürchten, daß die Broschüre Cunows diesen Streit weder abzurufen noch mit wesentlich neuen Argumenten befruchten wird.

Sehr richtig sagt Genosse Cunow in der Einleitung zu seiner

Möbel-Engros-Lager

Berliner Tischler- und Tapeziermeister

Albert Gleiser Alexanderplatz

G.M.B.H. Berlin C. 33 Alexanderstrasse 42

Bürgerliche Wohnungs-Einrichtungen

Wir liefern direkt an Private als Spezialität: 10 Jahre Garantie

Schlafzimmer: M. 183, 219, 270, 326, 428, 532, 640, 814, 992, 1088 bis 3500 Beste Verarbeitung

Speisezimmer: M. 296, 333, 428, 505, 622, 781 bis 4000

Herrnzimmer: M. 209, 326, 487, 550, 627, 752 bis 3000

Wohnsalons: M. 242, 369, 429, 543, 736, 850 bis 2500

Neuzeitl. Küchen: M. 51, 58, 75, 93, 125, 169, 249, 450

Ständig Lag. von ca. 500 Einrichtungen. Besondere Auswahl bis z. Aussergewöhnlichen. Illustriert. Katalog m. Referenzliste gratis.

Frankfurterstr. durch ganz Deutschland direkt ab Fabrikgebäude. — Bis 150 km durch eig. Möbelautos. — Einzelmöbel.

In jeder Holz- und Stilleit, nur erstklassiger Ausführung zu konkurrenzlos billigen Preisen. Beste Verarbeitung

Die Zahlung kann durch Wertpapiere erfolgen, ev. auch nur als Depot in unsere Tresors zur späteren Wiedereinlösung.

Verband der Freien Volkstheatern

Sonntag, 4. April, nachmittags 2 1/2 Uhr: Deutsches Theater: Jedermann. nachmittags 3 Uhr: Volksbühne, Theater am Bülowplatz: Der Revisor. Schiller-Theater Charlottenburg: Die Hermannschlacht. Pöhlings-Theater: Jugendfreunde. Deutsches Opernhaus: Der Freischütz. Abends 8 1/2 Uhr: Volksbühne, Theater am Bülowplatz: Berg Gynd und sein Weib. Montag, 5. April, nachmittags 3 Uhr: Deutsches Opernhaus: Der Waffenschmied. abends 8 1/2 Uhr: Volksbühne, Theater am Bülowplatz: Der Revisor. Dienstag u. Freitag: Berg Gynd und sein Weib. Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend: Der Revisor.

Schiller-Th. Charlottenbg.

Heute 8 Uhr: Die Hermannschlacht. 8 Uhr: Nacht und Morgen. Morgen 3 Uhr: Husarenlieber. 8 Uhr: Alt-Heidelberg.

Thalia-Theater

An beiden Feiertagen: 3 Uhr: Mein Leopold. 8 Uhr: Kamerad Männe.

Theater am Nollendorfpf.

An beiden Feiertagen: 3 1/2 Uhr: Die Collarprinzessin. 8 1/2 Uhr: Immer feste druff.

Theater des Westens

An beiden Feiertagen: 3 1/2 Uhr: Polenblut. 8 Uhr: Die Landstreicher.

Theater in der Königsgrätzer Straße Heute 3 1/2 Uhr: Die fünf Frankfurter. 8 Uhr: Rausch. Morgen 3 1/2 Uhr: Die fünf Frankfurter 8 Uhr: Ostern.

Trianon-Theater An beiden Feiertagen: 3 1/2 Uhr: Die zärtlichen Verwandten. 8 1/2 Uhr: Akrobaten.

Volkstheater am Bülowplatz Heute 3 Uhr: Ein Revisor. 8 1/2 Uhr: Berg Gynd und sein Weib. Morgen 3 Uhr und 8 1/2 Uhr: Ein Revisor.

Walhalla-Theater Heute 3 U.: Das Käthchen v. Heilbr. 8 Uhr: Die Jagd nach dem Glück. Morgen 3 Uhr: Muttersorgen. 8 Uhr: Ote Jagd nach dem Glück.

Deutsches Theater

Direktion: Max Reinhardt. 7 1/2 Uhr: Schluck und Jan. Montag: Schluck und Jan. Einmal-Nachmittagsvorstellung (kleine Preise). 2 1/2 Uhr: Die deutschen Kleinstädter. Dienstag: Der Kaufmann von Venedig.

Kammerspiele

8 Uhr: Die deutschen Kleinstädter. Montag: Die deutschen Kleinstädter. Dienstag 7 1/2 Uhr: Zum 1. Male: Der Weibsteufel.

Theater für Sonntag, 4. April:

Berliner Theater An beiden Osterfeiertagen: 8 Uhr: Extrablätter!

Deutsches Künstler-Theater

Heute 3 Uhr: Ein Volksfeind. 7 1/2 Uhr: Egmout. Morgen 3 Uhr: Jugendfreunde. 7 1/2 Uhr: Egmout.

Deutsches Opernhaus, Charlottenbg.

Heute 3 Uhr: Der Freischütz. 7 Uhr: Lohengrin. Morgen 3 Uhr: Der Waffenschmied. 7 Uhr: Parsifal.

Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.

Heute 3 Uhr: Der Troubadour. 8 Uhr: Die Fledermaus. Morgen 3 Uhr: Figaros Hochzeit. 8 Uhr: Die Fledermaus.

Gebr. Herrnsfeld-Theater

An allen 3 Osterfeiertagen 8 Uhr: Fam. Pläscher. Hebring c/a Hebring.

Kleines Theater

An beiden Feiertagen: 3 1/2 Uhr: Jettchen Gebert. 8 Uhr: Der politische Kannengießer. Vorher: Philotas.

Komische Oper

Heute 3 1/2 Uhr: NIB Lilian. 8 1/2 Uhr: Gold gab ich für Eisen. Morgen 3 1/2 Uhr: Von Stufe zu Stufe. 8 1/2 Uhr: Gold gab ich für Eisen.

Komödienhaus

Heute 3 Uhr: Kabale und Liebe. 8 Uhr: Biedermeier. Morgen 3 Uhr: Kammermusik. 8 Uhr: Biedermeier.

Lessing-Theater

Heute 3 Uhr: Jugendfreunde. 8 Uhr: Im weißen Rössl. Morgen 2 1/2 Uhr: Peer Gynt. 8 Uhr: Im weißen Rössl.

Lustspielhaus

Heute 3 1/2 Uhr: Kinder der Exzellenz. An beiden Feiertagen 8 1/2 Uhr: Gebildete Menschen. K. Drohner a. G. 2. Feiertag 3 1/2 Uhr: Die Orientreise.

Metropol-Theater

An beiden Feiertagen 3 1/2 Uhr nachmittags: Der Hochtourist. 7 1/2 Uhr: Woran wir denken!

Montis Operetten-Theater

An beiden Feiertagen: 3 Uhr: Der liebe Pepl. 8 Uhr: Gastspiel L. Traumann: Hecht tanzt Walzer.

Residenz-Theater

An beiden Feiertagen: 3 1/2 Uhr: Krümel vor Paris. 8 Uhr: Die Schöne vom Strand.

Rose-Theater

Heute 3 Uhr: Madame Potiphar. An beiden Feiertagen 8 Uhr: Die Försterehrstel. Morgen 3 Uhr: Das Käthchen von Heilbrunn.

Schiller-Theater O.

Heute 8 Uhr: Alt-Heidelberg. Morgen 8 Uhr: Nacht und Morgen.

URANIA

Taubenstraße 48/49. Sonntag, Montag und Dienstag 8 Uhr:

Auf d. Schlachtfeldern Ostpreußens

Montag und Dienstag 4 Uhr (halbe Preise): Die Vogesen und ihre Kampfstätten.

Zirkus Alb. Schumann

Am 1. und 2. Osterfeiertag: Je 2 gr. Vorstellungen 2 nachm. 3 1/2 u. abends 7 1/2 Uhr. In beiden Vorstellungen ungekürzt Ost und West.

Großes patriotisch-Schaustück der Gegenwart.

U-Boot

bei der Arbeit sowie Torpedieren eines Handelsdampfers.

In beiden Vorstellungen: Neu! 3 Rosellos 3 Neu! Weise's 5 Bären 5 u. die übr. neuen Spezialitäten.

Casino-Theater.

Reiflinger Straße 37. Täglich 8 Uhr. An allen Feiertagen abends 8 Uhr: Der Schläger aller Volkstheater.

Der Herr Kommerzienrat.

Das das ausgewählte Spezial-Programm. Nachmittags 4 Uhr zu kleinen Preisen: Osterglocken.

Theater-Folies-Caprice

8 1/2 Posse-Theater 8 1/2

Onkel Adi!

Kinodrama. Die Sprechstunde.

Martin Kettner a. G.

Reichshallen-Theater. Stettiner Sänger. Zum Schluss: Weihnachtsabend im Schützengraben

Illustriertes Zeitbild von Heisel. Anfang an allen 3 Feiertagen 7 1/2 Uhr.

Voigt-Theater.

Badstr. 58. Badstr. 58. Sonntag, den 4. April (1. Osterfeiertag): „Das Gulenhaus“.

Montag, den 5. April (2. Osterfeiertag): „Der Glöckner von Notre Dame“.

Dienstag, den 6. April (3. Osterfeiertag): „Gerichtet“.

Röffeneröffnung 7 Uhr. Anf. 8 Uhr.

Sozialdem. Wahlverein für den 4. Berliner Reichstagswahlkr.

Tel. Königstadt 3750. Stralauer Platz 10-11. Tel. Königstadt 3750.

Morgen Montag, den 5. April (2. Osterfeiertag) in Obiglos Festsälen, Koppenstraße 29: 211/3*

Lieder=Abend.

Mitwirkende: Der Thilosche Chor „Namenlos“ (Chormeister Herr E. Thilo); Fr. Elisabeth Lee, Konzertsängerin; Fr. Charlotte Neumann, Violoncello; Fr. Gertrud Neumann, Klavier.

Eintrittskarten a 30 Pf. sind bei den Bezirksführern und in den bekannten Lokalen Erlösaung 5 1/2 Uhr. zu haben. Anfang 6 1/2 Uhr.

Eintrittskarten a 30 Pf. sind bei den Bezirksführern und in den bekannten Lokalen Erlösaung 5 1/2 Uhr. zu haben. Anfang 6 1/2 Uhr.

Eintrittskarten a 30 Pf. sind bei den Bezirksführern und in den bekannten Lokalen Erlösaung 5 1/2 Uhr. zu haben. Anfang 6 1/2 Uhr.

Eintrittskarten a 30 Pf. sind bei den Bezirksführern und in den bekannten Lokalen Erlösaung 5 1/2 Uhr. zu haben. Anfang 6 1/2 Uhr.

Eintrittskarten a 30 Pf. sind bei den Bezirksführern und in den bekannten Lokalen Erlösaung 5 1/2 Uhr. zu haben. Anfang 6 1/2 Uhr.

V. Kreis.

Heute Sonntag, den 4. April (1. Osterfeiertag), im Schweizergarten (am Königstor):

Heiterer Abend.

Mitwirkende: Das Elisabeth-Böhm-Terzett (Fr. Elisabeth Böhm, Fr. Elso Küttel, Fr. Anni Böttcher). — Herr Fritz Richard (Rezitationen). Herr Paul Schramm (Fügel). — Konzertsüßel: Ibach.

Eintritt 30 Pf., Programm gratis, Garderobe 10 Pf. Anf. 7 1/2 Uhr. Billetts sind bei all. Bezirks- u. Abteilungsführern zu haben.

Eintritt 30 Pf., Programm gratis, Garderobe 10 Pf. Anf. 7 1/2 Uhr. Billetts sind bei all. Bezirks- u. Abteilungsführern zu haben.

WINTERGARTEN

An beiden Feiertagen je 2 Vorstellungen

Elsa und Berta Wiesenthal

— Gustav Matzner —

Elsa Berna || Gussy Holl

Operettensängerin || Vortragskünstlerin

Gebr. Schwarz f. d. Szene: „Der zerbrochene Spiegel“

Herman Klink, Rezitator

Ernst Thern, Illusionist

Onre u. Partner, Radfahrakt

La Paquita, Spiegeltänzerin

Carl u. Lotty, akrobatische Tänze

Morus, Modelleur

Baggesens, komische Jongleure

Kinematograph.

8 Uhr 8 Uhr

Café Bellevue, Rummelsburg

Hauptstraße 2. Inhaber: C. Tempel.

Sonntag, den 4. April (1. Feiertag), abends 7 1/2 Uhr:

Lichtbildervortrag: Aus der Glanzzeit mittelalterl. Städte u. Burgen, Alt-Bildesheim, der tausendj. Rosenstock, 125 prächt. farb. Kunstlichtbild. nach eig. Aufn. d. Vortragenden Herrn Ferdinand Krause. Eintritt 25 Pf.

Montag, den 5. April (2. Feiertag):

Volkstümlicher Vortragsabend

Mitwirkende: Fräulein Lizzi Paly, Gesang Herr Otto de Nolte

Lieder zur Laute, Herr Hans Heinz Fuhrmann

Rezitationen. Eintritt 30 Pf.

SARRASANI HEUTE und MORGEN je 2 große Vorstellungen

Nachm. 3 Uhr, abds. 7 1/2 Uhr.

Heines Werke

3 Bände 4 Mark

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Buchhandlung Vorwärts

Möbel-Boebel Berlin S Moritzplatz 58

Name ges. g. g. d.

Schlafzimmer

echt Eiche appliziert M. 315.—

1 Schrank M. 96; 1 Waschkommode M. 80; 1 Spiegelkasten M. 18; 2 Bettstellen M. 80; 2 Nachttische M. 40; 2 Stühle M. 14. Bettzimmer extra M. 60.

Wohnzimmer

echt Eiche appliziert, hier M. 278.—

Kleiderstich M. 20; 2 Stühle M. 20; Trümmel M. 20; Anrichtentisch M. 20; Vertikal M. 40; Moquette M. 75; Umbau extra M. 10.

Frechtfrei durch ganz Deutschland. Verkauf in Fabrikgebäude. 3 Etagen. 5 Jahre Garantie. Gr. Berlin, 1579. Musterbuch gratis. Tel. Nr. 2-4, Sonntag 13-4.

Spezialität Ein- und Zweizimmer-Einrichtungen

GARBÁTY
CIGARETTEN

VERSANDFERTIGE FELDPPOSTBRIEFE

DEUTSCHES FABRIKAT
TRUSTFREI

Unsern ehemaligen langjährig.
Funktionär, dem Genossen
Emil Wiese
zu seinem 70. Geburtstag die
herzlichsten Glückwünsche!
Die Funktionäre
der 7. Abteilung V. Kreis.

**Allgemeine
Ortskrankenkasse
für den
Stadtbez. Köpenick.**

Gemäß § 28 Absatz II Nummer 2 der
Kassenordnung haben wir hiermit die
Vertreter des Ausschusses zu dem am
Montag, den 12. April, abends
8 1/2 Uhr, im Resteller, Schloß-
straße, stattfindenden
Ordentlichen

Ausschußsitzung
ein.
Tagesordnung:
1. Jahresbericht für 1914.
2. Abnahme der Rechnung des
Vorjahres.
3. Geschäftliches.
Die Ausschussmitglieder resp. deren
Stellvertreter erhalten noch besondere
Einladungen.
Köpenick, den 3. April 1915.
Der Vorstand.
gez. Otto Nisiel, Vorsitzender.

Todes-Anzeigen

**Sozialdemokratischer Wahlverein
i. d. 4. Berl. Reichstagswahlkreise.**
Görlitzer Viertel. Bezirk 154 I.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Genosse, der Genosse
August Tauschke
Stallher Str. 125,
gestorben ist.
Die Beerdigung findet am Mitt-
woch, den 7. April, nachmittags
4 Uhr, von der Halle des Thomas-
Kirchhofes in Neukölln, Hermann-
straße, aus statt.

Nachruf.
Petersburger Viertel. Bezirk 368 I.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Genosse, der Drochsen-
kutschker
Paul Bahrsch
Bettendorferstr. 19
gestorben ist.

Köpenicker Viertel. Bezirk 176.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unsere Genossen, der Arbeiter
Paul Siegert
Eisenbahnstr. 18,
ebenfalls der Arbeiter
August Schramm
Eisenbahnstr. 14
gestorben sind.
Ehre ihrem Andenken!
Der Vorstand.
211/3

**Innungs-Frankenkasse
der Tischler-Innung.**
Ordentliche
Ausschuß-Sitzung
der Vertreter der Kassenmitglieder
und der Innungsmitglieder
am Dienstag, den 13. April 1915,
abends 8 Uhr, im Gewerkschafts-
hause, Engelauer 15.
Tagesordnung:
1. Bericht des Vorstandes.
2. Abnahme der Jahresrechnung pro
1914 und Bericht der Revisoren.
Um pünktliches Erscheinen wird ge-
beten.
286/7
Der Vorstand.

Bruch-Behandlung
ohne Operation
ohne Berührung
ohne schmerzhaftes Einspritzen
Sprechstunden in Berlin nur
Wormser Straße 10
Sonntag, Montag, Dienstag
10-1 Uhr.
Chefarzt Dr. med. Coleman
Adressen Geheilter und
Broschüren kostenlos.

**Sozialdemokratischer Wahlverein
Neukölln.**
Am 1. April verstarb unser
Parteilgenosse
Oskar Schau
Siegfriedstr. 39, 14. Bezirk.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet heute
Sonntag, den 4. April, nach-
mittags 2 1/2 Uhr, auf dem Neu-
köllner Gemeindefriedhof, Marien-
dorfer Weg, statt.
Um rege Beteiligung ersucht
236/14
Der Vorstand.

Am 1. April verstarb nach
langem, schwerem Leiden meine
inniggeliebte Ehefrau, unsere gute
Mutter, Tochter, Schwester und
Schwägerin, Frau
Emma Kube
geb. Fingethal
im 40. Lebensjahre. 14808
Dies zeigt tiefbetäubt an
Otto Kube und Kinder.
Baumschulenweg, den 4. April 15.
Die Beerdigung findet am
2. Osterfesttag, nachmittags 3 Uhr,
von der Halle des Gemeindefriedhofes
in Baumschulenweg aus statt.

In Erfüllung seiner Pflicht fiel
durch Kopfschuß am 14. März
unser Sportbruder
Hermann Kramer.
Wir werden sein Andenken stets
in Ehren halten.
**Sparverein
„Salbe Mark 1905“.**

**Verhandl. Gemeinde- u. Staatsarb.
Filiale Groß-Berlin.**
Den Mitgliedern geben wir
hiermit Nachricht vom Tode des
Kollegen
August Petzelies
vom Schlaht- und Viehhof.
Ehre seinem Andenken!
Beerdigung am Dienstag, den
6. April, nachmittags 3 Uhr, von
der Leichenhalle des Kirchhofes der
Marfusgemeinde in Wilhelmshagen.
Um rege Beteiligung bei der
Bestattung des Kollegen ersucht
23/12
Die Ortsverwaltung.

Auf dem Schlachtfelde wurde
am 19. März unser einziger, innig-
geliebter Sohn, Bruder, Schwager
und Onkel, der Häufel
Hermann Kube
durch einen Gewehrschuß in den
Kopf schwer verwundet und starb
am 21. März im Alter von
21 Jahren. 14725
Dies zeigt tiefbetäubt an die
trauernden Eltern
**Hermann Kube und Frau
Martha Kube geb. Kube**
Bilki Räder, zurzeit im Felde.
Gerda Räder.

Den Heldentod fürs Vaterland
starb am 7. März unser innig-
geliebter Sohn, Bruder und
Schwager
Albert Knaebe
im blühenden Alter von 22 Jahren.
Dies zeigt tiefbetäubt an im
Namen aller Hinterbliebenen
Hermann Knaebe, Ida Knaebe
als Eltern. 7181
Berlin, Mühlentorstr. 1.
„Wiederleben“ ist ein schönes Wort,
Aß es nicht hier, so ist es dort,
Aß es nun dort oder hier,
Aß Wiedersehen! scheiden wir.

Allen Freunden und Bekannten
zur Nachricht, daß am 2. April
meine unvergessliche Frau, unsere
liebe Mutter
Friederike Waschkau
geb. Nordwich
im Alter von 65 Jahren durch
Schlaganfall gestorben ist.
Die Beerdigung findet am
Dienstag, nachmittags 3 Uhr, im
Krematorium Gerichtstr. 57-58
statt. 14818
Dies zeigt tiefbetäubt an
A. Waschkau, als Gatte,
als Kinder: **Emma, Otto und
Ottilie, Berta und August, Karl,
Johanna.**

Frau von der Dehmat und von
seinem Lieben starb am 15. März
den Heldentod unter unerges-
slicher, inniggeliebter Sohn und
Bruder, Schwager, Onkel und
Neffe, der Gardeoffizier
Gustav Knothe
im blühenden Alter von fast
23 Jahren. 6824
In tiefstem Schmerz
Die untröstlichen Eltern
und Geschwister,
Berlin, Briggeler Str. 12.
Du sanft dahin, wie die Rosen
kufen,
Wenn sie in voller Blüte stehen,
Und heile, süße Tränen fließen,
Weil Du so müdest von uns gehst,
Der hätte das von Dir gedacht,
Daß Du so früh zur Ruh' gedragst.
Ach, so früh bist Du geschieden,
So umsonst war unser Flehen!
Auch, gutes Herz, schlaft in Frieden,
Unsere Liebe deckt Dich zu.
Bist wohl auf immerdar!

Nach einer Infolge einer er-
stlittenen schweren Granatverwun-
dung notwendig gewordenen Am-
putation starb am 1. April im
Kaiserlich-königlichen Fabrikern
berzenguter, Heber Mann und
Baier, der Lichtbruder
Bernhard Markgraf
im 42. Lebensjahre.
Leicht werde Dir die Erde,
Du treues, liebes Herz! [1924
**Margarete und Marie
Markgraf,**
Baumschulenweg, Riefholstr. 250.

Allen Freunden und Bekannten
die traurige Nachricht, daß mein
inniggeliebter Mann, unser guter
Bruder, Schwager und Onkel
Paul Schumann
Pantlauer Allee 38,
nach kurzem Leiden aus dem
Leben geschieden ist.
Dies zeigt tiefbetäubt an
Die trauernde Witwe
nebst Anverwandten.
Die Beerdigung findet am Don-
nerstag, den 6. April, nachmittags
3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des
Reinickendorfer Gemeindefriedhofes,
Humboldtstraße, aus statt.

Am Donnerstag, den 1. April,
nachmittags 3 Uhr, entschlief unser
liebe Mutter, Schwieger- und
Großmutter
Helene Michaelis
im 65. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Familie Otto Michaelis,
Seelstraße 30,
Familie Felix Michaelis,
Algaer Straße 1.
Die Beerdigung findet am Oster-
montag, nachmittags 3 Uhr, von
der Halle des Reinickendorfer Fried-
hofes, Vappellallee 15/17, aus statt.

**Verband der Buch- und Stein-
druckerei - Hilfsarbeiter
und Arbeiterinnen Deutschlands.**
Ortsverwaltung Berlin.
Am 1. d. Mts. verstarb nach
kurzem Krankenlager unser Mit-
glied
Paul Schumann
im Alter von 40 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Montag, den 6. April (2. Feiertag),
nachmittags 3 1/2 Uhr, auf dem
Gemeindefriedhof, Reinickendorfer,
Humboldtstraße, statt.
27/2
Die Ortsverwaltung.

**Arbeiter-
Radfahrer - Bund
„Solidarität“.**
Mitgliedschaft Reinickendorf.
Den Heldentod fürs Vaterland
starb am 14. Februar unser
Bundesgenosse
August Pfitzner
im vollendeten 20. Lebensjahre.
Schnel werden wir stets in
Ehren gedenken.
11/5
Der Vorstand.

Deutscher Händler-Verband.
Ortsverwaltung Berlin.
Den Mitgliedern hiermit die
traurige Nachricht, daß unser
Kollege, der Händler
Max Kleinow
Begriff III 14605
gestorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Ortsverwaltung.

Allen Freunden und Bekannten
die traurige Nachricht, daß mein
lieber Mann, meiner Kinder treu-
sorgender Vater, der Tischler
Anton Zikes
am 1. April nach schweren Leiden
sanft entschlafen ist.
Dies zeigt tiefbetäubt an die
trauernde Gattin
Frida Zikes und Kinder.
Die Beerdigung findet am Mitt-
woch, den 7. April, nachmittags
3 Uhr, von der Halle des Zentral-
friedhofes, Friedrichsfelde, aus statt.

**Verband der Sattler und
Portefeuillier.**
Ortsverwaltung Berlin.
Den Kollegen hiermit zur Nach-
richt, daß unser Mitglied
Ferdinand Hagenau
auf dem Schlachtfelde gefallen ist.
Ehre seinem Andenken!
178/2
Die Ortsverwaltung.

Allen Freunden und Bekannten
zur Nachricht, daß mein lieber
Vater, Bruder, Schwager und
Onkel, der Tischler
August Stielch
am 30. Dezember im Osten ge-
storben ist.
Dies zeigt tiefbetäubt an
**Walli Stielch als Tochter
Ernst Stielch nebst Familie
Martha Häbler als Schwester
nebst Kindern,
Franz u. Anna Kreja als
Schwager und Schwägerin.**
Wir hoffen auf ein Wiedersehen,
Doch leider kann es nicht geschehen.

Deutscher Tabakarbeiter-Verband
Zahlstelle Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß die Kollegin, Zigaretten-
arbeiterin
Marie Wagner
gestorben ist.
Ehre ihrem Andenken!
Die Beerdigung findet am
6. April, nachmittags 3 Uhr, von
der Halle des Rädlichen Fried-
hofes, Seelstraße, Ecke Müller-
straße, aus statt.
187/3
Die Ortsverwaltung.

Am Donnerstag, den 1. April,
nachmittags 3 Uhr, entschlief unsere
liebe Mutter, Schwieger- und
Großmutter
Helene Michaelis
im 65. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Familie Otto Michaelis,
Seelstraße 30,
Familie Felix Michaelis,
Algaer Straße 1.
Die Beerdigung findet am Oster-
montag, nachmittags 3 Uhr, von
der Halle des Reinickendorfer Fried-
hofes, Vappellallee 15/17, aus statt.

Anfang März starb den Hel-
dentod unser berzenguter Bruder,
Schwager und Onkel, der Reservist
Paul Sietmund
im blühenden Alter von 25 Jahren.
Die trauernden Hinterbliebenen
**Adolf Schöning und
Frau Marg. Sietmund,
Heinr. Sietmund u. Frau
Paul Dehmel und
Frau Frida Schöning.**
In Kindes Leid Dein treues
Auge brach,
Dein goldnes Herz ist seinen
letzten Schlag.
Wir kennen nicht die Stätte,
wo Du starbst,
Auch nicht die Zeit, wir kennen
nicht Dein Grab.
Doch du, Natur, die du freier
bist als wir,
Kufen dich: Strenge Blumen
um ihn her.

**Verband der Hut- und Filzwaren-
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl.**
Ortsverwaltung Berlin.
Allen Mitgliedern zur Nachricht,
daß der Kollege
Emil Grubert
plötzlich verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
2. Feiertag, nachmittags 2 Uhr,
von der Halle des Andreas- und
Karlas-Kirchhofes aus statt.
Zahlreiche Beteiligung erwartet
76/1
Der Vorstand.

Den Heldentod fürs Vaterland
starb am 10. Februar mein innig-
geliebter Mann, unser guter Vater,
der Wehrmann
Hermann Krause
im blühenden Alter von 36 Jahren.
In tiefem Schmerz zeigen dies Frau
Auguste Krause u. Kinder.
Wenn Liebe könnte Wunder tun,
Und Tränen Lote wesen,
Dann würde Dich, Du gutes Herz,
Die kalte Erde nicht decken.
Sage Hermit den Angestellten
und Kollegen meines lieben
Vannes, der 33. Reserve-Regiment,
für die herzliche Teilnahme und
Spende meinen innigsten Dank.
Frau Auguste Krause geb. Jahr.

**„Freie Turnerschaft“
Steglitz.**
Am 10. März erlag unser lieber
Turngenosse
Erich Gedamke
Hindenburgdamm 103
den Strapazen des Winterfeld-
zuges im 23. Lebensjahre.
Wir werden sein Andenken in
Ehren halten.
Der Vorstand.

Allen Freunden und Bekannten
die traurige Nachricht, daß meine
innigst geliebte Frau, unsere liebe
Schwester, Schwägerin und Tante
Marie Wagner
geb. Oyen
am 31. März sanft entschlafen ist.
Dies zeigt tiefbetäubt an
Paul Wagner
zugleich im Namen der Hinter-
bliebenen. [2124
Die Beerdigung erfolgt Dienst-
tag, den 6. April, nachmittags
3 1/2 Uhr, von der Halle des St.
Philippus-Kirchhofes, See-
Ecke Müllerstraße, aus.

Allen Verwandten, Freunden
und Bekannten die traurige Nach-
richt, daß meine liebe Frau, unsere
gute Mutter
Emilie Kaatz
am Sonnabend nach langem,
schmerzlichem Leiden verstorben ist.
Im Namen der trauernden
Hinterbliebenen
Zulius Kaatz.
Die Beerdigung findet am
Dienstag, den 6. April, nachmit-
tags 3 1/2 Uhr, von der Leichen-
halle des Gemeindefriedhofes in
Eberswalderstraße aus statt.

Am Freitag, den 2. April,
nachmittags 3 Uhr, entschlief unsere
liebe Mutter, Schwieger- und
Großmutter
Helene Michaelis
im 65. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Familie Otto Michaelis,
Seelstraße 30,
Familie Felix Michaelis,
Algaer Straße 1.
Die Beerdigung findet am Oster-
montag, nachmittags 3 Uhr, von
der Halle des Reinickendorfer Fried-
hofes, Vappellallee 15/17, aus statt.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Zahlstelle Berlin.
Den Mitgliedern zur Nach-
richt, daß unser Kollege, der
Tischler
Gustav Mühlbrath
Strausberger Str. 16
im Alter von 60 Jahren ge-
storben ist.
Die Beerdigung findet am
Dienstag, den 6. April, nach-
mittags 3 1/2 Uhr, von der Leichen-
halle des Zentral-friedhofes in
Friedrichsfelde aus statt.

Den Mitgliedern ferner zur
Nachricht, daß unser Kollege, der
Radschwarzarbeiter
Johannes Icker
Kalkfabenstr. 58
im Alter von 49 Jahren ge-
storben ist.
Die Beerdigung findet am
Montag, den 5. April, nach-
mittags 4 Uhr, von der Halle
des Pius-Kirchhofes in Wilhelmshagen
aus statt.

Den Mitgliedern ferner zur
Nachricht, daß unser Kollege, der
Tischler
Friedrich Liesche
Solmsstr. 13
im Alter von 67 Jahren ge-
storben ist.
Die Beerdigung findet am
Montag, den 5. April, nach-
mittags 2 Uhr, von der Halle
des Heilig-Geist-Kirchhofes in
Kartenbort, Eisenacher Straße,
aus statt.
Ehre ihrem Andenken!
Um rege Beteiligung ersucht
78/2
Die Ortsverwaltung.

Nach vierjähriger glücklicher Ehe
fiel am 10. Februar 1915 mein
inniggeliebter berzenguter Mann,
unseres Sohnes liebevoller Vater,
unser lieber ältester Bruder,
Schwager, Schwiegersohn und
Neffe, der Wehrmann
Karl Höppner
im vollendeten 30. Lebensjahre.
In tiefstem Schmerz
Martha Höppner geb. Giese
nebst Sohn. 14856
Wie schwer war Dir das Schreiben
von uns, geliebtes Herz,
Weißt nicht, was wir jetzt leiden,
In diesem, großem Schmerz,
Wir haben alle Tage,
Ich lehre bald zurück,
Doch jetzt nur eine Klage,
Sobald ich unter Glück,
Und jeder, der Dich hat geliebt,
Dich und Dein gutes Herz,
Der reißt uns nur noch stumm
die Hand
In diesem großen Schmerz.

Am 16. März fiel durch Kopf-
schuß mein inniggeliebter, unver-
gesslicher zweiter Sohn, Bruder,
Schwager, Onkel, Neffe und
Bräutigam, der Reservist
Otto Döring,
Infanterie-Regiment Nr. 12,
im fast vollendeten 27. Lebens-
jahre.
Nach 7 1/2 monatigen schweren
Kämpfen und Entsetzungen folgte
er seinem ältesten Bruder Willi
und seinem unvergesslichen Vater
in den Tod.
Dies zeigen im tiefsten Schmerz
aller Hinterbliebenen an
**Witwe Hulda Döring als
Mutter,
Martha Döring als Schwester,
Bruno Döring, zurzeit im Felde,
Kurtchen Döring,
Witwe Frida Döring als
Schwägerin,
Kurtchen Döring als Neffe,
Käthe Kalleff als Braut,
Witwe Kalleff als Schwieger-
mutter,
Hermann Kalleff nebst
Gattin. 14738**

Wie schwer war Dir das Schreiben
von uns, geliebtes Herz,
Weißt nicht, was wir jetzt leiden,
In diesem, großem Schmerz,
Wir haben alle Tage,
Ich lehre bald zurück,
Doch jetzt nur eine Klage,
Sobald ich unter Glück,
Nur war mir unser Schmerz,
Tief ist nun unser Schmerz,
Denn schlamm're sanft Du treu-
geliebtes Herz,
O nimmer, nimmer werden wir
Dich vergessen.
Du warst so jung, Du starbst so
früh,
Wer Dich geliebt, vergißt Dich nie,
Ruhe sanft in fremder Erde,
Unsere Liebe deckt Dich zu.

Deutscher Bauarbeiter-Verband.
Zweigverein Berlin.
Bezirk Lichtenberg.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Mitglied, der Spanner
Herm. Sonnenburg
verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet Dienst-
tag, den 6. April, nachmittags
3 Uhr, von der Halle des Licht-
berger Gemeinde-friedhofes in
Warzahu aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
140/3
Der Vorstand.



Dem Andenken unserer auf dem Kriegsschauplatz gefallenen Genossen!

- Am 27. Oktober fiel der Tischler
Otto Jehser
Schneiderstr. 35. Bezirk 360.
- Am 10. Februar fiel der Bauarbeiter
Karl Höppner
Strohmännstr. 31. Bezirk 410.
- Am 12. Februar fiel der Fabrikführer
Julius Philipp
Simon-Dachstr. 12. Bezirk 323.
- Am 7. März fiel der Arbeiter
Albert Knaebe
Müncheberger Str. 1. Bezirk 300.
- Am 18. März fiel der Arbeiter
Fritz Ladewig
Jellistr. 1. Bezirk 371.
- Am 19. März fiel der Metallarbeiter
Karl Lange
Bückerstr. 40. Bezirk 174.
- 211/4 Sozialdemokr. Wahlverein f. d. 4. Berliner Reichstagswahlkr.
Gefallen der Schlosser
Otto Hartmann
Danziger Str. 39. I. a. Abteilung.
- Im Lazarett am 13. März verstorben der Aufseher
Hermann Wilke
Marienburger Str. 11. I. Abteilung.
- 222/2 Sozialdemokr. Wahlverein f. d. 5. Berliner Reichstagswahlkr.
Am 3. Februar fiel der Buchdrucker-Gilfsarbeiter
Bruno Maecker
Scharnhorststr. 8. II. Abteilung. Bezirk 641.
- Seinen am 13. März erhaltenen Wunden erliegen ist der Schmied
Wladislaus Kafka
Schwedensstr. 11 a. 19. Abteilung. Bezirk 851.
- Im den Kämpfen am 14. März fiel der Maurer
Hermann Kramer
Vollstr. 18. 10. Abteilung. Bezirk 621.
- 224/1 Sozialdemokr. Wahlverein f. d. 6. Berliner Reichstagswahlkr.
Im Felde gefallen der Former
Otto Döring
Schierkestr. 50. 17. Bezirk.
- Im Felde gefallen der Preßbergelder
Franz Schulz
Reißestr. 63. 22. Bezirk.
- Im Felde gefallen der Schlosser
Karl Walter
Schierkestr. 25. 17. Bezirk.
- Am 1. März gefallen der Hausdiener
Ernst Hasse
Brunsendorfer Str. 2. 11. Bezirk.
- 236/13 Sozialdemokratischer Wahlverein Neukölln.
Bei den Kämpfen gefallen der Maurer
Friedrich Pohrte
Rugsburger Str. 72.
- 238/9 Sozialdemokr. Wahlverein Charlottenburg.
Auf dem Schlachtfelde verstorben an Herzschlag der Genosse
Karl Herold
Sozialdemokratischer Wahlverein Lankwitz.
- 191/1 Am 14. Februar gefallen
August Pfitzner
Sozialdemokr. Wahlverein Niederbarnim. Bez. Kaufsdorf.

Zentral-Verband der Handlungsgehilfen

Ortsgruppe Groß-Berlin.

Von unseren Kollegen sind gefallen:

- Willi Bergmann**
im Alter von 25 Jahren.
- Georg Bublitz**
im Alter von 23 Jahren.
- Kurt Epstein**
im Alter von 20 Jahren.
- Alexander Gregor**
im Alter von 25 Jahren.
- Ernst Hammer**
im Alter von 23 Jahren.
- Hermann Hammer**
im Alter von 21 Jahren.
- Adolf Handtke**
im Alter von 24 Jahren.
- Ernst Henze**
im Alter von 24 Jahren.
- Erich Hübke**
im Alter von 20 Jahren.
- Paul Jacob**
im Alter von 34 Jahren.
- Gerhard Krüger**
im Alter von 23 Jahren.
- Ernst Markert**
im Alter von 23 Jahren.
- Alfred Rieger**
im Alter von 18 Jahren.
- Wilhelm Stephan**
im Alter von 22 Jahren.
- Rudolf Unruh**
im Alter von 20 Jahren.
- Georg Walter**
im Alter von 22 Jahren.
- Bernhard Witt**
im Alter von 25 Jahren.
- Kurt Lehmann**
in seiner Verwundung in einem Lazarett erlegen.
- Ehre ihrem Andenken!

78/2

Die Ortsverwaltung.

Deutsch. Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin.

Es starben folgende Mitglieder im Felde:

- Robert Berlin**, Gürtler
geb. 12. 9. 82 in Berlin.
- Richard Lehmann**, Schmied
geb. 14. 8. 87 in Tiefwerder.
- Hermann Kube**, Mechaniker
geb. 10. 8. 83 in Berlin.
- Karl Scherer**, Rohrleger
geb. 13. 9. 82 in Kallberge.
- Fritz Westphal**, Werkzeugmacher
geb. 2. 6. 97 in Berlin.
- Robert Zimmermann**, Drücker
geb. 28. 12. 84 in Berlin.
- Wilhelm Staeck**, Metallarbeiter
geb. 1. 5. 92 in Berlin.
- Gustav Knothe**, Metallarbeiter
geb. 1. 5. 92 in Berlin.
- Karl Hanig**, Schlosser
geb. 9. 6. 93 in Schöneberg.
- Franz Lesniewicz**, Schlosser
geb. 4. 5. 96 in Berlin.
- Otto Döring**, Former
geb. 8. 4. 88 in Berlin.
- August Sievering**, Rundschleifer
geb. 15. 10. 89 in Bodegen.
- Fritz Ladewig**, Metallarbeiter
geb. 17. 2. 94 in Berlin.
- Max Müller**, Schlosser
geb. 19. 8. 85 in Konig.
- Karl Bersinski**, Metallarbeiter
geb. 3. 1. 89 in Schönwiege.
- Bruno Werner**, Schlosser
geb. 22. 5. 94 in Berlin.
- Rudolf Hoffmann**, Werkzeugmacher
geb. 23. 9. 89 in Jinten.
- Robert Overwetter**, Helfer
geb. 13. 6. 82 in Berlin.
- Paul Ziermann**, Dreher
geb. 18. 5. 82 in Friedr.berg.
- Richard Wieke**, Schlosser
geb. 17. 10. 84 in Petersdorf.
- Heinrich Lange**, Schlosser
geb. 29. 6. 87 in Vottelewede.
- Ernst Kakuschke**, Klempner
geb. 14. 1. 88 in Storkow.

111/20

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Bauarbeiterverband.

Zweigverein Berlin.

Im Felde sind folgende Kollegen gefallen:

- Abraham, Paul**, Maurer (Bez. Südost)
- Barkowski, Friedr.**, Tischler (Bez. Lichtensberg)
- Duminick, Paul**, Putzer (Bez. Lichtersfelde)
- Herold, Karl**, Stukkateur (Bez. Lankwitz)
- Höppner, Karl**, Fabrikarbeiter (Bez. Osten II)
- Horlitz, Paul**, Maurer (Bez. Osten II)
- Kirstein, Ernst**, Maurer (Bez. Charlottenburg)
- Kochan, Wilhelm**, Maurer (Bez. Lichtersfelde)
- Kramer, Herm.**, Maurer (Bez. Kranienb. Vorstadt)
- v. Lipinski, Felix**, Einfaller (Bez. Neukölln)
- Pohrte, Friedrich**, Maurer (Bez. Westen)
- Ringewald, Richard**, Putzer (Bez. Wedding)
- Sorban, Paul**, Maurer (Bez. Lichtensberg)
- Wenzel, Richard**, Putzer (Bez. Osten II)

140/2

Die örtliche Verwaltung.

Verband der Gemeinde- u. Staatsarbeiter

Filiale Groß-Berlin.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß folgende Kollegen auf dem
Schlachtfelde gefallen sind:

- Franz Gersdorf**, Herzberge.
- Wilhelm Röhl**, Kaulisation.
- Ernst Ninke**, Charlottenburg.
- Hermann Krause**, 33. Rev.-Inspektion.
- Otto Lipski**, Gasanstalt Danziger Straße.
- Otto Wegner**, Schlacht- und Viehhof.

83/15

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Berlin.

Im Felde gefallen sind folgende Mitglieder:

- Gustav Pasenau**, Tischler, 40 Jahre alt.
- Willi Widawski**, Tischler, 25 Jahre alt.
- Max Manneck**, Tischler, 34 Jahre alt.
- Hermann Broge**, Stodarbeiter, 34 Jahre alt.
- Robert Bastine**, Modelltischler, 38 Jahre alt.
- Otto Hanke**, Tischler, 24 Jahre alt.
- Reinhold Fürst**, Tischler, 34 Jahre alt.
- Friedrich Vieth**, Stodarbeiter, 36 Jahre alt.
- Willi Elias**, Volkerer, 24 Jahre alt.
- Willi Jänicke**, Ristenmacher, 24 Jahre alt.

81/3

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Transportarbeiter-Verband

Bezirk Groß-Berlin.

Folgende Kollegen sind im Felde gefallen:

- Albert Barbknecht**, Bierfahrer.
- Wilhelm Mietzer**, Kohlenarbeiter.
- Karl Mollowitz**, Gerüstbauer.
- Julius Philipp**, Geschäftsdienner.
- Otto Schulz**, Lagerarbeiter.
- Heinrich Weigang**, Kohlenarbeiter.
- Hermann Wilke**, Kollfutcher.
- Albert Knaebe**, Geschäftsdienner.
- Albert Henk**, Industriearbeiter.
- Richard Lorenz**, Bierfahrer.

62/9

Die Bezirksleitung.

Am Donnerstag, den 1. April, entschlief sanft, nach langem,
schwerem Leiden, unser geliebter Vater, Schwieger- und Groß-
vater, der Schuhmachermeister

Louis Zaake.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am 6. April (3. Osterfeiertag), nach-
mittags 1 Uhr, von der Leichenhalle des Zentral-Friedhofs,
Friedrichsfelde, aus statt.

76A

Am 13. März fiel im Kampfe
fürs Vaterland mein innigstgeliebter
und unvergesslicher Mann, unser
guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder
und Schwager, der Buchdrucker

Otto Zabel

Ref.-Zust.-Regt. 24. 10. Komp.
im 28. Lebensjahre.
Dies zeigt an in tiefer Trauer
im Namen aller trauernden
Untertanen

Frida Zabel

geb. Wichski als Frau.

Sozialdemokr. Kreiswahlverein
Niederbarnim.

Bezirk Reinickendorf-
Ost.

Am Karfreitag verstarb unser
Mitglied der Buchdrucker-
Gilfsarbeiter

Paul Schumann

Pantowener Allee 38.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet morgen
Montag, den 6. April, nachmittags
3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle in
der Humboldtstraße aus statt.

243/1 Die Bezirksleitung.

Alzu früh und fern von seinen
Lieben starb am 20. März den
Helldenk fürs Vaterland mein
herzensguter Gatte, Vater, Sohn,
Bruder, Schwiegersohn, Schwager
und Onkel, der Bijouxweber

Robert Zimmermann.

Die tiefbetrübte Gattin
und Sohn.
Mein ganzes Glück ist nun dahin,
Bez ihn gelamit, weiß, was ich
felde.

14705

Als Opfer des Krieges fiel in
den Kämpfen am 18. März unser
braver Kollege

Karl Schmidt

im 31. Lebensjahre.

Sein guter Charakter wird ihm
ein dauerndes Andenken sichern.

Die Kollegen der Firma

Wald u. Walford,

Admiralstr. 16. 232

Verlustlisten.

Die preussische Verlustliste Nr. 190 enthält Verluste folgender Truppen:
Stab der 10. Landwehr-Division; 1., 3. und 4. Garde-Reg.; 1. Garde-Reserve- und 2. Garde-Ersatz-Reg.; Garde-Grenadier-Regiment Elisabeth, Augusta und Nr. 5; Garde-Schützen-Batl. Grenadier- bzw. Infanterie- bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 1, 3, 5 (siehe auch Erf.-Inf.-Reg. Gropp), 6, 11, 12, 14, 17, 19, 20, 23, 24, 31, 32, 33, 37, 38, 40, 41, 42, 43, 45, 49, 51, 53, 62, 63, 67, 69, 70, 71, 72, 76, 82, 83, 85 (siehe 2. Garde-Ers.-Reg.), 86, 88, 95, 97, 109, 111, 113, 116, 132, 135, 136, 137, 140, 141, 142, 145, 146, 147, 148 (siehe 1. Garde-Res.-Reg.), 150, 151, 159, 161, 162, 165, 166, 168, 169, 171, 172, 174, 175.
Reserve-Inf.-Regimenter Nr. 1, 2, 3, 5, 8, 9, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 28, 30, 35, 51, 52, 57, 60, 64, 65, 66, 74, 81, 82, 83, 86, 88, 93, 99, 202, 204, 212, 213, 214, 217, 218, 219, 224, 225, 228, 233, 236, 257, 260, 269.
Ersatz-Inf.-Reg. Grupp; Reserve-Ersatz-Reg. Nr. 1; Landwehr-Inf.-Regimenter Nr. 7, 11, 12, 15, 21, 22, 31, 36, 39, 52, 75, 80, 81, 83, 90, 100, 110; Landwehr-Ersatz-Regimenter Nr. 1, 2; Landsturm-Inf.-Reg. Nr. 115; Besatzungs-Reg. Nr. 1 der Brigade Doussin; Brigade-Ers.-Bataillone Nr. 10, 30, 32, 38, 58, 78, 80, 83; Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 14 (siehe Landw.-Ers.-Reg. Nr. 2), 25 (siehe Landw.-Ers.-Reg. Nr. 1); Landsturm-Bataillone Alten-Grabow, Beuthen i. O.-Schl., 2. I Breslau, II Breslau, Bremen, 1. Briesg., Burg, II Caspel, 2. II Cöln, Cosel, II Cottbus, II Darmstadt, Frankfurt a. M., 3. Frankfurt a. O., Gardelegen, Hagenau, 1. Jauer, 4. Magdeburg, Mainz (siehe Landsturm-Inf.-Reg. Nr. 115), Marienburg, Marienwerder, Kuslau, I Kuslau a. O., I Osterode, Orlowo, 1. Prenzlau, Samter, Sangerhausen, Schlawe, I Schrimm, Schwedt; 1. Landsturm-Ers.-Batl. Darmstadt; Jäger-Bataillone Nr. 1, 2 (siehe auch Erf.-Inf.-Reg. Gropp), 3; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 3, 5, 6, 23; Maschiner-Komp. der Festung Aulm; Maschinengewehr-Abteilung Nr. 4 (siehe Besatz.-Reg. Nr. 1 der Brigade Doussin) und des 20. Armeekorps; Festungs-Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 1, 2 (siehe Besatz.-Reg. Nr. 1 der Brigade Doussin), 14; Maschinengewehr-Komp. Nr. 21 des 17. Armeekorps; 1. Ersatz-Maschinengewehr-Komp. des 4. (siehe Besatz.-Reg. Nr. 1 der Brigade Doussin) und des 20. Armeekorps; Festungs-Maschinengewehr-Trupp Nr. 10 (siehe Besatz.-Reg. Nr. 1 der Brigade Doussin).
Kavallerie-Reg. der Garde du Corps; Dragoner Nr. 8, 14, 17, 19; Reserve-Dragoner Nr. 1; Ulanen Nr. 11, 15; Landwehr-Reg. Nr. 1 des 2. Armeekorps; Reserve-Kavallerie-Abteilung Nr. 78.
1. und 2. Garde-Feldart.-Reg.; 1. Garde-Reserve-Feldart.-Reg.; Feldart.-Regimenter Nr. 6, 7, 10, 11, 27, 36, 38, 44, 47, 72, 84; Ref.-Feldart.-Regimenter Nr. 1, 19, 56, 62; Gebirgs-Haubitzen-Zug Nr. 1 des Korps Eberhardt.
1. und 2. Garde-Fußart.-Reg.; Fußart.-Regimenter Nr. 1, 2, 17; Reserve-Fußart.-Regimenter Nr. 3, 24; Landwehr-Fußart.-Reg. Nr. 15; Landwehr-Fußart.-Batl. Nr. 2; Landsturm-Fußart.-Batl. des 15. Armeekorps; Kavaler-Reg. Nr. 6.
Pionier-Regimenter Nr. 23, 24, 25, 29; Pionier-Bataillone II. Nr. 1, II. Nr. 2, II. Nr. 3, I. Nr. 4, I. Nr. 6, II. Nr. 27; Pionier-Ersatz-Batl. Nr. 11; 1. Landwehr-Pionier-Komp. des 6. Armeekorps.
Festungs-Eisenbahn-Baukomp. Nr. 1; Eisenbahn-Betriebs-Komp. Nr. 8; Eisenbahn-Betriebsamt I Sent; Fernsprech-Abteilung des 8. Armeekorps.
(F) Artillerie-Ronitionskolonne Nr. 4 des 14. Armeekorps; leichte Ronitionskolonne der zusammengef. Feldart.-Abteilung der Arme-Abteilung Gade.
Straßen-Baukomp. Nr. 5 der V. Etappen-Inspektion.
Reserve-Sanitäts-Komp. Nr. 12 des 8. Reservekorps; Reserve-Lazarett Nord i. L. und Insterburg; Garnisonlazarett Spandau.
Ersatz-Pferdedepot des 17. und 21. Armeekorps.
Artilleriedepot Thorn.
Kriegsbeleidigungsamt des Gardekorps.
Bewachungskommando des Gefangenenlagers Gardelegen.
Güterdepot der Sammelstation Breslau.

Die bayerische Verlustliste Nr. 168 veröffentlicht Verluste des 1., 5., 8., 12., 13., 15., 17., 19., 20., 21. Inf.-Reg.; 6. Reserve-Div.; Reserve-Inf.-Regimenter Nr. 4, 6, 7, 11, 17, 18, 20, 21, 22, 23; Landwehr-Inf.-Regimenter Nr. 1, 3, 4, 5; Ersatz-Inf.-Regimenter Nr. 1, 3, 4; Landsturm-Inf.-Bataillone Bamberg und Aempen; Ersatz-Kab.-Btl. des 2. Armeekorps; 1., 4., 8. Feldart.-Reg.; 1., 3. Fußart.-Reg.; Reserve-Fußart.-Regimenter Nr. 1, 2, 3; 2. Pion.-Bataillon Speyer; Reserve-Pion.-Batl. Nr. 2; Reserve-Pion.-Komp. Nr. 6; 2. Landw.-Pion.-Komp. des 1. Armeekorps; 1. Landwehr-Pion.-Komp. des 3. Armeekorps; Reserve-Sanitäts-Komp. Nr. 8.

Aus Groß-Berlin. Osterumzug.

Wir haben an hohen fröhlichen Feiertagen schon Möbelwagen gesehen, die mit fröhlichen Ausflüglern besetzt, mit Girlanden und Fahnen geschmückt nach dem Grunewald gondeelten, aber am Feiertag regelrecht mit Möbeln beladene Möbelwagen, sogar während der Kirchzeit und am Nachmittage — es ist wirklich noch nicht dagewesen! Heuer ist der zweite Osterfeiertag zum Alltag geworden, darf man ungeführt mit Hüh und Gott umziehen und in der blauen Bluse sogar öffentlich arbeiten. Wer hätte sich das jemals träumen lassen! Vorausichtlich wird die Sache aber nicht so schlimm werden, wie sie auf dem Amtspapier aussieht. Man kann es sogar anerkennen, daß die Behörde den zweiten Feiertag zum Umzug in vollem Umfange freigegeben und so wenigstens für diesen Frühjahrsumzug mit alten Grundstücken gebrochen hat. Der Sonntag hat, wenn er in die eigentliche Umzugsperiode fiel, früher oft genug den Umziehenden gefehlt. Er ist ja der einzige Tag, an dem die minderbemittelten Klassen die nötige Zeit zum Umzug ohne besondere Schwierigkeiten haben. In den wenigen Frühstunden bis zum Gottesdienst drängte sich dann alles zusammen, die Möbelführerherren und die Zieh-männer wuhnten nicht, wie schnell sie alle Wünsche, ohne „aufgeschriebe“ zu werden, erfüllen sollten. Es wird also trotz der diesmaligen Freigabe des ganzen Feiertages nicht schlimm werden, weil wohl die wenigsten Umziehenden Lust haben, sich den zweiten Feiertag zu verderben. Nur wo bisher kein Möbelwagen früher aufzutreiben war und die alte Wohnung spätestens am 5. April zu räumen ist, wird man mit dem Feiertagsumzug vorliebnehmen müssen. Die Inhaber der ganz großen Wohnungen haben ja sogar noch die volle Woche nach Ostern zum Umzug vor sich. Ihnen ist es am bequemsten gemacht. So praktisch auch diese Ausnahmeregelung ist, bringt sie nach anderer Richtung hin Nachteile mit sich. Wegen des Mangels an Möbelwagen und Pferden fiel diesmal die Verständigung zwischen den Umziehenden über Auszug und Einzug besonders schwer. Meistens wird die alte Wohnung, da man in die neue nicht zeitiger hinein kann, bis zum letzten Augenblick festgehalten. Das Recht auf Einräumung eines Zimmers zu einem bestimmten Zeitpunkt ist bei schlechtem Wetter nur ein sehr magerer Rotzschelf.

Der Krieg und die Barbier.

Die armen Barbier. Sie haben schwer zu leiden unter dem Kriege, und manch einer hat schon seinen Laden schließen müssen. Freilich, diejenigen, die ihr Geschäft in den vornehmen Stadtteilen betreiben, können immerhin durchhalten, aber die vielen andern, die ihren Beruf in jenen Gegenden ausüben, die eine ärmere Klasse bevölkert, sind bitterböse daran. Der Arbeiter beehrt den Barbier mit seinem Besuch zumeist nur am Ausgang der Woche und in dringenden Fällen. Es gibt sehr viele Arbeiter, die sich einen „Sauerstoff“ die ganze Woche lang stehen lassen. Der Krieg zieht sich in die Länge, und der Stundenkreis jedes Barbiers wird kleiner von Woche zu Woche. Einen Gehilfen können sich die meisten selbst am Sonnabend und Sonntag nicht mehr leisten, und die Zeiten, wo der Laden an diesen beiden Tagen bis an die Tür voll war mit wartenden Gästen, gehören einer besseren Vergangenheit an. Heute sieht einem der Barbier fast immer wirklich sofort zu Diensten. Nicht wenige nötigt der schlechte Geschäftsgang, Heimarbeit zu treiben. Mein Barbier hatte das Handnähfen mit zwei Nadeln gelernt und arbeitete für ein Warenhaus. Seit 14 Tagen jedoch ist er fort. Er kam nach Lübben. Er hatte keinen „großartigen“ Abschied genommen, hoffte er, doch, in zwei bis drei Tagen bestimmt wieder in Berlin zu sein. Aber er hat sich geschnitten, der gute Barbier. Und sein Nachfolger ist seit acht Tagen auch schon angehebt. Es bleibt sich ihm gleich, bringt der Laden ja doch nichts mehr ein. Es ist eine böse Zeit für die Verschönerungsräte, doppelt böse, weil so viele von den noch Daseinweilenden und den zum Kriegsdienst untauglichen mit jedem Sechser rechnen und rechnen müssen und sich weniger rasieren lassen.

„Nach Lage der Akten“.

Einem in Berlin wohnenden Steuerzahler, der wegen Arbeitslosigkeit um Stundung gebeten hatte, ist es dabei gar felsam ergangen. Die Geschichte nahm ihren Anfang im August vorigen Jahres — es handelte sich um Steuern für das Vierteljahr Juli bis September — und im April dieses Jahres kann sie, wenn alles gut geht, zu Ende kommen. Damals wurde der Steuerzahler mit seinem Stundungsgeuch vom Bureau der Steuerkasse in der Tempeliner Straße an das Bureau der Veranlagungskommission in der Jüdenstraße gewiesen, wo man ihm baldigen Bescheid in Aussicht stellte. Eine schriftliche Beurteilung kam dann schon im September, aber sie lautete, er solle seine Steuern zahlen. Wieder ging er zum Bureau der Veranlagungskommission, und er fragte, ob das die Antwort auf sein Stundungsgeuch sei. Ein Beamter nahm jetzt mit ihm ein Protokoll auf und gab ihm zur Steuerkasse einen Zettel mit, dessen Inhalt der Steuerzahler dahin verstand, daß die Steuerzahlung bis auf weiteres gestundet werde. Auf der Steuerkasse nahm man ihm den Zettel ab mit den Worten, die Sache sei jetzt für ihn einstweilen erledigt. Leider dauerte die Freude nicht lange. Schon nach etwa drei Wochen kam von der Steuerkasse die schriftliche Aufforderung, er solle innerhalb drei Tagen die von ihm geschuldeten Steuern zahlen, widrigenfalls werde man zur Pfändung schreiten. Inzwischen hatte der Steuerzahler glücklicherweise gerade wieder Arbeit gefunden, so daß er jetzt durch die am 15. Oktober schließlich geleistete Zahlung dem Steuerzahler jede Bemühung ersparen konnte. Nun war doch wohl die Sache endgültig erledigt? So meinte es der Steuerzahler. Er zahlte später seine Steuern auch für das vierte Quartal von 1914 im Dezember und weiter für das erste Quartal von 1915 im März und dachte schon nicht mehr an die Stundungsgeschichte aus dem vorigen Jahr, die ihm eine so kurze Freude bereitet hatte. Da wurde ihm plötzlich Ende März zu seiner großen Ueberraschung ein vom 20. März 1915 datiertes Schreiben der Einkommensteuer-Veranlagungskommission gebracht, das so lautete:

„Zur Prüfung, ob Ihnen die unterm 22. September 1914 bewilligte Stundung weiter gewährt werden kann, wollen Sie Ihre seit 1. August 1914 im Gebrauch befindliche Invalitäts- oder Angestellten-Versicherungskarte auf kurze Zeit einreichen. Sollten Sie inzwischen Beschäftigung und Einkommen erlangt haben, so wollen Sie ferner eine Bescheinigung Ihres Arbeitgebers einreichen, aus der hervorgeht, seit wann und mit welchem Einkommen Sie von da ab bis 31. März 1915 bei ihm beschäftigt sind. Falls diese Nachweise bis 10. April 1915 nicht eingebracht, mühte über Ihren Antrag auf Steuererlass nach Lage der Akten entschieden und die gestundete Steuer eingezogen werden.“

Der Steuerzahler, der sich längst nicht mehr als Steuerzahler fühlt, weiß wirklich nicht, was er mit der jetzt ihm freundlich in Aussicht gestellten „Weitergewährung“ der ihm im September vorigen Jahres bewilligten, aber so rasch wieder zurückgezogenen Stundung noch anfangen sollte. Er ist begierig, zu erfahren, wie denn in dieser sonderbaren Angelegenheit „die Akten liegen“ mögen. Dem Versuch der jetzt noch angebotenen Einziehung seiner längst bezahlten Steuern sieht er mit Spannung entgegen. Er wird den Spul des Steuererlasses durch Vorweisung der Steuerquittung vom 15. Oktober vorigen Jahres bannen.

Städtischer Verkauf von Dauerfleischwaren.

Der Magistrat von Berlin beabsichtigt, vom Donnerstag, den 8. April, ab mit dem Verkauf seiner seit längerer Zeit aufgeschappten Fleischwaren zu beginnen. Es werden in den städtischen Markthallen Schinken, fetter und magerer Speck, auch Schinkenspeck sowie Schmalz feilgehalten werden. Die Schinken werden in ganzen und halben Stücken, der Speck in Mengen von 1 bis 5 Pfund, das Schmalz nur im Gewicht von 1 Pfund zum Verkauf gelangen. Zum Kaufe berechtigt sind nur Berliner Einwohner, welche sich durch Berechtigungsarten ausweisen können. Diese Karten werden von Mittwoch, den 7. April, ab von den städtischen Volkswirtschaften unentgeltlich ausgegeben und haben fortlaufende Gültigkeit. Wer in den Besitz einer Berechtigungsarte zu gelangen wünscht, hat sich an das Bureau der für seine Wohnung zuständigen Volkswirtschaft zu wenden und hierbei eine Legitimation für seine Person (Steuerzettel, Invalidentkarte, Kriegsteilnehmer- oder Arbeitslosen-Unterstützungsbogen oder dergleichen amtliche Ausweise) vorzulegen. Für jede Familie wird nur eine Berechtigungsarte ausgestellt. Das Nähere wird demnächst durch Anschläge an den Säulen bekanntgemacht werden.

Das Ermeler-Haus.

In aller Stille hat dieser Tage diese Angelegenheit, die das Interesse aller Freunde Berlins und seiner Vergangenheit beschäftigt hat, einen für alle erfreulichen Abjluß gefunden. Nachdem am Anfang des vergangenen Jahres die Gemeindebehörden der Stadt Berlin den Ankauf des Ermelerischen Hauses Breite Straße 11 beschlossen hatten, wurde es jüngst aufgegeben. Bekanntlich ist das Gebäude von hohem kulturgeschichtlichen Wert, insofern sich in ihm eine vorbildliche Einrichtung eines Berliner Patrizierhauses aus der Zeit der

Blüte des Rokoko erhalten hat. Die Stadtverwaltung wird es sich angelegen sein lassen, dieses Denkmal bürgerlicher Kunst pietätvoll zu schützen und dem Publikum zugänglich zu machen.

Verbot für den Ostermontag.

Der Polizeipräsident von Berlin hat im Landespolizeibezirk Berlin das Baden am Ostermontag verboten. Mit dieser Bestimmung ist die frühere Polizeiverordnung, die allgemein das Baden an den zweiten Feiertagen untersagte, aber durch eine Verordnung im Januar d. J. infolge der Kriegsverhältnisse zeitweilig unterbrochen wurde, wieder in Kraft gesetzt worden. Es wird also auch am zweiten Pfingsttag nicht gebadet werden dürfen. Mit der Verordnung wird der Zweck verfolgt, den Bädern einen Ruhetag zu verschaffen. Unter die Verordnung fallen nicht nur die Bädereien, sondern auch die Konditoreien, die Badware herstellen. Am Ostermontag ist das Baden von 7 bis 12 Uhr vormittags gestattet.

Der Bau der Großmarkthalle.

Das Preisgericht über den Wettbewerb zur Erlangung von Plänen für die Großmarkthalle an der Beusselstraße hat unter dem Vorsitz des Geh. Baurats Dr. Ludwig Hoffmann einstimmig beschlossen, den ersten Preis von 10 000 Mark nicht zu verteilen und den Entwürfen des Architekten Hermann Janzen sowie den Entwürfen der Bauräte Reimer und Körte je einen Preis von 5 000 Mark zu erteilen. An dem Wettbewerb haben sich fünf Architekten im beschränkten Wettbewerb beteiligt. Sämtliche Entwürfe gehen gegen ein Honorar von 12 000 M. in den Besitz der Stadt über. Ob einer der Entwürfe zur Ausführung gelangt, erscheint noch fraglich. Man wird sie voraussichtlich miteinander verschmelzen.

Steuerfrei der Dampfschiffahrtsgesellschaft „Stern“ gegen die Stadt Berlin.

Durch einen Rechtsstreit gegen den Berliner Magistrat erstrebte die Stern-Gesellschaft eine Herabsetzung der Gemeindefiskussteuer für 1912 von 276 Mark auf 146 Mark. Es handelte sich im wesentlichen um die Frage, in welchem Maße die von dem Betrieb der Gesellschaft berührten Gemeinden, beziehungsweise welche Gemeinden bei der Besteuerung des Einkommens der Gesellschaft in Frage kommen. Danach richtet sich die Höhe des auf Berlin entfallenden Teils. Die Stadt rechnete mit vier Betriebsstätten; außer der in Berlin nahm die Stadt nur Betriebsstätten in den Gemeinden mit Wersta nagen der Gesellschaft an, nämlich in Stralau, Potsdam und Heiligensee. Ferner ging Berlin davon aus, daß die Hälfte der Mannschaftslöhne für die genannten drei Gemeinden steuerlich ausfindig müsse, weil sie unterwegs während der Fahrten der Schiffe verdient seien und darum nicht im lokalisierten Betriebe.

Die klagende Gesellschaft verlangte unter anderem, daß mit 37 Betriebsstätten gerechnet werde, nämlich mit allen Gemeinden, wo die Gesellschaft dauernd Anlegestellen habe. Auf diese müßten auch alle Mannschaftslöhne verteilt werden.

Der Bezirksausschuß erkannte nach dem Antrage der Gesellschaft dahin, daß die auf Berlin entfallende Einkommensteuer der Gesellschaft für 1912 auf 146 M. festzusetzen sei. Begründend wurde ausgeführt: Es könne nicht zweifelhaft sein, daß in den von der Gesellschaft genannten 37 Gemeinden Betriebsstätten der Gesellschaft seien. Auch schließe sich in der Regel der Gemeindebezirk der einen Betriebsstätte unmittelbar an den anderen, und die Flußstrecken, die außerhalb des Bezirks jener 37 Gemeinden lägen und mit befahren würden, seien so unbedeutend, daß sie außer Betracht bleiben könnten. Die gezahlten Löhne würden also fast ausnahmslos innerhalb der 37 Betriebsstätten verdient, so daß außerhalb bestimmter Gemeinden verdiente Löhne überhaupt nicht in Betracht kämen. Danach sei aber das Verlangen, daß die in den sämtlichen 37 Gemeinden gezahlten Gehälter, Löhne und Tantiemen bei der Verteilung des versteuerbaren Einkommens berücksichtigt würden, begründet. Somit habe nach dem Klageantrage erkannt werden müssen.

Der Berliner Magistrat legte Revision ein und machte seinen oben erwähnten Standpunkt geltend.

Das Oberverwaltungsgericht vertwarf die Revision des Magistrats mit der kurzen Begründung, daß die Entscheidung des Bezirksausschusses in der Hauptsache richtig sei.

Verbrüht.

Das Opfer eines bedauerlichen Unfalls ist die dreijährige Tochter Elli des in der Mehse, 47 in Weihensee wohnenden Arbeiters Kramp geworden. Die Kleine rannte, während die Mutter sich auf einen Augenblick aus der Küche entfernt hatte, gegen einen auf dem Fußboden stehenden Kessel mit kochendem Wasser, fiel dabei und wurde von der siedenden Flüssigkeit am ganzen Körper verbrüht. Im Auguste-Viktoria-Krankenhaus ist das Mädchen am Karfreitag unter großen Schmerzen gestorben.

Ein gefährlicher Kinderfreund ist am Freitagnachmittag in Neukölln wieder aufgetreten. Gegen 4 Uhr nachmittags lockte er in dem Hause Emser Str. 69 ein Mädchen von ungefähr 7 Jahren nach dem Boden und verging sich dort an ihm. Der Unhold wird bestrafen als ein etwa 1,75 Meter großer schlanker, blasser junger Mann von etwa 21 Jahren. Er trug einen schwarzen Ueberzieher und Schnürschuh.

Geisteskrank. Der 32jährige Kaufmann Paul Schulz, der vor zirka einem halben Jahr nach Entwendung eines Sparkassenbuches von 8000 M. auf seine Großeltern und Tante schwach und dabei die Großmutter und die Tante tötete, ist jetzt als unheilbar geisteskrank der Irrenanstalt Herzberge zugeführt worden.

Die Post zu Ostern. Am Ostermontag bestellt die Post ausnahmsweise zweimal Briefe sowie je einmal Geld und Pakete am Vormittag, am Montag nur einmal Briefe.

Kleine Nachrichten. Erschossen aufgefunden wurde gestern morgen auf der Rosenthaler Feldmark ein unbekannter Mann von etwa 35 Jahren. Der Tote hatte eine lederne Aktenmappe und zwei Browningpistolen bei sich. Der Unbekannte ist etwa 1,72—1,74 Meter groß, hat ein volles Gesicht mit vielen Sommerprossen, dunkelblondes Haar und einen rötlichen Schnurbart. Er trug einen grünen Umhang, braunwollfarbigen Jackett und Weste, eine schwarzweillich gestreifte Hose und einen braunen weichen Filzhut. Sein Taschentuch ist W. W. gezeichnet. Die Leiche wurde vorläufig nach dem Spriehaus in Rosenthal gebracht. — An der Ecke der Schildhorn- und Schloßstraße in Steglitz fuhr am Karfreitag der Radfahrer Heinrich Grothe kurz vor einem herannahenden Straßenbahnwagen der Linie 11 auf das Gleis und wurde umgefahren. Er erlitt einen Bruch des rechten Oberschenkels und fand im Krankenhaus in Lichterfelde Aufnahme. — Ein zweiter Unfall ereignete sich hinter der katholischen Kirche. Dort wollte Herr Willi

Faßer auf einem Zweirade kurz vor einem in der Richtung nach Schöneberg fahrenden Straßenbahnwagen der Linie 40 das Gleis kreuzte. Er wurde jedoch von dem Bahnwagen erfasst und ungeschont und trug einen Schädelbruch davon. Der Verunglückte erhielt auf der nächsten Unfallstation die erste ärztliche Hilfe und wurde dann nach seiner Wohnung gebracht. — Der Zahnkünstler Wolff aus der Bücherei 5 hat sich auf seinem Operationsstuhle sitzend mit Nadeln vergiftet. Seit längerer Zeit kranke er an Wunden und sein Leiden verschlimmerte sich so, daß die Praxis nachließ. So geriet er jetzt 67 Jahre alte Mann in Schulden und Nahrungsforgen. Erst Mitte vorigen Monats aus dem Krankenhaus am Urban entlassen, erlitt er vor einigen Tagen einen Schlaganfall. Jetzt beschloß er, seinem Leben ein Ende zu machen, öffnete einen Gasbehälter und nahm den Schlauch in den Mund. Als seine Aufwarterin ihn auffand, war er schon tot. — Bei der Arbeit vom Tode überholt wurde der 55 Jahre alte Hausdiener Bruno Hübner, der in einer Gastwirtschaft am Kurfürstendamm beschäftigt war und dort auch wohnte. Er brach plötzlich zusammen und verschied auf der Stelle. — Aus der Spruce gelangt wurde am Schlenker die Leiche einer unbekanntem Frau, die nur kurze Zeit im Wasser gelegen hatte. Die Leiche ist etwa 30—35 Jahre alt und 1,80 Meter groß. Sie hat ein längliches Gesicht, hellbraunes Haar und lidenhafte Zähne und trug eine schwarzfarbete Bluse, darüber eine schwarze wollene Bluse und einen schwarzen Kleiderrock.

Gefängliche Veranstaltung. Am ersten Osterfesttag veranstaltete der „Männerchor Roden“ (M. d. R. u. S. S.) unter Leitung seines Chorleiters Paul Kurz im großen Saale der Brauerei Bögwig, Preußener Allee 242/243, ein Konzert zum Besten seines Unterstützungsvereins der im Felde stehenden und arbeitslosen Mitglieder. Anfang pünktlich um 8 Uhr. Eintritt im Vorverkauf 40 Pf.

Die Viederinfel „Berlin-West“ veranstaltet heute abend 7 1/2 Uhr ein Volkskonzert in der Victoria-Brauerei, Lützowstraße 111/112. Eintrittskarten im Vorverkauf 30 Pf., an der Kasse 40 Pf.

Aus den Gemeinden.

Der Etat von Brieg.

In der letzten Gemeindevertretersitzung stand der Etat für 1915 zur Beratung. Die sozialdemokratische Fraktion gab die Erklärung ab, daß sie mit Rücksicht auf die durch den Krieg geschaffene Situation, die es nicht ermöglicht, die Ein- und Ausgaben für das Jahr 1915 zu übersehen, damit einverstanden sei, von einer Neuauflage des Etats Abstand zu nehmen, und der Etat des Vorjahres dem diesjährigen zurunde gelegt werde. Ebenfalls stimmte die Sozialdemokratie der Erhöhung der Gemeindefinanzsteuer auf 140 Proz. zu, in der Erwartung, daß nach Friedensschluß die Gesetzgebung Mittel und Wege finde, die Kriegsausgaben durch Besteuerung des Vermögens aufzufüllen. Die sozialdemokratische Gemeindevertretung erwirbt nunmehr, daß die sozialdemokratische Fraktion eine ihrer Stärke entsprechende, bisher verweigerte Vertretung in dem Gemeindevorstand sowie der Schul- und sonstigen Kommissionen bekomme. Von den Vertretern der Arbeiter-Schaft wurde noch gefordert, die gezahlten Unterstützungsätze der Armenverwaltung infolge der Teuerung zu erhöhen. Die Gemeindefinanzsteuer wurde einstimmig auf 140 Proz. festgesetzt. Sodann wurden noch die Mittel bewilligt für den bereits erfolgten Einkauf von 450 Schweinen sowie der Fleischkonerven und anderer Nahrungsmittel. Die Gemeinde gibt jetzt bereits Kartoffeln zum Preise von 6,40 M. pro Zentner auf dem hiesigen Lagerplatz in der Dammamstraße ab. Ferner wurde noch bekannt gegeben, daß die Gemeinde 40 Zentner Kirschensorten auf Saat gekauft habe, die Mitte April zum Selbstkostenpreis abgegeben werden. — Den Gemeindevorstandern und den Angestellten mit niedrigen Gehältern wurde eine Teuerungszulage bewilligt. — Der Einführung der Krankenversicherung für das Hausgewerbe zum 1. April stimmte die Gemeindevertretung zu.

135 Proz. Gemeindesteuer in Kaulsdorf.

Bei der Etatsberatung beschloß die Gemeindevertretung, eine Erhöhung des Steuerzuschlages vorzunehmen. Der Gemeindevorstand glaubte zwar, auch in diesem Jahre nochmals mit dem alten Etat auskommen zu können, jedoch konnte sich die Vertretung den von der Finanzrevisionskommission vorgebrachten Gründen nicht verschließen und beschloß einstimmig, den Steuerzuschlag von 120 Proz. auf 135 Proz. zu erhöhen. Der Etat balanciert in Einnahme und Ausgabe mit 164 502,24 M.

Soziales.

Gehaltsförmung während der Kriegszeit.

Zur Frage der Kürzung des Gehalts während der Kriegszeit fällt am Mittwoch das Gewerbegericht Frankfurt a. M. unter Vorsitz des Syndikus Dr. Müller eine grundsätzliche wichtige Entscheidung. Viele Unternehmer haben zu Beginn des Krieges ihrem Personal zugestimmt, sich Gehaltsförmungen gefallen zu lassen; in den meisten Fällen haben die Angestellten unter dem Druck der Verhältnisse auch eingewilligt. Sie sowohl wie die Unternehmer haben aber sicher nicht daran gedacht, daß eine derartige Vereinbarung auch eine rechtliche Voraussetzung hat, nämlich die, daß der Arbeitgeber die Arbeiter und Angestellten während der ganzen Dauer des Krieges beschäftigt muß, die sich Gehaltsförmungen gefallen lassen. Wird durch die Schuld des Unternehmers aber das Arbeitsverhältnis vorzeitig, also in diesem Falle vor Beendigung des Krieges gelöst, dann hat der Angestellte Anspruch auf volle Gehaltszahlung auch für die Zeit, die zurückliegt. In der Klage einer Geschäftsführerin gegen die Damenkonfektions-Firma Ernst u. Co. hat das Gericht dies ausdrücklich anerkannt. Der Klägerin war mit ihrer Einwilligung vom 1. August ab das Gehalt von 160 auf 80 M. herabgesetzt worden; für die Dauer des Krieges hieß es in der Vereinbarung, im Oktober wurde der Klägerin nicht, wie die Beklagte behauptet, für jeden tagelohn gearbeitet, sondern für jedes fertigmachte Stück eine besondere Vergütung von einer Mark versprochen, auch bis Mitte März bezahlt. Dann wurde diese besondere Vergütung trotz Anforderung verweigert. Aus dieser nicht rechtzeitigen Zahlung des verdienten Lohnes zog die Klägerin ihrerseits die Berechtigung, die Arbeit einzustellen und Zahlung des vollen Gehalts vom 1. August bis 1. März zu verlangen. Das Gericht hielt den Anspruch in vollem Umfang für berechtigt. Die zu Beginn des Krieges getroffene Vereinbarung, so heißt es im Urteil, sei ohne Zweifel dahin aufzufassen, daß der Prinzipal während des Krieges auf Kündigung verzichten, und die Klägerin mit dem halben Gehalt zufrieden ist. Die Beklagte habe aber dadurch, daß sie die pekuniäre Vergütung nicht mehr zahlte, die Klägerin veranlaßt, das Verhältnis zu lösen. Ihr Anspruch begründet sich nicht, wie die Klägerin behauptet, auf Vertragsverletzung, sondern nach § 326 des B.G.B. auch auf Schadensersatz, weil der Vertrag vom Prinzipal nicht so erfüllt wurde, wie vereinbart worden ist. Die Klage wurde zurückgewiesen, der Klägerin die zweite Hälfte von 80 M. pro Monat für die Zeit vom 1. August bis 1. April im Betrage von 640 M. sofort und 160 M. am 30. April zu zahlen. Ferner wurde der Klägerin die besondere Vergütung noch von einer Mark für das fertigmachte Stück zugesprochen.

Das Urteil und seine Begründung decken sich vollkommen mit den von uns wiederholt gemachten Ausführungen. Es wäre zu wünschen, daß dies Urteil dazu beiträgt, die an verschiedenen Orten, auch in Berlin, in letzter Zeit gemachten Versuche zurückzuschlagen, die dahin gehen, daß entgegen Treu und Glauben, Billigkeit und Recht dem Angestellten die Nachteile des Krieges angebürdet werden.

Krankenhauspflege und Krankenkassen.

Die Krankenkassen haben das Recht, ihren erkrankten Mitgliedern an Stelle von Arzt, Arznei und Krankengeld Krankenhauspflege zu gewähren. Nun sind die mit Krankenhauspflege verbundenen Krankheitsfälle gewöhnlich teurer als solche, bei denen keine Krankenhauspflege nötig ist. Im fiskalischen Interesse der Kaffe wird es vor allem liegen, in den niedrigen Beitragsklassen möglichst wenig Krankenhauspflege zu gewähren. Eine derartige Praxis kann zu schwerer Benachteiligung vieler Kranken führen. Wenn auch der Gesetzgeber bisher den Krankenkassen keine Pflicht zur Gewährung von Krankenhauspflege auferlegt, sondern nur ein Recht dazu eingeräumt hatte, so war damit doch nicht gesagt, daß die Kassen es in der Hand heissen, nach Belieben Krankenhauspflege zu gewähren oder zu verweigern. Sie sollten vielmehr nach „pflichtmäßigen Ermessen“ Krankenhauspflege einzusetzen lassen, wo dieselbe nach Art und Schwere der Krankheit notwendig war. Das war schon bisheriges Recht. In der Begründung zur Reichsversicherungsordnung wurde von der Regierung hervorgehoben, daß die Krankenkassen bisher auch im allgemeinen von dieser Verfügung einen vorzuziehenden Gebrauch gemacht hätten.

Bei der Kommissionsberatung der Reichsversicherung wurde jedoch von Kommissionsmitgliedern darüber gesagt, daß die Krankenkassen „oft ohne jeden Grund Krankenhauspflege ablehnen“. Das führte dazu, in die Reichsversicherungsordnung folgende neue Bestimmung aufzunehmen:

„Wenn die Art der Krankheit eine Behandlung oder Pflege verlangt, die in der Familie des Erkrankten nicht möglich ist, aber die Krankheit ansteckend ist oder der Zustand oder das Verhalten des Kranken seine fortgesetzte Beobachtung erfordert, soll die Kaffe möglichst Krankenhauspflege gewähren.“

Der Zweck dieser Bestimmung sollte sein, „der Beschwerdeinstanz die Möglichkeit zu geben, nach eigener Prüfung der Verhältnisse eine von der ablehnenden Entscheidung des Kassenverbandes abweichende Entscheidung zu treffen“. Nach einer Entscheidung des Reichsversicherungsamts haben die Versicherenden jedoch trotzdem auch jetzt kein klagbares Recht auf Krankenhauspflege. Sie können sich aber beschwerdeförmig an die Aufsichtsbehörde (Versicherungsamt) wenden. Letztere kann dann kraft ihrer Aufsichtsbefugnis die Krankenkasse durch Androhung und Befestigung von Ordnungsstrafen zur Gewährung von Krankenhauspflege anhalten. Das ist die herrschende Meinung in der Literatur und in diesem Sinne hat auch das Oberversicherungsamt Groß-Berlin entschieden.

Die Reichsversicherungsordnung hat in dieser Frage also insofern eine wichtige Bedeutung erlangt, als die endgültige Entscheidung über Gewährung von Krankenhauspflege von dem Kassenverband auf das Versicherungsamt übergegangen ist.

Gerichtszeitung.

Nachwirkung von Geschändonner und der Alkohol.

Der Landwehrmann Rausel von den HERN in Halle hatte in Ruhland acht schwere Gefechte mitgemacht. Er kam verwundet nach Halle zurück, und der Arzt verbot ihm noch sechs Wochen Schonungsurlaub. Als er am zweiten Tage seines Aufenthaltes in Halle auf die Wachtstube kam und sich vom Feldwebel den Urlaubsschein holen wollte, verweigerte ihm dieser denselben und sagte, er müsse erst zum Hauptmann gehen. R. geriet hierüber in Wut und beleidigte den Feldwebel und einige Unteroffiziere schwer, dann ging er zurück in die Stadt, trank sich einen tüchtigen Rausch an, mit dem er abends über Japfenreich in die Kaserne zurückkehrte. Als ihn der wachhabende Unteroffizier in der Liste entragen wollte, ging er mit geballten Fäusten auf ihn zu und wollte mit Gewalt die Eintragung verhindern. Am nächsten Tage beleidigte er den Hauptmann vor versammelter Mannschaft. Auf der Wachtstube beleidigte er wiederum seine Vorgesetzten, so daß er in Haft geführt werden mußte. In der Haftzelle zertrümmerte er voll Wut den dort befindlichen Gasföcher und eine Kaffeekanne; dem eintretenden wachhabenden Unteroffizier schleuderte er dann unter Drohungen sein Messer entgegen.

Infolge dieser Vorkommnisse hatte er sich wegen Beleidigungen, Ungehorsam vor versammelter Mannschaft und tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten vor dem Kriegsgericht zu verantworten. Bei der Verhandlung ergaben sich Momente, die darauf schließen lassen, daß der Angeklagte bei Begehung seiner Taten nicht zurechnungsfähig gewesen sein kann. Der als Zeuge vernommene Hauptmann, der selbst im Felde gestanden hat, sagt aus, daß er annehmen müsse, daß durch die furchtbaren seelischen Erregungen, die der Geschändonner erzeuge, und da der Angeklagte gerade so schwere Schlächten mitgemacht habe, in Verbindung mit dem Alkohol eine derartige Nervenzerrüttung eingetreten sei. Das Gericht beschloß, einen zufällig im Zuhörerraum anwesenden Oberarzt als Sachverständigen zu vernehmen. Dieser gab an, daß er zwar noch nicht selbst im Felde gewesen sei, daß er aber die Leute, die vom Feldzuge zurückkehrten, zu untersuchen habe, und in Uebereinstimmung mit im Felde befindlichen Ärzten, mit denen er gesprochen, festgestellt habe, daß durch die kolossalen Strapazen eine vollständige seelische Zerrüttung eintrete. Rausel nun noch die Wirkung des Alkohols dazu, so wäre es leicht möglich, daß der Angeklagte bei Begehung der Taten nicht zurechnungsfähig gewesen sei. Daraus verzichtete das Gericht die Verhandlung und ließ den Angeklagten in eine Nervenklinik überführen, um seinen Zustand zu untersuchen.

Schuldig?

Aus Mutterliebe hatte die Buchhalterin Elise Ducht gehandelt, welche sich jetzt unter der Anklage der Untreue vor dem Strafrichter zu verantworten hatte.

Die Angeklagte ist Mutter zweier unehelicher Kinder. Für das jüngste Kind hatte sie von dem Vater als Abfindung die Summe von 1600 M. erhalten, welche in einem auf den Namen des Kindes lautenden Sparkastensbuch niedergelegt wurde. Als die D. vor einiger Zeit ihre Stellung verlor und mit ihren beiden Kindern in Not geriet, hob sie von dem Sparkastensbuch in ihrer Eigenschaft als Vormünderin des Kindes Beträge ab und verwendete das Geld zur Bekleidung des gemeinsamen Lebensunterhaltes. Außerdem kaufte sie sich, da sie in ihrer abgetragenen schlechten Kleidung keine neue Stellung finden konnte, von dem Gelde ein neues Kleid. Da die Angeklagte nach Ansicht der Anklagebehörde verpflichtet war, jenes Geld ausschließlich für das Kind zu verwenden, für welches es eingezahlt war, sollte sie sich strafbar gemacht haben. Die Folge war die heutige Anklage wegen Untreue.

Vor Gericht erklärte die Angeklagte, daß es doch unmöglich richtig sein könne, das eine Kind mit dem Gelde zu ernähren, während sie selbst mit ihrem anderen Kinde verhungern könne. Das Gericht sah dennoch eine Untreue als vorliegend an und verurteilte die Angeklagte zu 2 Wochen Gefängnis. In der Berufungsbekämpfung dürfte dies Urteil keinen Bestand haben können.

Entwendung aus Not.

Die Strafgesetzbuchnovelle von 1912 hat die Strafen für Diebstahl und Unterschlagung für den Fall erheblich herab-

gesetzt, daß die Tat aus Not erfolgt. Bestrafung erfolgt in solchen Fällen nur auf Antrag; die Zurücknahme des Antrags ist zulässig. Es kann auf Geldstrafe bis 300 M., im Höchstfall auf Gefängnis bis zu 3 Monaten, erkannt werden. Sind Nahrungs- oder Genussmittel oder andere Gegenstände des hauswirtschaftlichen Verbrauchs in geringer Menge oder von unbedeutendem Wert entwendet oder unterschlagen, so beträgt die Höchststrafe 150 M. oder Haft bis zu 6 Wochen. Diese Strafgesetzbuchnovelle wird, wie das Reichsgericht am Mittwoch anerkannte, von einigen Gerichten noch immer nicht voll angewandt. In dem zur Beurteilung gelegten Fall handelte es sich um Entwendung oder Unterschlagung von etwas Futter für eine hungernde Biene.

Der Arbeiter Wilhelm Noot war vom Landgericht Kiel zu 4 Monaten Gefängnis wegen Diebstahls im Rückfalle verurteilt. Der Angeklagte war im Sommer v. J. während der Ernte auf dem Gute Vorkamp als Arbeiter beschäftigt, außer seinem Arbeiterlohn hatte er eine Biene erhalten, für die er immer freies Futter bekam. Eines Tages nun ging er hinaus auf das Feld, um für das Tier Futter zu holen. Da er aber draußen nur halb verkauftes fand, nahm er von den Futtervorräten, die für seine Dienstherrschaft bestimmt waren, eigenmächtig 10 Garben Hafer. Deshalb erfolgte die Verurteilung. Gegen das Urteil hatte der Angeklagte Revision eingelegt, in der er rügte, es sei zu unrecht und unbillig geblieben, daß er aus Not gehandelt hat, denn er habe keine Biene nicht hungern lassen können. Zudem hätte berücksichtigt werden müssen, daß das Futter zum alsbaldigen Verbrauch bestimmt gewesen sei. Das Reichsgericht hob das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Es sei zu prüfen, ob die Vermutungen der Strafgesetzbuchnovelle vorliegen und ob der Angeklagte mit dem Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gehandelt habe.

Zwei Getreidehändler verurteilt.

Die Strafkammer zu Frankfurt a. M. verurteilte die Getreidehändler Hanauer und Kokenstein wegen Ueberschreitung der Höchstpreise zu 1000 und zu 1500 M. Geldstrafe.

Aus aller Welt.

Kameradschaftliche Treue.

Der gegenwärtige Krieg ist reich an Beispielen kameradschaftlicher Aufopferung unter untern Leuten. Die in dem nachstehenden Bericht geschilderte Tat des am Noppelwindel, Ant Blich in Baden, gebürtigen Reservisten Josef Friedmann vom 11. Infanterie-regiment Nr. 112 liefert hierfür einen neuen Beweis.

Am Nachmittag des 30. November wurde er aufgeschickt, um Holz zu unterstücken zu holen. Kurz vorher war einer seiner Kameraden im offenen Gefilde verwundet worden und versuchte sich, um Deckung zu gewinnen, da wo er lag, im Boden einzugraben. Friedmann, erfüllt von kameradschaftlichen Gefühlen, ließ sich nicht abhalten, seinem Kameraden zu helfen. Er nahm einen kleinen Spaten, lief über das offene Gelände hinweg, dem Kameraden zu und warf ihm den Spaten entgegen. Da jedoch unglücklicherweise der Spaten zu weit von dem Verwundeten gefallen war und letzterer bei jeder kleinen Bewegung heftiges Maschinengetöse und Gewehrfeuer erhielt, so versuchte Friedmann nochmals ihm zu Hilfe zu eilen. Nicht achtend des inzwischen ausgenommenen mörderischen Maschinengetöse- und Gewehrfeuers des Feindes kroch Friedmann bis an die etwa 30 Meter entfernte Stange des Verwundeten heran, schenkte ihm ein und bedeckte ihn drei Stunden lang durch seine eigene Person, bis der Einbruch der Dunkelheit ihm gestattete, den Verwundeten mit Hilfe von drei Mann zurückzubringen.

Parteiveranstaltungen.

Sechster Wahlkreis. Die Versammlungen der jugendlichen Mitglieder finden am Mittwoch, den 7. April, abends 8 Uhr, in nachstehenden Lokalen statt: Straß. Schönhauser Allee 194a; Arjuna, Panitzsch 60; Reichmann, Gerichtstr. 74; Schröder, Stromstr. 88.

Relevanten sind die Genossen E. Eichhorn, B. Wief, E. Döring und G. Neumann.

Friedrichshagen. Am 2. Osterfesttag veranstaltet der Wahlbereich in Verahs Festhallen, Friedrichstr. 112, einen Unterhaltungsabend, bestehend in Konzert und Hochblüderorträgen. Anfang abends 7 Uhr. Eintritt 20 Pf. Die Frauen der Kriegsteilnehmer haben freien Zutritt.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet für Abonnenten Lindenstr. 3, IV. 407 rechts, portofrei, am Montag bei Freitag von 4 bis 7 Uhr, am Samstag von 5 bis 6 Uhr statt. Dabei für den Briefkasten bestimmten Anfragen ist ein Aufschlag und eine Spalte als Belegzeichen beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht erteilt. Anfragen, denen keine Momentenentscheidung beigelegt ist, werden nicht beantwortet. Eilige Fragen trage man in der Sprechstunde vor. Beiträge, Schriftstücke und dergleichen bringe man in die Sprechstunde mit.

C. 2. 22. Photographische Abteilung des Arbeiter-Wanderbundes „Die Naturfreunde“, Große Hamburger Str. 18/19. Sitzung baldmöglichst jeden Donnerstag 9 Uhr. — **Türken 22. II.** Das Singen hat mit dem inneren Gelder nicht zu tun. — **2. 35 B. 1. und 2. Ja. — 3. 2. 189.** Das derartige von der von Ihnen angegebenen Stelle aus geplant ist, ist nicht zu unserer Kenntnis gelangt. — **2. 6. a. 1.** Am 17. Oktober 1913. **2. Ja. — 3. 1.** Berlin, Friedrichstr. 31. — **Pantoffel 00. 1. und 2. Weir.** — **3. 6. 12.** Wegen Verzerren und ungewisser Zeiten der Unterleiborgane laudumspflichtig. — **Abonnet 12.** Das kommt auf dem Reichsvertrag an, den wir nicht kennen, außerdem aber darauf, ob die von Ihnen mitgeteilte mündliche Abmachung unter Zeugen getroffen worden ist. Wenn der Frau die bestimmte Zustimmung gegeben wurde, während des Krieges die Wohnung behalten zu dürfen, so hat sie Anspruch darauf. — **3. M. 123. 1.** Die Verurteilung läuft 4 Wochen nach Zustellung des Urteils ab. Ein Vergleich der Rechtsanwältin können Sie bei uns in der Sprechstunde bekommen. 2. Das Bild können Sie zurückverlangen, müssen aber das Porto dafür tragen. — **C. 2. 70.** Die Frage läßt sich hier nicht beantworten. Sie müssen mit Ihren sämtlichen Immobilienbesitzern zu uns in die Sprechstunde kommen. — **Hypothek.** Die Hypothek kann geltend gemacht werden. Sie können aber mit dem Hypothekengläubiger vor dem Mietvermittlungsamt einen Vergleich anstreben. — **3. 6. 82.** Wegen allmählicher Verschlechterung dienstuntauglich. — **Guldb 1881. 3. 82.** Körper 33 und 3. 14. Die Zeichen können wir nicht, wo bestimmen jedenfalls Dienstverrichtungen, zu denen Sie bestimmt sind.

Wöchentliche Marktberichte der hiesigen Markthallen-Direktion über den Großhandel in den Zentral-Markthallen. (Ohne Verbindlichkeit.) Sonnabend, den 3. April 1915. Preisliste: Rindfleisch 50 kg 20,00, Schaffleisch 1a 85—98, do. 11a 75—85, do. 11b 68—74, Küllfleisch 1a 79—80, do. 11a 75—78, Rüh, fett 72—79, do. mager 54—64, do. dänische 50—60, Pfeffer 60—75, Pfeffer, dänische, 60—70, Bullen, dänische, 60—72, Kalbfleisch, Doppelhälber 128—138, Kalbfleisch 1a 90—115, do. 11a 60—86, Kalber ger. gen. 50—58, Hammelfleisch: Hammelfleisch 100—108, Hammelfleisch 1a 84—89, do. 11a 80—84, Schafschaf: Schafschaf, fett 1a 100—106, fettliche 95—118, dan. Sauren 75—80, dan. Schafschaf 85—90, — Gem. dle. Inhabliches: Kartoffeln, Daberliche 50 kg 0,00; weiche Kartoffeln 0,00; Magnesia bonum 0,00—0,00; Weizenmehl 0,00; Porree, Schaf 2,00—3,00; Sellerie, Schaf 5,00—10,00; Spinat 50 kg 20,00—25,00; Mohrrüben 7,00—8,00; Birlingkohl Schaf 9,00—15,00; Birlingkohl 50 kg 8,00—10,00; Weißkohl Schaf 9,00—15,00, Weißkohl 50 kg 10,00—11,00; Rotkohl, Schaf 9,00—16,00; Rotkohl 50 kg 10,00 bis 12,00; Gurke 50 kg 14,00—16,00; Röhrlüben Schaf 6,00—14,00; Zeltener Hüben 50 kg 16,00—20,00, Röhrlüben Hüben 50 kg 10,00—18,00; Röhrlüben 50 kg 35,00—40,00, Röhrlüben Schaf 7,00—14,00; Röhrlüben Schaf Schaf 4,00—6,00; Zwiebeln 50 kg 17,00—18,00; Röhrlüben, Hamburger, 100 Mm 6,00—14,00, Röhrlüben Schaf 3,00; Röhrlüben, Hamburger, 120—140, — Quitten, Gorkäusen, 100 Stk 3,00—4,00, Röhrlüben 50 kg 130—150, Röhrlüben: Inhabliches 50 kg 12,00—18,00, bis 200 St. 12,00—14,00, bis 300 St. 12,00—16,00, Röhrlüben 50 St. 15,00—18,00, bis 300 St. 15,00—18,00, Röhrlüben 160 St. 11,00—14,00, 200 St. 12,00—14,00, 300 St. 10,00—15,00, Röhrlüben 80 St. 15,00—20,00, do. 100 St. 8,00—10,00, do. 150 St. 8,00—11,00, Spanische 420 St. 24,00—35,00, kg 714 St. 32,00—40,00, do. 1984 St. 35,00—44,00, do. 420 St. 14,00—20,00.